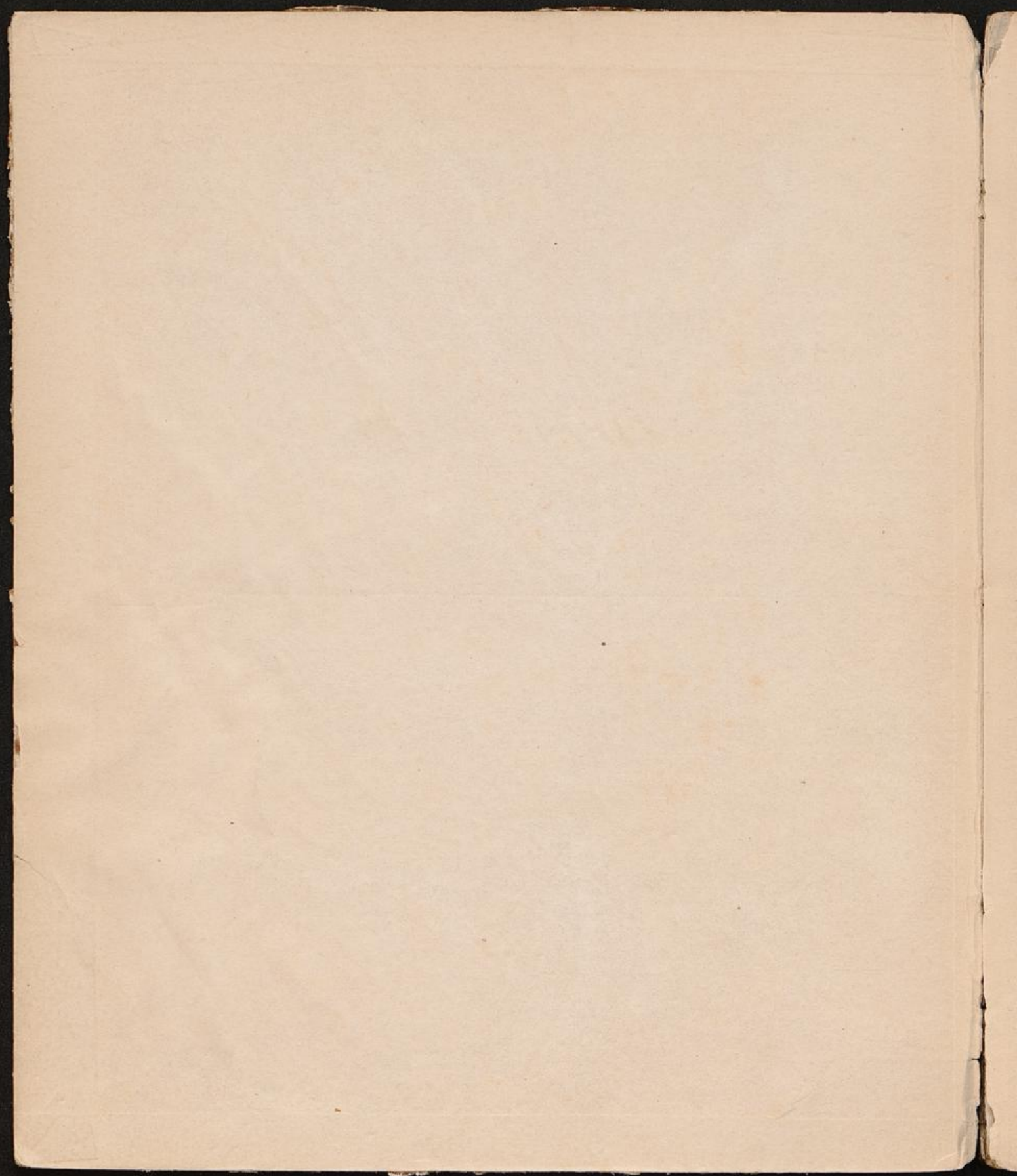


Brom.
b.
1360.

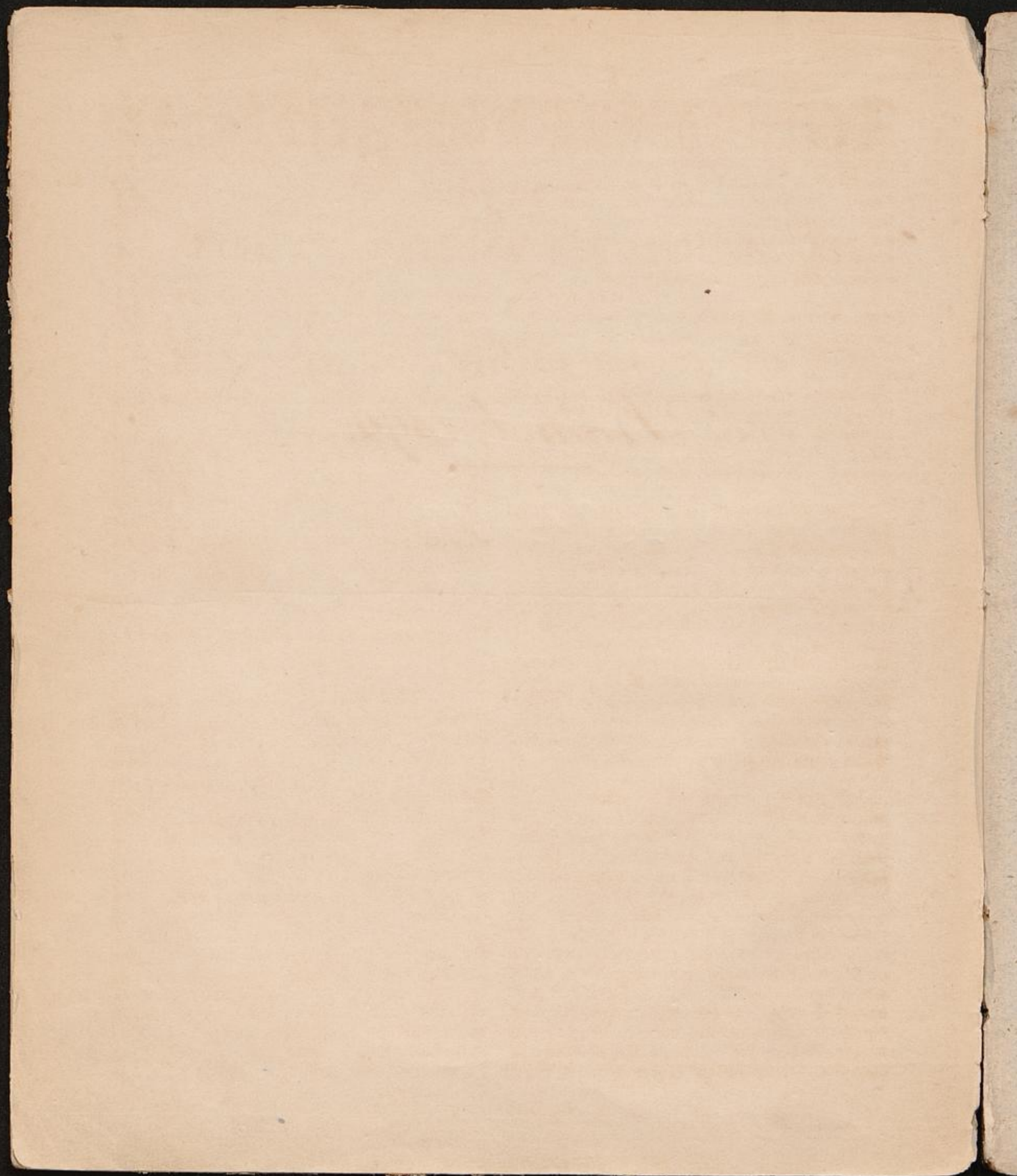
Zeitung
aus dem
J. d. Dagen
1813.

b r e
813
698



Brem. b. 1390.

V bre 813/698



Zeitung aus dem Feldlager.

Donnerstag, den 23. September 1813.

Universität Bremen
Bibliothek

4 Y 0698

(Gedruckt auf hohen Befehl.)

1.



Kurze Uebersicht des Feldzugs des Marschalls Davoust.

Der Marschall Davoust eröffnete den Feldzug nach Ablauf des Waffenstillstandes mit der Aussicht auf glänzende Erfolge; denn einmal war er dem General Wallmoden an Streitkräften überlegen, zweitens betrachtete er seine Gegner mit Geringschätzung, denn der Kaiser Napoleon hatte, wie in aufgefundenen Briefen zu lesen stand, es ihm ausdrücklich eingeprägt, die Truppen des Generals Wallmoden nicht für voll anzusehen, und drittens zweifelte er nicht einen Augenblick, daß der Kaiser durch gewaltige Schläge an der obern Elbe, ihm nicht die an sich schon leichten Triumphe noch mehr erleichtern würde. Vieles fügte sich indeß seitdem anders.

Der Marschall brach mit Uebermacht an mehreren Punkten vor, und richtete seinen Siegeslauf gegen Schwerin. Mit der Energie Napoleonischer Operationen, hatten indeß die Bewegungen des Marschalls Davoust wenig gemein, denn er brachte 9 Tage zu, um 8 Meilen zu machen, und kombinierte seinen Marsch so künstlich, daß er bei Bellahn mit 20,000 Mann eine Abtheilung der Truppen seiner Gegner angriff, und zu seinem Leidwesen erfuhr, da man sich weder von seiner Uebermacht, noch von seinem Talent imponiren lasse. In französischen Blättern ward das Gefecht von Bellahn, wie eine Zermalmung und Verstüebung des Wallmodenschen Armeekorps dargestellt, während in diesem Gefechte nichts

zerstörte, als die Hoffnung des Marschalls auf leichte Siege, und das etwanige Vertrauen seiner Truppen auf die sie begleitende Kavallerie, die bei dem bloßen Anblick der Kosacken sich mit drohenden Mienen schnell hinter die Infanterie zurückzog, und von da auch keinen Fußbreit wich.

(Fortsetzung folgt.)

Schreiben aus Ratzeburg den 21sten September.

In seiner Stellung zwischen den Seen bei Schwerin, befand sich der Marschall Davoust nicht übel; er wußte, daß hier die fürchterlichen Kosacken nicht so leicht Zugang finden könnten, und in diesem Gefühl des Trostes und der Erheiterung, gab er seine Seele so großmüthigen Regungen hin, daß er ein glänzendes Gefecht gegen diese Kosacken, das er erfunden hatte und daher ohne Frage zu seinem eigenen Ruhm gebrauchen konnte, in den Zeitungen dem Landgrafen Friedrich von Hessen abtrat, den er durch ein Geschenk zu verpflichten wünschte. Eines nur war dem Marschall ungemein verdrießlich, und auf keine ersinnliche Weise abzuändern. Die Kosacken nämlich hatten seine ganze Heeresmacht dergestalt umgeben und abgeschlossen, daß er wie auf einer Insel zu leben schien, und nur selten von der übrigen Welt etwas erfuhr. Ein Berliner Zeitungsblatt wurde zum Lackerbissen, um dessentwillen man alles in Bewegung setzte, ja

fogar die unschuldige Jugend aussandte, wie wohl vergebens, denn die Kosacken lieferten jeden Boten unfehlbar in das Hauptquartier des Generals Tettenborn ab. Die Berliner Zeitung hätte man dem neugierigen Marschall nun wohl schon gönnen dürfen, und es war nicht zu befürchten, daß sie durch übergroße Freude, über die darin mitgetheilten Nachrichten ihm schädlich werden könnte; allein er erhielt die Zeitung nun einmal nicht, und war genöthigt, seine Neugierkeiten zu erfinden. Schon war auch ein Schreiben seines Kaisers mit allen guten Rathschlägen, die ihm derselbe gab, aufgefangen, schon eine gute Anzahl Dienstschriften ihrer Bestimmung durch die Kosacken entzogen worden, und noch immer hielt der erzürnte Marschall standhaft an sich, und verschmerzte, was er erlitt. Endlich aber, als die Kosacken auch sein häusliches Glück unterbrachen, und statt seiner die zärtlichen Briefe seiner Gattin annahmen, konnte er sich nicht länger halten, sondern schrieb, nachdem er lange vergebens auf Briefe gehofft, und keinen erhalten, endlich an den General Tettenborn, er möchte ihm doch den einzigen Gefallen thun, und ihm den Briefwechsel, mit der Frau Marschallin wenigstens, nicht ganz und gar hemmen. *Wissen sie, wie General Tettenborn dazu verstanden habe, ist uns nicht bekannt; allein gleich nach diesem Bittschreiben gelangte aufs neue ein Brief der Frau Marschallin in seine Hände, und er wollte denselben gutmüthiger Weise dem Marschall wirklich zukommen lassen; allein der Kosack, der ihn überbringen sollte, verbreitete solches Schrecken, daß Franzosen und Marschall, und Dänen und Landgraf, eilig von Schwerin aufbrachen, und den armen Briefträger ganz außer Athem brachten. Hierüber ärgerlich hat der General Tettenborn sich nun vorgenommen, daß in Zukunft der Marschall seine Briefe kann abholen lassen. Damit ihm jedoch das Wichtigste daraus, wornach vielleicht sein Thun sich richten könnte, nicht zu lange vorenthalten werde, so bemühen wir uns, dasselbe auf diesem Wege einstweilen zu seiner Kenntniß zu bringen. Madame Davoust schreibt ihrem Manne unter andern: J'espère te revoir bientôt au sein de ta famille, dont tu es l'ame et où tu es mieux vu que partout ailleurs. Ce qui me console par rapport à la guerre, c'est que tu m'écris que tu te lie à ton bonheur ordinaire et au génie de l'Empe-*

reur; mais ce qui me fait le plus de plaisir, c'est que tu crois la campagne bientôt terminées. (Ich hoffe dich bald im Schooße deiner Familie wiederzusehn, deren Seele du bist, und, wo man dich lieber hat, als an jedem andern Orte. Was mich in Betreff des Krieges tröstet, ist, daß du mir schreibst, du verließest dich auf dein gewöhnliches Glück und auf das Genie des Kaisers; am meisten Vergnügen macht mir aber, daß du den Feldzug so bald beendigt glaubst.)

Es ist allerdings ein reizendes Bild, welches durch seine Neuheit die Einbildungskraft der Deutschen und Franzosen angenehm beschäftigen muß, den sanften Marschall Davoust in der Rolle des Beglückters seiner Familie zu sehn, eine Rolle, die ihm nicht überall eben so gelungen, daher die Marschallin ganz Recht hat in ihrer Aeußerung, daß man ihn nicht überall so gern habe, z. B. weder in Hamburg, noch in Polen, Preußen, Baiern, Frankreich u. c. u.; allein wir sind überzeugt, daß alle diese Länder, wenn sie den Marschall nur erst im häuslichen Schlafrock und Nachtmüße, die ihm, nach Aussage der Marschallin, so hübsch lassen, gesehn hätten, ihn eben so lieben müßten, wie die Marschallin. Die, wie er hofft, bevorige Beendigung des Feldzugs wird vielleicht dazu Gelegenheit geben.

Schreiben aus Danzig vom 4. Sept.

Der Herzog Alexander von Württemberg ist in seinen Bemühungen, der Besatzung von Danzig, wie auch dem General Rapp selbst, so wenig wie möglich Ruhe zu lassen, überaus glücklich. In allen zahlreichen Angriffen, die er auf die Postirungen des Feindes bis jetzt gemacht hat, war er immer siegreich, so noch unlängst am 29sten August, und neuerdings am 2ten September bei Langefuhr und Neuschottland. Der Herzog von Württemberg hatte dabei dem General Rapp zur Strafe für die lächerlichen Prahlereien, die dieser sich ungeachtet der täglich zunehmenden Trostlosigkeit seiner Lage nicht abgewöhnen kann, eine höchst verdrießliche Störung bereitet. Es wurde nämlich zum Angriff die 5te Stunde Nachmittags gewählt, wo der General Rapp sich den Tafelfreunden hinzugeben pflegt. In 4 Kolonnen rückten unsere Truppen zum Angriffe vor, und überrumpelten die Posten von Langefuhr, Neuschottland und Schellenmühl, nebst den dabei be-

findlichen Schanzen, die mit aller Mannschaft sogleich in unsere Hände fielen, auch die von dem Feind zur Unterstützung geschickten Kolonnen wurden auf dem Marsche angegriffen und aufgerieben, so daß das ganze Feld mit Leichen bedeckt war. Diese Ueberrumpelung war so vollkommen, daß in Langefuhr viele Offiziere beim Kaffeetisch oder in ihrer Mittagsruhe gefangen wurden. Was aber den General Rapp anbelangt, so saß derselbe beim Anfange des Angriffs ruhig und wohlbehaglich bei Tische, sprang aber, da er den Kanonendonner hörte, auf die Gasse mit der Serviette in der Hand, und verlangte sein Pferd. In die Gegend des Gefechtes kam er jedoch nur, um der vollständigen Niederlage seiner Leute beizuwohnen, und um die seiner vertrauten Freundin gehörende Meierei Schellenmühl in Flammen aufzuleiten zu sehn, und mit einem dreifachen Verdruß wieder nach Hause zu reiten.

Zwei Blochhäuser bei Langefuhr waren die einzigen, welche sich sehr hartnäckig vertheidigten, aber doch endlich durch die Tapferkeit der verbündeten Truppen genommen wurden, das eine noch in der Nacht, das andere größere am folgenden Morgen. Der Verlust des Feindes in diesem Gefechte beträgt über 1800 Mann, worunter 400 Gefangene; der Verlust der verbündeten Truppen, etwa 400 Mann an Todten und Verwundeten. Der größte Nachtheil aber, den der Feind von diesem Gefechte leidet, besteht in der Wirkung, welche dasselbe auf die ohnehin schon ganz muthlose und bedrängte Besatzung hat, die überdies regelmäßig Nacht für Nacht von unsern Truppen allarmirt wird, und deßhalb unter dem Gewehre stehn muß.

Man sieht mit Ungeduld der Ankunft der nöthigen Artilleristen und Zimmerleute entgegen, um die eigentliche Belagerung anzufangen.

Dannenberg, den 18ten Sept.

Vorgestern bei dem Treffen von Görbe ist unter den Jägern des Lübow'schen Freicorps plötzlich ein Mädchen zum Vorschein gekommen, die bis dahin unerkannt alle Gefahren und Mühsale

des Feldzuges mitgemacht hatte. Ihr Geschlecht wäre auch diesmal nicht verrathen worden, wenn nicht eine traurige Nothwendigkeit sie selbst gezwungen hätte, das Geheimniß zu offenbaren. Sie war mit ihren Kammeraden muthig in den Wald gegen die feindlichen Plänkler vorgedrungen, und bei dieser Gelegenheit durch einen Schuß verwundet worden, ohne jedoch darum sich dem Gefechte zu entziehen. Bei dem bald darauf erfolgenden Vorrücken gegen die feindliche Stellung war sie unter den Vordersten, die entschlossen auf die Franzosen eindringen, als sie einen Schuß in den Schenkel bekam, und dadurch außer Stand gesetzt wurde, länger an dem Gefechte Theil zu nehmen. Wegen dieser Wunde befand sie sich in großer Verlegenheit, und entschloß sich endlich, einem Offizier ihr Geschlecht zu entdecken, um durch dessen Vermittelung allem Aufsehn zuvorzukommen, und bei dem Verbande alle den Umständen angemessene Schonung zu erlangen. Dieses heldenmüthige Mädchen heißt Prosorka, und ist die Tochter eines Gastwirths aus Potsdam, wo sie still und sittsam gelebt, bis der Ruf des bedrohten Vaterlandes sie mächtig ergriff und zu dieser Verkleidung brachte. Sie hat einstimmig das Zeugniß eines untadlichen Wandels bei allen ihren Kammeraden, deren keiner ihr Geheimniß, das höchstens durch ihre feinere Stimme bemerkbar werden konnte, geahndet hat.

Vermischte Nachrichten.

Die Errichtung der bayerischen Legion geht wie die der sächsischen rasch vorwärts. So gehn nach und nach aus allen Gegenden Deutschlands muthige und vaterländisch gesinnte Männer den Entschlüssen ihrer Fürsten vorbedeutend voran, und werden noch spät, wenn längst das Glück der Waffen alle unsere Landsleute vereinigt hat, den ruhmvollen Dank einärndten, die Ersten gewesen zu seyn, die Vaterland und Freiheit jeder andern Rücksicht vorzogen.

Der Kaiser Napoleon hat bei seiner Armee bekannt machen lassen, daß er die Idee, nach Berlin zu gehn, aufgegeben habe, weil daselbst Pest und Hungersnoth herrsche. Er hat auf

diese Weise die von den Dichtern alter und neuer Zeit so oft bearbeitete Fabel des Aesopius von dem Fuchse und den Trauben auf eine höchst angenehme und pikante Weise glücklich wiederholt.

Zeitung aus dem Feldlager.

Sonnabend, den 25. September 1813.

2.

(Gedruckt auf hohen Befehl.)

Fortsetzung der kurzen Uebersicht des Feldzuges des Marschalls Davoust.

Nach dem Gefechte von Bellahn, in welchem der Marschall Davoust die schwierige Aufgabe gelöst hatte, sich an der Spitze von 20,000 Mann von 6000 Mann imponiren zu lassen, marschirte derselbe nach Schwerin; der General Wallmoden zog sich seitwärts ausweichend gegen Neustadt, der General Begefac gegen Rostock, und General Tettenborn zog hinter dem Marschall Davoust her, die Arriergarde desselben verfolgend, und alle Kommunikationslinien des Feindes unterbrechend. Es hatte den Anschein, als wenn die eigentlichen Operationen des Marschalls Davoust nach der Gewinnung von Schwerin erst beginnen würden, und die Besetzung der Stadt Wismar durch die Division Loison, mußte in dieser Vermuthung bestärken, jedoch die Vorsichtigkeit des Marschalls machte alle Berechnungen zu Schanden; das Ziel seiner Operationen nach Schwerin war nur Schwerin gewesen. Der Marschall hatte sich von den Vortheilen kurzer Operationslinien durchdrungen, indem er vielleicht noch innerlich über die lange Operationslinie seines Kaisers nach Moskau schauderte, und brach seine Unternehmungen ein für allemal beim schweriner See kurz ab. Bei diesem schweriner See verhartete der Marschall Davoust in gänzlicher Unthätigkeit; um jedoch nicht den Vorwurf einer völligen Erstarrung auf sich zu laden, so wurde dem General Loison eine Expedition gegen die in Rostock aufgehäuften Kolonialwaaren

aufgetragen; das zu dieser Expedition bestimmte Corps ward bei Neu-Bukow, vom General Begefac geschlagen, worauf denn seitdem der Marschall Davoust, den fernern Ausbrüchen seiner Kühnheit Gewalt anthot. Die Unthätigkeit des Marschalls Davoust, gab den verbündeten Truppen Gelegenheit, ihn von allen Seiten mit Kosacken zu umschwärmen, seine Transporte wegzunehmen, die Kouriere aufzuheben, kurz auf alle Art ihn zu necken und zu beunruhigen. Der Marschall Davoust trug dieß alles mit vieler Gelassenheit; die Kosacken wurden zuletzt so vermehren, ihm ein paar Hurrahs bis an den Rand seines Lagers zu bringen, allein der Marschall rührte sich nicht; die großen Ebenen rechts vom schweriner See, hatten etwas seltsam zurückschreckendes für den Herrn Marschall. Der Marschall Davoust hohlte jedoch alle versäumten Bewegungen mit einem male nach, denn an einem schönen Morgen hatte er plötzlich Schwerin und Wismar verlassen, und eilte mit großer Geschwindigkeit zurück, der Steckeniz zu. Die Kosacken eilten jedoch noch die flüchtigen Kolonnen auf der einen, und die hanseatische Kavallerie ereilte sie auf der andern Seite, und dem Marschall kostete diese Bewegung viele Todte und Verwundete und mehrere hundert Gefangene. An der Steckeniz setzte sich der Feind, und es entstand von neuem ein Beobachtungskrieg, thatenlos wie ihn der Marschall liebt. Auf dem linken Elbufer durchstreiften kleine Partheien der verbündeten Truppen das Land; es schmerzte dem Marschall Davoust ungemein, daß die Grenzen des französischen Reichs vom Feinde berührt

wurden, und er beschloß, dergleichen Unbilben mit einem großen Schlage ein Ende zu machen. Der General Pecheur ward mit 7000 Mann zu Ausführung dieses Schlags bestimmt. General Wallmoden stand bei Wittenburg. Ein aufgefanger Brief an General Pecheur, verrieth seine Bestimmung, und sogleich eilte der General Wallmoden mit einem Theile seines Corps nach Dömitz, passirte daselbst die Elbe über eine in der Eile geschlagene Brücke, und ging dem General Pecheur entgegen. Der General Pecheur war seiner Instruction gemäß, mit dem Säubern des linken Elbufer beschäftigt, als er plötzlich auf den General Wallmoden stieß, auf welchen seine Instruction nicht passen wollte. Der General Wallmoden säuberte im Gegentheil das linke Elbufer vom General Pecheur, und zwar so vollkommen, daß kaum 800 Mann, und die meisten noch ohne Gewehre in eiliger Flucht entranen; sämtliche Artillerie und Bagage, gingen bei dieser Expedition verloren. Ob der Marschall Davoust, dem General Pecheur, oder dieser jenem Vorwürfe machen wird, weiß man nicht, was man indeß weiß, ist, daß sich Glück und Talent beim Marschall Davoust ohngefähr die Wage halten.

Ueber Moreau's Tod.

Der Tod des Generals Moreau, ist eines von jenen wahrhaft tragischen Ereignissen, welche die Seele auch des stärksten Mannes erschüttern.

Bringet man dabei nichts weiter in Anschlag, als den Untergang einer großen Tugend, so ist es niederschlagend, zu denken, daß ein Mann von erhabener Denkungsart, auf den Ruf der Freundschaft und des Vertrauens, einen stillen Wohnsitz auf der andern Hemisphäre verläßt, das Weltmeer durchschiffet, den Ort seiner Bestimmung wohlbehalten erreicht, und nun in eben dem Augenblick, wo er seinen Beruf zu erfüllen beginnt, hart an der Schwelle des Ruhms — und welches Ruhms! — vom Schicksal getroffen zu Boden sinkt. Was — fragt man sich selbst — darf der Mensch wollen, wenn es ihm nicht vergönnt ist, wie Moreau zu wollen?

Doch diese trübe Ansicht verschwindet, sobald man sich des Zwecks erinnert, für welchen Moreau geblutet hat. Die allgemeine Freiheit von

Europa, die Herrschaft der Gerechtigkeit und die Aufrechthaltung jener Kultur, durch welche sich der von uns bewohnte Erdtheil vor jedem andern auszeichnet — dieß sind Gegenstände, die dem edleren Gemüthe als solche erscheinen, an die das Leben nie vergeblich gesetzt wird. Moreau wäre gestorben? Nichts weniger als das. Er lebt; mehr als jemals, lebt in dem Andenken aller tugendhaften Menschen, lebt nicht bloß heute und morgen, sondern Jahrhunderte hindurch, lebt, ein zweiter Epaminondas, so lange der Sinn für Erhabenes und Schönes im menschlichen Geschlechte nicht ausgestorben ist. Wäre er in Amerika geblieben, so würde man vielleicht nicht aufgehört haben, ihn als das schuldlose Opfer des Despotismus zu beklagen: aber wem wäre es jemals eingefallen, ihn zu beneiden? Die Sache, für welche er gefallen ist, macht seinen Tod zu einer Euthanasie, die man mit Andacht wünschen muß.

Was man besonders nicht aus der Acht lassen darf, ist der Umstand, daß er nicht für ein bestimmtes Vaterland, sondern für ganz Europa gestorben ist. Welchen Antheil auch seine Liebe für Frankreich an dem großen Entschluß, der ihn nach Europa zurückführte, gehabt haben mag, so war es doch mehr die Europäische Menschheit, als sein Geburtsland, was sein Herz erfüllte; und, indem er sich einem so großen Verufe opferte, machte sein Tod ihn zum Bürger von Europa. Alle Nationen dieses Erdtheils, welche um ihre politische Freiheit kämpfen, dürfen ihn ihren Mitbürger nennen, und soll der Nachwelt das Beispiel, das er seinen Zeitgenossen gegeben hat, aufbewahrt werden, so kann dieß, auf eine würdige Art, nur durch eine Kolossal-Statue geschehen, die in dem Herzen von Europa aus den Beiträgen aller freien Völker errichtet wird.

Man frage nicht, was durch Moreau geleistet sey. Edle Naturen zahlen durch das, was sie sind. Noch ist es unbekannt, welchen Antheil Moreau an der glücklichen Wendung hat, welche die Dinge an den Ufern der Elbe genommen haben; aber durch einen Mann von Moreau's Gepräge wird unsterbliches Verdienst nicht selten durch einen einzigen Gedanken erworben. Die Fülle der Thaten ist Etwas, worüber das Schicksal entscheidet; Geist, Denkungsweise und

das aus ihr hervorgehende Muster hingegen gehören dem Sterblichen, der sie besitzt, und durch beides hat Moreau über alle Berechnung hinaus gewirkt.

Vielleicht schmeichelt sich der Feind mit dem Gedanken, Moreau's Tod werde ihm vortheilhaft seyn. Eitler Wahn, dessen Nichtigkeit nur allzu bald einleuchten wird! So wenig das, was die Nationen vom Aufgange bis zum Niedergange in Bewegung gesetzt hat, von Moreau angeregt war, eben so wenig wird es durch das Hinscheiden dieses Edlen zum Stillstand gebracht werden. Moreau und Europa's Völker waren vereinigt durch die Ideen von Gerechtigkeit und Freiheit; aber so wie diese Ideen unabhängig sind von dem Daseyn irgend eines Einzelnen, so können sie auch nicht aufhören, wirksam zu seyn, wenn ein gegebenes Verhältniß durch das Schicksal zerrissen wird. Fortdauern wird also die Begeisterung in den Heeren der Verbündeten, und der allgemeine Feind der Freiheit Europa's muß sich darauf gefaßt machen, Moreau's unsterblichen Geist in der Autonomie von Spanien und Deutschland verklärt zu sehen. Berechtigt sind die hohen Verbündeten, den Tod eines Generals zu beweinen, der ihr Vertrauen in einem so ausgezeichneten Grade besaß; nicht gleich berechtigt ist der französische Kaiser, sich über diesen Hintritt zu freuen. In jenem ist der Schmerz ein Tribut, den sie mit edlem Bewußtseyn der Allgewalt des Schicksals darbringen; in diesem würde die Freude nur der Ausdruck eines bösen Gewissens seyn, das, nahen Umsturz ahnend, da eine Stütze zu finden hofft, wo keine ist. Das Schicksal wird sich auch in Moreau's Tode rechtfertigen, ohne dem Verdienst dieses Generals den mindesten Abbruch zu thun.

Johanna Stegen in Lüneburg.

Am 2ten April 1813.

Von wildem Feindestoben,
Von Gluth erfüllt und Dampf,
Sieht rings die Stadt erhoben
Der eignen Freiheit Kampf.

Zum Himmel sehn mit Trauern
Die Bürger schwer empor,
Den Feind in ihren Mauern,
Die Retter vor dem Thor!

Da springt aus grünen Heiden
Hervor ein Mädchen fein,
Sich bange zu verstecken
Hält sie ihr Antlitz ein;

Und wie die Augenlieder
In frommen Thränen stehn,
Ruft sie: „ach soll ich wieder
Der Feinde Greuel sehn?

„Doch was zu meinen Füßen
Liegt auf dem Boden hier?
Ha! Feind, du sollst es büßen,
Verderben bring' ich dir!“

Aus höhern Regionen
Entflammt sie Heldenkraft,
Vom Boden die Patronen
Sie in die Schürze rafft;

Den Jägern, die verschossen
Ihr Pulver und ihr Blei,
Bringt eifrig unverdrossen
Sie immerfort herbei;

Im dichten Kugelregen
Manch tapf'rer Jäger fällt,
Doch stets Johanna Stegen
Die volle Schürze hält.

Frisch auf! ihr Kammeraden,
Es gilt den besten Schuß!
Von solcher Hand zu laden,
Das Herz ja treffen muß!

R. A. Barnhagen von Ense.

Nachrichten von der verbündeten Armee.

Hauptquartier Eßplitz, den 9. Septem-
ber 1813.

Die Avantgarden der Hauptarmee gewinnen täglich mehr Terrain in Sachsen. Die des Generals Grafen Wittgenstein hatte gestern ein sehr glänzendes Gefecht; sie vertrieb den Feind aus Pirna und Dohna bis gegen Dresden. Gegen Abend erhielt der Feind bedeutende Verstärkungen, und griff die Vortruppen mit sehr überlegener Macht an, aber die Angriffe des Feindes wurden von den tapfern Russen zurückgewiesen, und Pirna, Zehist, so wie Bützendorf, behauptet.

Zwei Eskadrons vom 14ten französischen Husarenregiment wurden von den Grodno'schen Husaren während des Gefechts abgeschnitten, größtentheils niedergehauen, und der Rest, nebst dem Obristleutnant, welcher sie befehligte, gefangen.

Die Avantgarde des rechten Flügels steht vor Bittau und in Rumburg. Obrist Graf Zichy hat Rumburg forcirt, und dabei mehrere Gefangene gemacht.

Der Kaiser Napoleon schien vor einigen Tagen seine ganze Macht gegen den General Blücher wenden zu wollen. Letzterer nahm das ihm angebotene Treffen nicht an, und zog sich bis gegen die Meisse, während seine Streifkommandos, in Verbindung mit den österreichischen des Generals Grafen Bubna, im Rücken der Armee mit vielem Erfolge wirkten.

Der ehemals sächsische, jetzt russisch-kaiserliche General Thielemann streifte mit einigen tausend Reitern in der Gegend von Naumburg, und bemächtigte sich durch einen glücklichen Ueberfall dieser Stadt und der Pässe bei Kösen, bei welcher Gelegenheit 26 Kanonen und 2500 Gefangene, worunter ein General, 2 Obersten und 22 Offiziere in seine Hände fielen. Die sämtlichen Pässe an der Saale sind jetzt von starken Abtheilungen österreichischer, russischer und preussischer Truppen besetzt, so daß auf diesem Wege Napoleon keine Verbindung mehr mit den rückwärts gelegenen Ländern hat. Die Verbindung zwischen Leipzig und Dresden ist schon seit länger als 8 Tagen total gehemmt, daher abgegangene Mehlwagen aus erster Stadt nach der letzteren bestimmt, trotz wiederholter Versuche, selbst auf Feldwegen nicht durchkamen.

Bermischte Nachrichten.

Nach dem Treffen bei Gördel ward Lüneburg vom General Tettenborn besetzt; 2 Tage nach der Besetzung erscheint ein französischer Husarenoffizier, in einer Kourierschaise am Neuenthor, den der Graf Salin, welcher als Partheigänger im Lande streift, schickte, um sich mit dem General

Pecheux in Verbindung zu setzen. Es war um Mittag; das Thor war verschlossen, der Offizier begehrt mit Ungestüm, daß man ihm aufmache, und da der Schlüssel beim Kommandanten war, so muß der Offizier eine Viertelstunde warten, und wird vor Ungeduld ganz trostlos; endlich öffnet sich das Thor, der Offizier donnert hinein, wo ihn 2 Kosaken ganz gelassen in Empfang nehmen. Der Offizier reiste noch an demselben Tage nach einer andern Bestimmung ab.

Gestern Abend den 24sten September hatte eine Abtheilung des Reichschen Jägerbataillons ein rasches und glänzendes Gefecht bei Hondsdorf, Lauenburg gegenüber. Der Feind hielt Hondsdorf mit ohngefähr 300 Mann besetzt, und hatte sich daselbst nach besten Kräften verpallisadirt und verschanzt. Die zum Angriff bestimmte Jäger-Abtheilung näherte sich, durch die Dunkelheit begünstigt, dem Feinde bis auf hundert Schritte, drang dann plötzlich mit einem Hurrah auf ihn ein, überstieg mit Ungestüm Schanzen und Pallisaden und Verhache, und schlug ihn nach einigem Widerstande gänzlich in die Flucht; der Feind stürzte sich mit Verwirrung in zwei Rähne, die am Ufer standen, und so rettete sich eine Parthei; viele wurden niedergestossen, viele ertranken, so bis 60 wurden zu Gefangenen gemacht, der Rest zerstreute sich unter dem Schutze der Nacht.

Als der Kaiser Napoleon den erhabenen Plan der Eroberung Rußlands entworfen und die Umgestaltung Europa's beschloß, beschäftigte man sich schon mit der Gründung neuer Königreiche und vertheilte diese Königreiche an französische Marschälle. So sollte ein Königreich der Vandalen gegründet werden, dessen Thron dem Marschall Davoust zugetheilt ward, der zum Gedächtniß des alten königlichen Geschlechts den Namen Genserich annehmen würde. Der Feldzug in Rußland zerstörte viele Pläne und Projekte, und stürzte auch unter andern den Thron der Vandalen um, noch ehe Genserich zur Regierung kam.

Zeitung aus dem Feldlager.

Montag den 27sten September.

3.

Nachrichten von der verbündeten Armee.

So eben ist aus dem Hauptquartier Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden hier das Fünfte Bulletin aus dem Hauptquartier Zerbst den 20. Sept. 1813 eingegangen, woraus wir folgendes, in unsern Blättern noch nicht Enthaltene, mittheilen.

Ein Theil des Priegnitzschen Landsturms, unter dem Befehl des Major von Puttlig, hat die Elbe passiert, und besetzt die Umgebungen von Seehausen und Osterburg. Er beschützt die Bewohner der Altmark gegen die Requisitionen, die von feindlichen Streifparteien und dem Westphälischen Gouvernement gemacht werden.

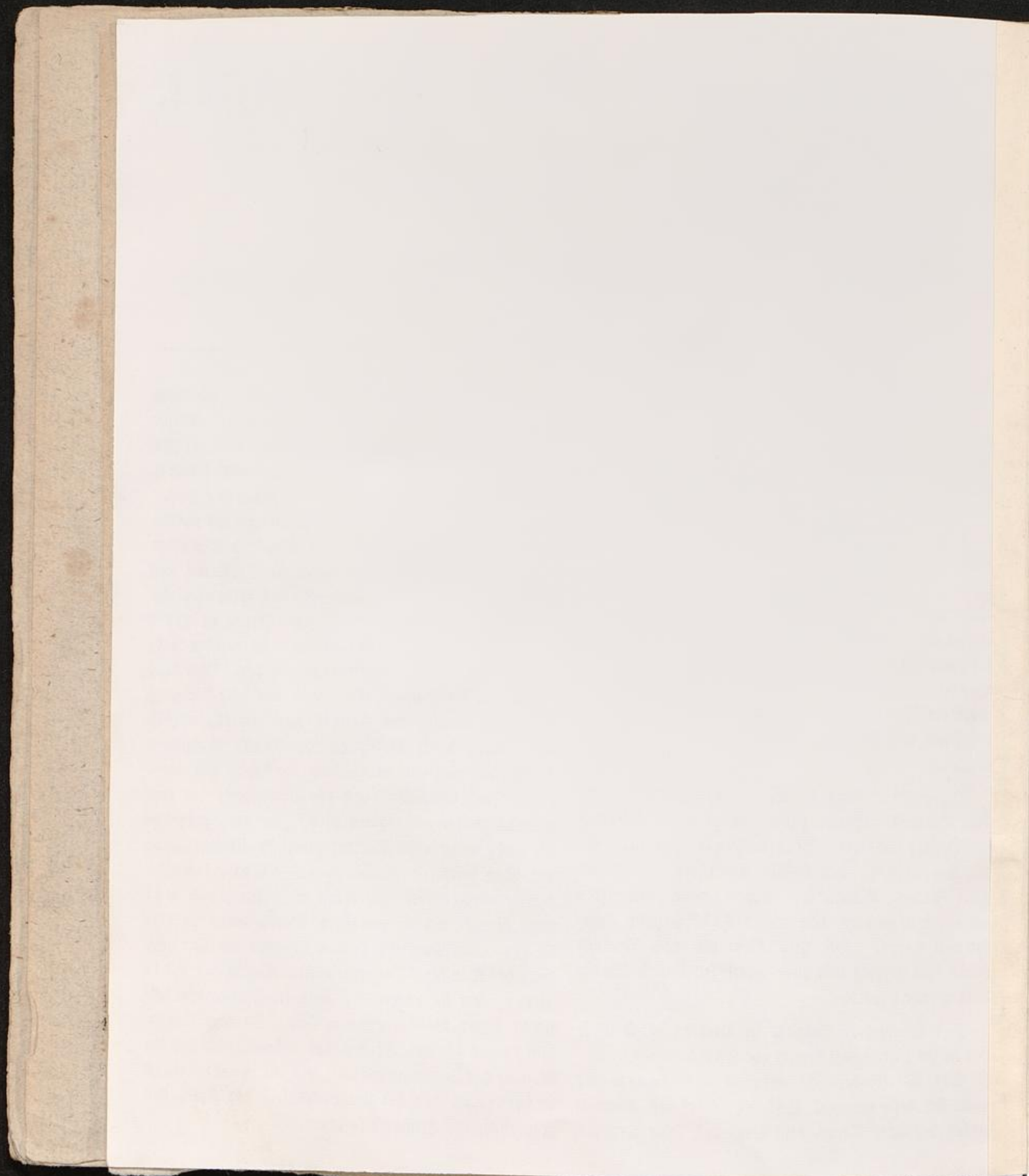
Die große verbündete Armee von Böhmen muß neue Vortheile erhalten haben, wovon man den officiellen Bericht erwartet. Man weiß aus Privatnachrichten von Leipzig, daß daselbst am 16ten des Abends 3000 Mann Kavallerie, wovon 2000 unberitten waren, und mehrere demontirte Stück Geschütz angekommen waren. Die Feld-Lazareth von Dresden waren nach Leipzig und zum Theil selbst nach Merseburg gebracht worden.

Der Mangel an Fourage in Dresden ist so groß, daß in der letzten Zeit täglich 200 Pferde starben.]

Der Würtembergische General Franquemont hatte sich beim General Delort, Chef des Generalstabes des 4ten Korps, beschwert, daß seine Truppen

beim Vorrücken immer bei der Avantgarde, und beim Rückzuge immer in der Arrieregarde wären. Dieser General antwortete ihm: Sie müssen sich dies gefallen lassen; es ist unser Interesse, daß Sie alle getödtet werden, denn sonst würden Sie bald gegen uns seyn.

Dänemark, welches den Drohungen und den prahlerischen Neuigkeiten des Barons Alquier nachgegeben hatte, hat den 2ten September an Schweden den Krieg erklärt. Es ist befremdend, daß bei dieser Erklärung die Feindseligkeiten, welche vorher zu Lande und zu Wasser gegen Schweden legangen worden sind, ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Man muß hoffen, daß die Dänische Regierung, von dem Fortgang der Begebenheiten des Krieges unterrichtet, endlich die Gefahr, die sie läuft, einsehen, und, gezwungen durch eine gänzliche Zerrüttung in seinen Finanzen, seinen Entschluß fassen, und die Vorschläge, die ihm gemacht werden, annehmen wird. Im entgegengesetzten Fall, wenn dieser Hof der gemeinschaftlichen Sache erst dann beitreten wollte, wenn sie schon triumphirt hätte, würde es kein Verdienst mehr seyn, und nicht dazu dienen, ihm so gemäßigte Bedingungen zu verschaffen. Der Norden sieht mit Kummer die Verblendung des Dänischen Gouvernements. Der Minister Alquier, der sie unterhält, muß selbst über die Unmacht seiner Befehle erstaunt seyn. In dem Augenblick, wo selbst alle Fürsten des Rheinbundes sich anschicken, das Joch abzuschütteln, das auf ihnen lastet, ist es schwer, sich von der Unterwürfigkeit des Hofes von Kopenhagen Rechenschaft zu geben.



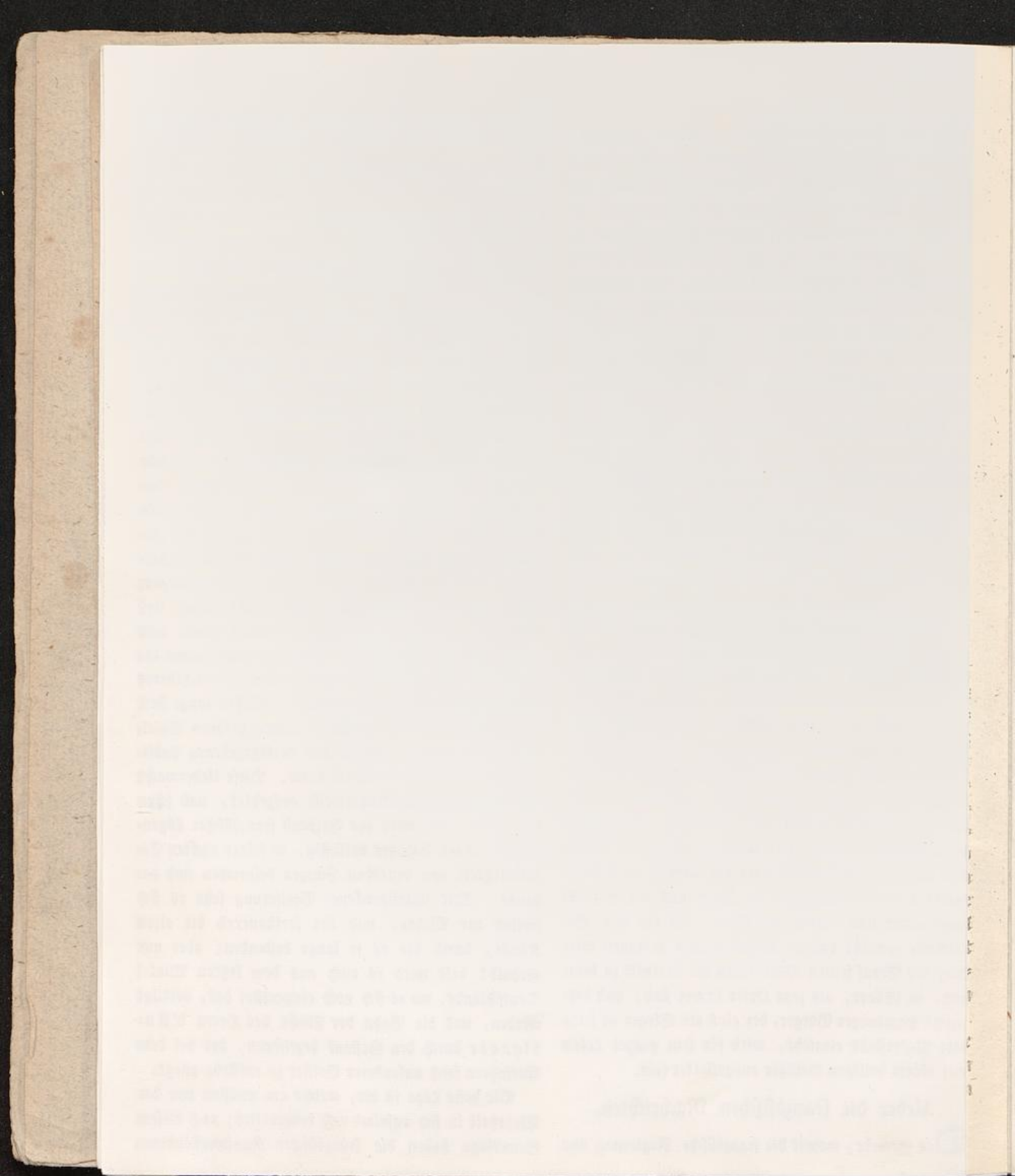
Als die französischen Heere in Spanien einbrachen und sich über das ganze Land ergossen, zog sich die durch die Cortes neu eingesetzte rechtmäßige Regierung von Stadt zu Stadt, bis an die äußerste Gränze des Reichs zurück, und führte von dort aus den Krieg gelassen gegen die Eroberer fort; die Franzosen hatten Madrid, aber nicht die Hauptstadt des Reichs, diese war nach Cadix gewandert und war den Franzosen stets unerreikbaar, so lange die Regierung den Glauben an sich bewahrte. In einem mit dem damaligen Zustande von Spanien nicht unähnlichen Falle befindet sich die freie Reichs- und Hansestadt Hamburg, die Franzosen sind im Besiz der Häuser und Thürme und Wälle; doch die eigentliche Stadt Hamburg besitzen sie nicht, die freien Bürger sind ausgewandert und haben ihre Stadt mitgenommen; sie haben eine Regierung angeordnet, um welche sich alle edlen Hamburger, denen es Ernst ist mit dem Kampfe um ihre Freiheit, sammeln und eine Bürgergarde bilden; man findet hier die Namen Gries, Mettlerkamp und Perthes als Bürger der Ordnung und Festigkeit, womit zu Werke gegangen wird; von der andern Seite sieht die Hamburger Jugend in der hanseatischen Legion, und hat schon manchen rühmlichen Kampf mit dem Feinde bestanden. So lange die Bürgergarde und die Legion bestehen, so lange ist Hamburg nicht unterjocht, wie auch die Feinde in ihren Mauern haufen mögen; denn, noch einmal, wo die freien Bürger sind, da ist die freie Stadt. Spanien ist nach schwerem Kampfe wieder frei geworden, und eben so wird Hamburg wieder frei werden, wenn der Muth und die Ausdauer ihrer Bürger sich werden im Kampfe bewährt haben. Wie groß die Opfer und die Entbehrungen auch sind, welche von denen, die sich dem Vaterlande geweiht haben, gefordert und getragen werden, der Beruf seinen Mitbürgern die Freiheit zu bringen, ist schöner, als jene Opfer schwer sind; und derjenige Hamburger Bürger, der einst als Sieger in seine alte Vaterstadt einzieht, wird für sein ganzes Leben mit einem heiligen Gefühle ausgestattet sein.

Ueber die französischen Nachrichten.

Das Gewebe, womit die französische Regierung nun

schon seit Jahren die öffentliche Meinung einzufangen sucht, ist vielleicht das größte Meisterstück, welches in der Kunst zu lügen jemals geliefert worden. Diese häßliche Kunstthat Napoleon während seiner Regierung zu einer Höhe gebracht, zu welcher die schönen Künste zu erheben all sein Bemühen vergeblich war. Sie gab Gelegenheit, die zahlreichen untergeordneten Leute, die, wie d'Aubignosc und andere seines Gleichen, in keinem wohlberathenen Staate irgend eine höhere Stelle bekleiden konnten, bei diesen Anstalten der Unverschämtheit und Arglist mit Erfolg zu gebrauchen. Eine nichtswürdige Polizei erstreckte sich über das ganze französische Reich, und bewachte sorgfältig alle Regungen des Geistes, alle Aeußerungen des Gemüths, nicht zufrieden, jede selbstständige Denkart und jede richtige Kenntniß der Vorfälle zu unterdrücken, sondern eben so sorgfältig bemüht, die sklavische Nachbeterei eines augenblicklichen und oft wechselnden Interesses, und die lägenhafteste Entstellung der Thatfachen dem herabgewürdigten Völkern aufzudringen. Dies empörende Beherrschen aller Mittheilung ließ nicht lange die Täuschung bestehen, sondern wurde bald überall als ein schändlicher Krieg der Lüge gegen die Wahrheit erkannt und verachtet, allein ein furchtbares Geschick gab durch den Ausschlag der Waffen lange Zeit der unverschämtesten Frechheit immer größern Spielraum, und selten drang in dem preisgegebenen Publikum eine Stimme ungestraft durch. Diese Uebermacht der Waffen hat glücklicherweise aufgehört, und schon seit einem Jahre wird das Gespenst französischer Lügengebilde, jenes Schuges verlustig, in seiner nackten Erbärmlichkeit von deutschen Zungen besprochen und gebannt. Mit unerschrockener Beeiferung setzt es sich freilich zur Wehre, und übt fortdauernd die alten Künste, durch die es so lange bestanden; aber nur Geduld! bald wird es auch aus dem letzten Winkel Deutschlands, wo es sich noch eingenistet hat, vertilgt werden, und die Bahn der Flucht des Herrn d'Aubignosc durch den Gestank bezeichnen, der bei dem Ausfahren solch unsauberer Geister zu entstehen pflegt.

Die beste Lüge ist die, welche am meisten von der Wahrheit in sich aufnimmt und verarbeitet; nach diesem Grundsatz haben die französischen Kunstverständigen



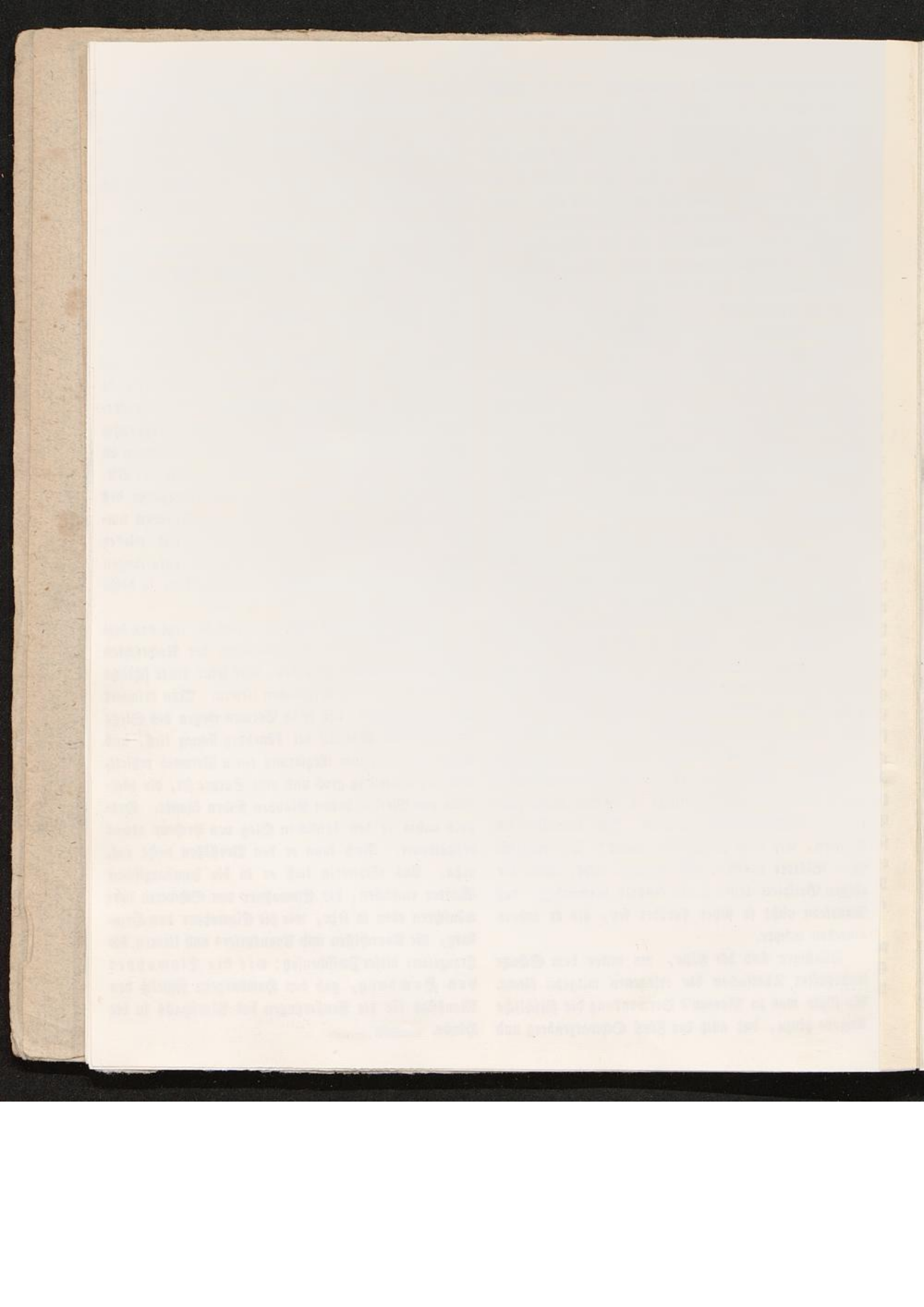
ihr Verfahren vorzüglich eingerichtet; nur daß freilich oft die Wünsche und Absichten ihrer Regierung mit den Thatfachen in zu großem Streite lagen, wo denn freilich die schamloseste Stirne ganz allein vor dem Riß stehen mußte. Dies war in den letzten Zeiten so oft der nothgedrungene Fall, daß man sich gar nichts mehr daraus machte, der Lüge in kurzer Zeit unrettbar überführt zu werden, sobald nur für den Augenblick eine ephemere Täuschung gewonnen war. Hierbei ist nur die erstaunenswürdige Hartnäckigkeit in Wiederholung desselben Kunstgriffes merkwürdig, womit sich die französischen Blätter unaufhörlich abmühen, ohne durch die Fruchtlosigkeit sich abschrecken zu lassen.

Als Preußen zu Anfange dieses Jahres die außerordentlichsten Rüstungen betrieb, und in dem gesamten Volke eine beispiellose Kriegsbegeisterung sichtbar wurde, benutzte d'Aubignosc den Umstand, daß Preußen nicht gesagt hatte, gegen wen es rüste, und ließ mit verbittem Ingrimm in den Zeitungen merken, diese Rüstungen, diese Begeisterung seien für Frankreich! Die Sache blieb nicht lange zweifelhaft; einerlei! kaum beginnt Oesterreich ähnliche Anstrengungen gegen den allgemeinen Feind, und der schon Einmal Ertappte vergiftet, wie er früher zu Schanden geworden, und thut fast wieder so, als ob Oesterreich entschieden Frankreichs Parthei nähme, ja der Kaiser Napoleon, um den großen Eindruck, den die Nachricht von Moreau's Ankunft unter seinen Truppen verursacht, einigermaßen zu lähmen; läßt bekannt machen, dieser General werde die Oesterreicher gegen die Russen anführen. Als die erste Schlacht gegen die Oesterreicher geliefert worden, heißt es, dem friedewünschenden Heere wenigstens zur Tröstung, sie hätten einen viertägigen Waffenstillstand erhalten. Jetzt bewaffnet sich Bayern, wer weiß zu welchem Zweck? Die französischen Blätter zweifeln auch diesmal nicht, allein die obigen Beispiele lassen grade deshalb vermuthen, daß Napoleon nicht so sicher darüber sey, als er andern einreden möchte.

Günstiger sind die Fälle, wo unter dem Schutze wahrhafter Thatfachen die erlogenen mitgehn könne. So fügte man zu Moreau's Verwundung die fälschliche Angabe hinzu, daß auch der Fürst Schwarzenberg und

der General Kleist tödtlich verwundet wären, damit man eines mit dem andern glaube. Dandamme verschwand, sagen die Franzosen, gleichsam als sei von einem ätherischen Wesen die Rede; um für seine Gefangennehmung etwas zu haben, bemächtigten sie sich ohne Umstände der Generale Neipperg und Coburg — auf dem Papiere. Hier besonders ist es, wo die französischen Darstellungen sich in Erfindung künstlicher Redensarten zur Verschönerung erschöpfen, bald das Wichtigste nur leise berühren, das Unwichtige mit bedeutender Umständlichkeit erzählen, von dem einen Gefechte ganz schweigen, und Statt dessen von einem andern reden, als sei das eigentlich die Sache, worauf es ankomme. Je entfernter die Angelegenheiten, desto anwendbarer wurde dieser Kunstgriff. Die Kriegsberichte aus Spanien trogten von jeher aller Geographie und Zeitrechnung, gestern verließ man die Armeen an der Gränze von Portugal und fand sie heute bei Vittoria nicht einmal wieder. Bei dem Untergange des großen Heers in Rußland, wo 500,000 Menschen umkamen, wurde nur immer von Pferden und wieder Pferden gesprochen. Sind alle Kouriere aufgefangen worden, und die Verbindungen abgeschnitten, so heißt es, die Nachrichten sind irre gegangen!

Nur der Marschall Davoust scheint bis jetzt von dieser Geschicklichkeit im Zurechtmachen der Nachrichten nicht viel bekommen zu haben, oder seine Leute schlecht zu wählen, die ihm dergleichen liefern. Man erinnert sich des Ledeums, das er in Bremen wegen des Siegs des Generals Morand bei Lüneburg singen ließ, und wofür er von seiner Regierung einen Verweis erhielt, weil der Einfall zu grob und eine Satyre sei, die höchstens 100 Meilen davon Glauben finden könnte. Deshalb nahm er den ähnlichen Sieg von Pecheur etwas bescheidener. Doch kam er den Verächtern nicht entgegen. Aus Schwerin ließ er in die hamburgischen Blätter einrücken, die Einwohner von Schwerin wünschten eben so sehr, wie die Einwohner von Hamburg, die Anarchisten und Avanturiers und liebten die Franzosen; dieser Zwischensatz: wie die Einwohner von Hamburg, gab den Hamburgern sogleich den Maassstab für die Aeußerungen des Marschalls in die Hände.



Niemanden kann eine geringe Herkunft zur Schande gereichen, sie macht das Verdienst nur um so verdienstlicher, inzwischen muß man sich doch wundern, daß grade solche Leute, welche durch Begebenheiten, die nicht einmal von ihnen ausgegangen sind, aus ihrer Unbedeutenheit emporgehoben worden, den Namen Avanturiers an solche verschwenden, die, indem sie die Waffen führen, den Beruf ihres Standes, und indem sie dieselben gegen Frankreich führen, den Beruf ihres Volkes üben. Freilich ist noch niemanden eingefallen, den Marschall Davoust und seine Genossen Avanturiers zu nennen, da man noch immer, so oft von ihnen die Rede war, viel kräftigere Ehrentitel unter den vielen passenden auszuwählen hatte.

Vergangenen Freitag den 24ten September ließ der Marschall Davoust bei seiner Armee im Tagesbefehl bekannt machen, daß Berlin nach einem harten Kampfe und dreimaligen Sturmloufen von den französischen Truppen eingenommen worden, und daß in diesem Augenblicke das Hauptquartier des Kaisers Napoleon in jener Stadt sei. Dergleichen Armeebefehle theilt der Marschall Davoust seinen Truppen von Zeit zu Zeit als Herzkärkungen aus, damit sie nicht schwach werden im Glauben, als wozu sie große Neigung zeigen, und welche Neigung er durch seine eignen Kriegsthaten nicht zu zügeln vermag. Wenn solche fieberhafte Armeebefehle auch ein flüchtiges Feuer in die Truppen zu bringen vermögen, so steht jedoch zu fürchten, daß über kurz oder lang die Soldaten erfahren werden, daß ihr Marschall phantasire, und dann gehen sie vielleicht gar so weit, ihn für gemüthsfrank zu halten, und das um so mehr, da man in Norddeutschland nur zu gut weiß, daß in dem Herrn Marschall eine Art Wuth-Element stets lebendig ist. Ein im Gefechte von Hondsdoorf gefangener französischer Offizier theilte dem General Tettenborn obengenannten Armeebefehl mit, indem er mit dem Achselzucken der Zuversicht hinzusetzte: mais cela a coûté du monde, oui, cela a coûté du monde! (aber, es hat Leute gekostet! viel Leute.)

Man sieht, es kann dem General Davoust an andern Orten und auf anderer Leute Rechnung nicht leicht bunt genug zugehn; er läßt seine Landsleute bei Berlin dreimal Sturm laufen, während er sich dreifach hinter der Steckenig verschanzt.

Vermischte Nachrichten.

Die Spanisch-Italienische Legion, welche in Sorau

organisiert wird, verstärkt sich täglich und soll in kurzem auf 5 bis 6000 Mann gebracht werden.

Der Oberst, Graf Ménéville hat in Würzen sich eines französischen Felleisens bemächtigt, dessen Briefe alle voll Jeremiaden über den schlechten Zustand der französischen Armee waren. Einer dieser Briefe sagt: Berthier habe die Knie des Kaisers umfaßt, und ihn beschworen, Friede zu machen, indem es nicht möglich sei, mit einer Armee, wie die französische, Truppen Widerstand zu thun, die sich mit solcher Erbitterung schlugen, als die unsrigen.

In der Hamburger Zeitung steht unter dem Artikel Frankfurt den 10ten September zu lesen, wie der Kaiser Napoleon den 6ten September in Dresden über das beinahe gesammte Corps des Generals Vandamme Revue gehalten, und unter den Soldaten wegen der ausgezeichneten Bravour, womit sie sich aus der gefährlichen Lage gezogen, in welche sie die unvorsichtige Tapferkeit ihres Anführers versetzt hatte, mehrere Beförderungen vorgenommen und mehrere Belohnungen ausgetheilt habe. In diesem Artikel findet eine geringfügige Ortsverwechslung statt, indem die Musterung des Vandammeschen Corps nicht in Dresden, sondern in Prag statt hatte, doch auch hier nur theilweis, denn der größere Theil dieses Corps ward den 31sten August bei Culm gemustert, es befand sich indeß in einer sonst bei Musterungen nicht gewöhnlichen Stellung, nämlich auf dem Rücken liegend, welches daher kam, weil die Soldaten todt waren. Den 1sten September bezog dieser Theil des Vandammeschen Corps seine Kantonnierungsquartiere unter der Erde, und den 7ten September setzte sich der in Prag gemusterte nach der Wolga in Marsch; der General Vandamme selbst heißt es in demselben Artikel aus Frankfurth, starb am Tage der Schlacht auf dem Bette der Ehre, dem ist jedoch nicht also, sondern der Herr General wurden zuerst vor den Kaiser von Rußland geführt, der ihm sehr leutselig zu erkennen gab, wie ihm in seinen Ländern nichts abgehen würde, außer die Mittel, Böses zu thun, sodann wurden der Herr General nach Prag geführt, wo derselbe mit einem allgemeinen Freudengeschrei empfangen wurden und jetzt endlich sind der Herr General nach den innern Provinzen des russischen Reichs abgeführt worde, die einen weit schöneren Aufenthalt darbieten, als wie man gewöhnlich glaubt, und wo, wie uns die Reisebeschreiber lehren, die Jodeljagd zugleich den Erwerb und die Unterhaltung der Bewohner ausmacht.

um

ei-

ese

der

zt:

ihu

lich

den

ing

ifel

der

iber

anne

der

heili-

keit

igen

heilt

xts-

Gan-

frag

der

l bei

l bei

l auf

Gold-

dieser

ingde-

niber

ja in

deme-

der

nicht

e den

lig zu

abge-

obann

der-

angen

nach

esährt

seten,

ns die

en Er-

cht,

Zeitung aus dem Feldlager.

Donnerstag, den 30. September 1813.

4.

Nachrichten von den verbündeten Armeen.

Ein neuer Sieg, der von der verbündeten Hauptarmee in Böhmen bei Mollendorf errungen worden, hat den Kaiser Napoleon, der zum drittenmale mit Aufbietung aller Streitkräfte in Böhmen durchzubringen suchte, mit großem Verluste nach Sachsen zurückgeworfen; die Anstrengungen der Verzweiflung bezeichnen schon das Herannahen des Verderbens, das den Verblendeten unter fruchtlosem Widerstreben nur desto furchtbarer ereilen wird. Folgendes ist der offizielle Bericht, der über die genannte Schlacht bekannt gemacht worden ist.

Hauptquartier Töplitz, den 19. September 1813.

Der Kaiser Napoleon hatte am 16ten dieses, einen großen Theil der Reste, welche ihm von den Armeen gegen den General Blücher und den Kronprinzen von Schweden übrig blieben, mit dem 1sten, 2ten und 14ten Armee-Korps vereinigt, und war an der Spitze seiner Garden bis gegen Mollendorf vorgerückt. Die Aussage der Gefangenen, besonders die Vorbereitungen des Feindes, ließen keinen Zweifel Raum, daß er eine ernsthafte Operation auf Böhmen, unter der persönlichen Leitung des Kaisers beabsichtige. Zu diesem Zweck ließ er am 16ten Mittags eine Kolonne von Mollendorf herab defiliren. Se. Durchlaucht der kommandirende Fürst von Schwar-

zenberg hatte befohlen, daß sich alle Vorposten bis in die Stellung von Culm zurückziehen sollten, um den Feind daselbst zu erwarten. Die Dörfer Arbesau, Delisch, Reinitz und Johndorf wurden ihm überlassen. Es begann eine sehr lebhaftes Kanonade. Die Korps der Feldzeugmeister Grafen Colloredo und Meerfeld, befielen über Deutsch-Neudorf und über Reinitz in des Feindes linke Flanke, während Graf von Wittgenstein, die Preußen unter dem General von Zieten mit Infanterie-Massen, auf die Fronte des Feindes vorrücken ließ. Der Feind entwickelte immer mehr Streitmassen; es mußte ihm alles daran liegen, Terrain zum Debouchiren zu gewinnen.

Die Kavallerie der Garde attaquirte mit vieler Entschlossenheit unsere Batterien, während die französischen Infanterie-Massen auf allen Seiten ein mörderisches Feuer machten.

In diesem wichtigen Augenblick, sprengte eine Eskadron von Hessen-Homburg Husaren, von der tapfern Preussischen Kavallerie unterstützt, mit der ihnen eigenen Entschlossenheit in die feindlichen Reihen hinein. Die Oesterreichischen Infanterie-Massen folgten ihnen mit der tapfersten Kaltblütigkeit. Der Feind wurde überall zurückgeworfen, und in der größten Unordnung auf die Höhen von Mollendorf zurückgetrieben. Der französische General Kreuzer, 7 Kanonen und eine Fahne, fielen in unsere Hände; die Anzahl der Gefangenen, beläuft sich auf mehr als 2000 Mann. Ein dicker Nebel, und die

Dunkelheit der Nacht retteten die feindlichen Kolonnen vom unvermeidlichen Verderben. Der Kaiser Napoleon soll selbst in ihrer Mitte gewesen, und nach Aussage der Gefangenen ihm ein Pferd blessirt worden sein.

Nach den französischen Bülletins ist die französische Armee auf allen Punkten siegreich und im Vorrücken. In der Wirklichkeit hat sie größtentheils das rechte Elbufer verlassen, und bisher drei Versuche gemacht, nach Böhmen einzudringen, welche alle zum Verderben der vorgezungenen Korps gereichten.

Alle Nachrichten über den Stand der französischen Armeen in dem Erzgebirge, stimmen dahin überein, daß sie dem schrecklichsten Mangel preis gegeben ist, täglich aus Mangel an Fourage, hunderte von Pferden verliert, und sich von Pferdefleisch nährt.

Der Kronprinz von Schweden, hat ein großen Theil seiner Truppen, sowohl Russen als Schweden, bereits auf das linke Elbufer geschickt, während er selbst sein Hauptquartier noch in Zerbst hat, um die Anstalten gegen Wittenberg und Torgau zu leiten, und die Begrenzung dieser Plätze, die mit allen Nachdruck angegriffen werden, zu beschleunigen. Von den unzähligen kleineren Gefechten, in welchen die heldenmüthige Tapferkeit unserer Krieger sich täglich auszeichnet, und der Feind durch unaufhörliche Verluste mehr und mehr geschwächt, zerüttet und bedrängt wird, erwähnen wir hier nur eins, von welchem das zwölfte Bülletin des Kronprinzen aus Zerbst, vom 22sten September folgendermaßen spricht:

Hauptquartier Zerbst, den 22. Sept. 1813.

Der General Plowaisky mit seinen Kosaken, und der General Dobschütz mit 4 Eskadrons, welche einen Theil der Avantgarde des Generals Grafen von Tauxien ausmachten, haben am 19ten zwischen Borak und Schweditz, das 1ste, 8te und 19te französische Chasseur-Regiment getroffen, sie angegriffen und vernichtet, so daß nur etwa 30 Mann davon entkommen sind. Der Oberst Graf von Talleyrand, 2 Obristlieutenants, 16 Offiziere und 500 Reiter, sind zu Gefangenen gemacht worden; der Rest ist getödtet oder ver-

wundet. Ein auffallender Umstand, der sich nur durch die moralische Disposition der feindlichen Truppen erklären läßt, ist, daß unser ganze Verlust sich auf einige verwundete Kosaken beschränkt.

Aus Wismar wird das Einrücken einer sehr starken Abtheilung von Landwehr berichtet, die mit englischen Flinten bewaffnet, und größtentheils von preussischen Offizieren angeführt ist. Alle Bataillons zeigten die vortrefflichste kriegerische Haltung, und die Leute brennten vor Begierde, sich mit dem Feinde zu messen. Die ganze Masse der mecklenburgischen Landwehr, oder der ersten Klasse des Landsturms, beträgt über 20,000 Mann, die sich jetzt auf höheren Befehl von allen Punkten in Marsch setzen, um in die Linie einzurücken. Die hanseatische Legion, an welche sich die in Wismar errichtete hanseatische Bürgergarde anschließt, hat den Verwüstern ihrer unglücklichen Vaterstädte Rache geschworen, und wird zu den Truppen gehören, die zur Wiedereinnahme dieser Städte bestimmt sind.

Außer diesen Nachrichten von den verbündeten Armeen, können wir heute unsern Lesern auch unmittelbar Nachrichten von dem französischen Heeren mittheilen. Den 12ten September ist nämlich das große Briefselleisen, das von Dresden nach Frankreich abgegangen war, zwischen Wurz und Leipzig von unsern Parteigängern weggenommen worden, und eine Anzahl von mehreren tausend Briefen, giebt uns das getreue Bild des Zustandes, der bei der französischen Armee herrscht, und in dessen Schilderung alle einzelnen Briefe wunderbar übereinstimmen. Die Berliner Zeitungen geben aus der gedruckten Sammlung der bedeutendsten dieser Briefe eine Auswahl, von der wir nur die kürzeren hier anheben können.

Nro. 1. D... an seine Mutter in Maestricht.
Löwenberg, den 30sten August.

... Ich bin nackt, wie das Kind im Mutterleibe. Man hat mir einen alten Gendarmenmantel geliehen.... Unsere Division hatte 16 Kanonen. Zwei Stunden von hier stießen wir auf den zweimal stärkern Feind. Unsere einzige Hoffnung war, uns durchzuschlagen. Wir mußten uns ergeben. Ich und zwei Kammeraden sind durch die Flucht entkommen. Das ganze Regiment ist gefangen, außer dem Hauptmann G.,

der mit den Verwundeten zurückgeblieben war. Der Obrist, Bataillonschef H., alles ist gefangen. . . . Ich habe alles verloren.

Nro. 7. C. an . . . Dresden, den 7. Septemb.

Vorgestern ging der Kaiser von hier mit der Garde dem vorrückenden Feinde entgegen. Was man vermuthete, ist geschehen. Der Feind ist zurückgegangen, und der Kaiser gestern Abend wieder hier eingerückt. Was wird er thun? wohin seine Macht wenden? Die Augenblicke sind theuer. Sachsen kann uns nicht mehr ernähren; alles ist aufgezehrt. Heu ist nur mit Mühe zu haben, das Brod wird selten, das Fleisch nicht mit Geld zu bezahlen. . . . Welche Lage! doch sie wird enden und vielleicht früher als man glaubt; denn das höchste Gute und das höchste Uebel sind nicht von langer Dauer.

Nro. 9. B. an C. in Lamballe in Bretagne.
Dresden, den 8ten September.

Der Feind hatte seine alte Stellung bei Bautzen eingenommen und ein Korps geschlagen, welches wir in der Nähe hatten. Der Kaiser brach den 4ten auf, ihn zu schlagen. Die Russen und Verbündeten zogen sich in die Richtung von Böhmen. Sie sind zahlreicher und wollten uns nach sich locken, wie am 29sten August. Den 6sten war der Kaiser wieder hier zurück. Gestern reiste er wieder ab, und seit gestern Morgen schlägt man sich bei Pirna, wo wir vor des Kaisers Ankunft eine neue Schluppe bekamen. Der Kaiser übernahm das Kommando, und Abends zog sich der Feind zurück.

Den 10ten. Man schlägt sich immer noch und hier erfährt man nichts. Was soll man davon denken? Warum erfährt man nichts? Ein Tagesbefehl an die Armee ist bekannt gemacht. Es heißt darin: alle Nachzügler sollen gesammelt, und der 10te erschossen werden. Wird dieser Befehl streng befolgt, so haben wir in 4 Wochen keine Armee mehr. Unsere Menschen sind zu schwach, unsere Pferde zu abgemattet. Der Plan des Feindes ist, uns durch Märsche und Kontre-Märsche zu ermüden. Er hat einen großen Vorzug: die Schweden und Oesterreicher vorzüglich sind starke Körper, und haben eine prächtige Kavallerie. Es sind schon einige Eskadrons der Ehrengarde bei Pirna angekommen; die armen jungen Leute können nicht manövriren; wie viele sind schon darauf gegangen! Man sagt uns,

in Frankreich wird neue Mannschaft geworben; auf diesen Fall muß alles marschiren, wenn der Krieg fortfährt; und man wird alles aufbieten müssen, wenn alles, selbst der Türke, wider uns aufsteht. Wie unglücklich, wie gehaft sind die Franzosen! Um uns hinzuhalten, erzählt man uns, die Russen, Preußen und Franzosen wenden sich gegen die Oesterreicher. —

Nro. 10. C. an den General . . .
Dresden, den 8. Septemb.

Wir sind zum vierten Mal nach Dresden zurückgekommen. Die Operationen dieses Feldzuges tragen eine Spur von Unentschlossenheit, welche bisher in den Armeen, die der Kaiser kommandirte, unbekannt war

Nr. 12. B. an seine Gattin.
Torgau, den 8. Sept.

Die Schlacht bei Jüterbock war furchterlich und hat dem 28sten, dem 13ten Linienregiment und der italienischen Division ungeheuer viele Leute gekostet. Dem Fürsten von der Moskwa wurden in Zeit von 2 Stunden 3 Pferde unter dem Leibe verwundet. Dem General en Chef 1 Pferd, unserm Obersten auch eins. Wir retiriren auf Leipzig. Allem Anschein nach werden wir uns nach dem Rhein zurückziehen müssen, wenn kein besonderer Glückszufall eintritt. Der Feind ist stark, wird vorzüglich gut kommandirt, hat einen bewundernswürdigen Ton der Ueberlegenheit angenommen, und weiß aus der Bestärkung unserer Armee bei jeder Gelegenheit Vortheil zu ziehen. Ich habe nie das Vertrauen weit genug getrieben, um zu glauben, man könne einem so großen Uebergewicht an vereinter Kraft widerstehen; weil ich leider gesehen habe, wie sehr der Eifer in denen erkaltet ist, die sich des meisten Muths rühmten, und sich in der besten Lage befanden. Ueberdies sind unsere Soldaten so klein, so schwach, so jung, so unerfahren, daß ihre Menge eher nachtheilig als vortheilhaft ist. . . . Wir werden sehen, was aus diesem allen werden wird, wenn wir uns dem Rheine nähern.

Zu diesen Briefen gesellen sich folgende, welche bei einem Courier gefunden worden, den die voraeschickten Partheien des Generals Tettenborn auf der Straße nach Bremen aufgehoben haben. Der Inhalt bedarf keiner Erläuterung.

1. An Herrn D. . . zu Paris.
Hamburg, den 12ten September.

Mein lieber Bruder, mache doch, daß ich sobald als möglich zurückgerufen werde; die Umstände haben sich hier ganz verändert, und nach den Maafregeln, die man trifft, steht nichts Gutes zu erwarten. Wir sind allerdings in einer mislichen Stellung, und wenn gar, wie zu befürchten ist, die Dänen treulos an uns werden, so weiß ich nicht, was daraus folgen wird. Bei der Annäherung der Russen sind wir keinen Augenblick vor einer Niedermeglung sicher, ungeachtet des furchtbaren Dekrets, wodurch der Gouverneur dergleichen Schrecknisse zu verhindern hofft. Ich bitte dich, thue dein Möglichstes, um mich von hier abrufen zu lassen.

2. An den Obersten L. zu G.
Hamburg, den 14ten September. (verspätet.)

Sie sind im Irrthum, wenn sie das Geringste von uns erwarten. Unsere Anführer scheinen von einer zaudernden Kleinmützigkeit befangen, die uns noch alle zu Grunde richten wird. Der Feind spielt die Rolle, die in allen frühern Kriegen die unfrige war. Der Prinz hat alle Achtung verloren; man sagt, er sey ganz untüchtig im Kriege, sobald es auf ihn allein ankommt, und nicht das Genie Napoleons unmittelbaren Einfluß auf ihn hat. Die Offiziere, die in Spanien gedient haben, schimpfen laut auf ihn. Die Armee ist in einem kläglichen Zustande.

3. An B. N. in Amsterdam.
Lauenburg, den 18ten September.

Fragen Sie mich nicht, wie es geht; es geht alles schlecht. Die schlimmen Nachrichten dringen durch, was man auch thue, sie zu verheimlichen. Ich fürchte, diese Dänen sind Ursache, daß wir uns länger hier aufhalten, als uns nützlich ist; und am Ende werden wir doch diese Gegend preis geben müssen, um uns an der Weser aufzustellen, Gott gebe, daß es alsdann nicht zu spät sey!

4. Für A. N. in Cassel.
Hamburg, den 19ten September.

Beruhige dich, meine Liebe! Der Frieden muß nun bald erfolgen, alle Welt bedarf seiner, und wir mehr als alle andern. Deine Besorgnisse wegen des Feindes, der sich Cassel nähern könnte, sind wohl zu voreilig; ich kann dir nicht raten

hierher zu kommen, da wir immer auf dem Sprunge sind, und unsere Sachen gerade hier am wenigsten gut gehn können unter solcher Anführung.

Physiognomie der Zeitungen.

Ein Physiognomiker, der sich bemüht, für innere Zustände äußere Kennzeichen aufzufinden, behauptete dieser Tage, man brauche die Hamburger und die Berliner Zeitungen nur zu sehen, um den Inhalt ihrer Nachrichten im voraus anzugeben. Die Berliner Zeitung, sagt er, wird immer voller und voller, die Fluth von Kriegsnachrichten steigt dergestalt, daß sie in große Beilagen überströmt, und allen Platz, der sonst städtischen Anzeigen gehörte, ganz allein wegnimmt. Sie gewinnt dadurch ein lächelndes Ansehn, ein Wohlbehagen, eine Heiterkeit, die sogleich einladen, in nähere Bekanntschaft mit ihr zu treten. Wie ganz anders ist der Eindruck, den gegenwärtig der Hamburger Correspondent hervorbringt! Was kann man vermuthen, wenn man diese Dürftigkeit an politischen Nachrichten erblickt, diese magere und schwankende Gestalt der Berichte vom Kriegsschauplatz, dieses Zusammenschrumpfen und Kleinlautwerden der ehemaligen Deklamationen? Was muß man beim ersten Blicke davon denken? Daß die Sachen schlecht stehn, daß man dem gänzlichen Bankerott an Siegesnachrichten nahe ist, daß der Kummer immer weiter um sich freist, kurz, solche französische Zeitung sieht aus wie ein saures, abgekehrtes, hohläugiges Gesicht, den man von weitem aus dem Wege geht. Wer aber dennoch die nähere Bekanntschaft nicht scheut, der findet zu seinem Erstaunen statt des Ernstes der Politik eine beinahe fantastische Romanlectüre, artige Geschichtchen von Briestauben (Nro. 132.), von der Munterkeit eines französischen Offiziers, der im Garten der Tuilleries ein Rad schlägt (Nro. 142.), von einem Herrenmeister zu Rambouillet (Nro. 145.), von den Preisen, welche die Schulmeister ihren Schülern austheilen (Nro. 136. 1c.), von einem Manne, der sich zu Tode fastet (Nro. 130.) und einem andern, der sich von selbst als Leiche auf seinen Kirchhof liefert (Nro. 144.), von Mördern und von Räubern. Es wäre jedoch nicht unmöglich, daß diese fantastischen Gebilde, mit den Ereignissen der Politik, wie Traumbilder mit der Wirklichkeit, in einem innern Zusammenhange stünden, zu dessen Auffindung die Briefe von der französischen Armee vielleicht behülflich seyn könnten.

Zeitung aus dem Feldlager.



Den 2ten Oktober 1813.

Fortsetzung des Feldzuges des Mar-
schalls Davoust.

Seit dem Treffen von der Göbbe am 16. September, hat der Marschall nur geringe Zeichen des Lebens von sich gegeben. Seine Thatkraft wird von allen Seiten gelähmt: einmal durch die Nachrichten von der großen Armee, dann durch eigenes Mißgeschick, und endlich durch die Stimmung der Truppen, die sich von allen Seiten umzingelt sehen, und nach dem, was denn doch auch bei ihnen allmählig über den Gang des Krieges in Sachsen, durchdringt, sich für gänzlich aufgegeben betrachten.

Berlin, den 27sten September.

Gestern ist die wichtige aus Privatbriefen bereits bekannt gewordene Nachricht von dem am 15ten dieses Monats zu Prag zwischen Preußen, Oesterreich und Rußland, von dem Herrn Staatskanzler von Hardenberg, Herrn Grafen von Metternich und Herrn Grafen von Nesselrode abgeschlossenen, und Tages darauf von den drei Monarchen ratifizirten Triple-Allianz-Traktat offiziell hier eingegangen. Dieses glückliche, durch persönliche Freundschaft befestigte Einverständniß zwischen den drei hohen Häuptern, so wie die zwischen ihren Truppen herrschende Harmonie und patriotischer Wettstreit, lassen die weiteren gedeihlichen Resultate mit Zuversicht erwarten.

Nachrichten von den verbündeten
Armeen.

Aus Zerbst, dem Hauptquartier Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden, sind vom 26sten September folgende offizielle Nachrichten eingegangen:

Am 23sten kamen mit Tagesanbruch zwei sächsische Officiere an die schwedischen Vorposten vor Wörlitz, und zeigten an, daß das Bataillon, zu welchem sie gehörten, bereit wäre zu uns überzugehen; der Oberst Björnstierna ritt dem Bataillon mit einigen Husaren entgegen, um es zu empfangen. Major Büнау, Kommandant des Bataillons, erklärte im Namen der gesamten Mannschaft, daß sie bereit wären, unter Anführung des Kronprinzen, für die Befreiung Deutschlands zu fechten. Das Bataillon ist das 1ste Bataillon vom Regiment König, und besteht aus 8 Offizieren und 300 Gemeinen. Es zog mit Gewehr und Waffen und mit Trommelschlag in Wörlitz ein, und wird künftig den Namen führen: 1stes Bataillon der königlich sächsischen Legion; in drei Tagen spätestens wird seine Stärke 800 Mann betragen.

Um die Aufmerksamkeit der Wittenberger Garnison von derjenigen Seite abzuweichen, wo die Trenche eröffnet werden sollte, erhielt der General

Bülow den Befehl, die Stadt von der entgegengesetzten Seite zu beschießen. Den 24sten, Nachmittags um 2 Uhr, ließ General Bülow die Vorstädte durch den General Hirschfeld angreifen; der Angriff geschah so rasch und entschlossen, daß die Vorstädte mit geringem Verluste genommen wurden.

Die Trenchee ist in der Nacht vom 24sten auf den 25. auf der Seite von Luthersbrunn eröffnet worden. In dieser Nacht fing das Bombardement an, und dauerte von 10 Uhr des Abends bis 5 Uhr des Morgens; die Stadt brannte an mehreren Orten; zu gleicher Zeit ist eine zweite Parallele auf der Seite des Schlosses eröffnet worden.

Die Kavallerie des Grafen Woronzow hält Halle, Querfurth, Eisleben, Bernburg und Halberstadt besetzt. Ein Detachement ist bis Quedlinburg gewesen. Eine Abtheilung dieser Kavallerie hat sich mit der großen Armee von Böhmen vereinigt, und ist im Rücken des General Lesebre erschienen, der mit dem General Thielemann im Gefecht war. In Leipzig ist alles in der größten Verwirrung; die Stadt kann nicht mehr alle Requisitionen an Geld, Lebensmitteln und Pferden erschwingen, die von allen Seiten gefordert werden; das Volk ist daselbst durch alle die Drangsale in eine Stimmung gerathen, die für die bestehenden Autoritäten leicht gefährlich werden kann. Die französischen Soldaten haben einen Krieg satt, der ihnen ohne Zweck erscheint, und den sie den Zucker- und Kaffee-Krieg nennen. Der General Tschernitschew ist mit 3000 Pferden zu einer geheimen Expedition abgegangen.

Der Major Hellwig vom Corps des Generals Bülow, hat sich auf dem linken Elbufer mit der Avantgarde des General Schulzenheim bei Dessau in Kommunikation gesetzt.

Der Marschall Graf Stedingk läßt ansehnliche Befestigungen vor Rostau und zwischen der Elbe und Mulde anlegen. Der General Winzingerode läßt Altm. befestigen.

Das Militair-Gouvernement zwischen der Oder und der Weichsel, hat den ganzen Landsturm des rechten Ober-Ufers denen Generals zur Disposition gestellt, welche die Belagerungen von Stettin und Küß. in commandiren. Dieser Landsturm wird in einem Halbmesser von 7 Meilen, ohngefähr 55,000 Mann betragen. Der Landsturm auf dem linken Ober-Ufer wird bei einem ähnlichen Halbmesser eben die Anzahl Menschen aufbringen. Es ist gewiß, daß alle diese Kräfte nicht einmal werden nothwendig seyn, um in Verbindung mit den Linientruppen die Uebergabe jener

Plätze zu beschleunigen. So ist demnach eine Masse von 100,000 Bürgern organisirt und zum Kampfe bereit.

Sobald Magdeburg eingeschlossen seyn wird, wird auch in dieser Provinz der Landsturm aufgebieten werden. Mit jedem Schritte den die verblündete Armee vorwärts macht, werden die Einwohner in Masse aufstehn und sie unterstützen.

Briefe aus Dresden melden, daß der Prinz von Neuchâtel sehr leidend ist, und daß er dem Kaiser Napoleon auf das allerdringendste angelegen habe, Frieden zu machen. Wenn seine Rathschläge wären befolgt worden, so würde die Menschheit weniger Drangsalen ausgesetzt seyn.

Hauptquartier Töplitz, den 20. September.

Der kais. königl. Generalmajor Baron Schitth hat den Befehl auf Freiberg zu marschiren, mit jener Geschicklichkeit und Tapferkeit angeführt, die wir an ihm kennen. Er stellte sich am 17ten Abends verdeckt bei Bertsdorf unweit Freiberg auf, und kam so am 18ten früh unerwartet an die Thore. Der Feind hatte die Stadt gesperrt und alle Thore mit Infanterie besetzt.

General Schitth ließ mehrere Abtheilungen auf Umwegen gegen das Meißner und Dohnaer Thor vorrücken, während er selbst die Hauptkolonne gegen das Erbsdorfer Thor führte. Der Feind vertheidigte sich hartnäckig; das Erbsdorfer Thor wurde endlich eingebrochen, einige Kavallerie-Abtheilungen sprengten sofort in die Stadt, und machten die Garnison nach einer kurzen Gegenwehr zu Gefangenen.

Der General Bruno, 20 Staats- und Ober-Offiziere, 400 berittene Husaren und 228 Infanteristen fielen in unsere Hände. Unser ganzer Verlust besteht in einem todtten und drei blessirten Jägern.

Den 21sten September.

Es hat nach dem Gefecht mit dem Wandammeschen Korps hier vor unsern Augen mehrere Vorposten-Gefechte gegeben, bei Kraupen, Mariaschein, Nollendorf. Seit dem letzten zwischen Tellnitz und Gultm, wobei der französische General Kreutzer gefangen wurde, — vor vier Tagen — ist alles ruhig. Die französische Armee kommt nicht, wie man wünschte und erwartete, übers Gebirge, um sich schlagen zu lassen, sondern hält nur den Paß zwischen Gultm bis Gieshübel besetzt; den wir freiwillig aufgegeben haben; und das Groß ihrer Armee ist vermuthlich aus Mangel wieder zurückgegangen. Dagegen ist der Paß von Connotau bis Marienberg und Freiberg von den Oesterreichern besetzt, und Benningfen, der

die Lücke zwischen Blücher und dieser großen Armee füllen soll, steht zum Theil schon in Böhmen und ist nur noch wenig Märsche von hier. Eine furchtbarere und bessere Armee hat Napoleon noch nicht gegen sich gehabt, und noch nie sind die französischen Armeen — den Rückzug aus Rußland abgerechnet — muthloser und verhungeter gewesen, als jetzt.

Stralsund, den 21sten September.

Bei einer Affaire bei Hohen-Bicheln wurde die 6te Eskadron der habsburgischen Kavallerie zum Angriff auf ein Bataillon französischer Infanterie en Quatre befehligt. Während des Gefechts wurde der Standarten-Funker durch eine Kugel niedergestreckt, und die Standarte kam in große Gefahr, indem sie beim Rückzuge vor der Front des Feindes liegen blieb. Auf den Ruf des Kommandeurs, das Palladium zu retten, sprengten die Gebrüder Haltermann, geborne Stralsunder, den Tod nicht fürchtend, zurück, und der jüngere entriß es der augenscheinlichen Gefahr im Angesichte des nahe stehenden Feindes, und gab es, indem sein Pferd, durch viele Schüsse ermattet, ihn nicht mehr tragen konnte, dem andern Bruder, der es glücklich zurückbrachte. Er selbst kam glücklich, ohne blessirt zu werden, bei seiner Eskadron an, und ist für diese hochherzige That vom General Wallmoden zum Offizier ernannt worden.

Der ältere Bruder hat sich früher schon durch die Gefangennahme eines französischen Obristen, Adjutanten von Eckmühl, ausgezeichnet.

Schreiben aus Dresden, vom 21. Sept.

(Aufgefangener Brief.)

Die Feinde rücken mit starken Schritten gegen unsere Stadt heran. Altenau ist auf dem Marsche und nähert sich mit einigen 80,000 Mann gegen Chemnitz her. Dudinot ist gestern Abend eingetroffen. Marmont hat heute einen Courier geschickt, und meldet, wenn er nicht eilends Verstärkungen erhalte, müßte er sich ergeben. Er ist in der Gegend von Großenhain. Vorigen Sonntag ist die ganze Besatzung von Freyberg aufgehoben worden. Sie bestand aus westphälischer Kavallerie und französischer Infanterie. Die Oesterreicher sind hierauf in die Stadt gerückt. Ney muß diesen Augenblick nach Torgau aufgebrochen seyn.

So eben kommt der Kaiser hier zurück. Ungefähr 40 Kanonen sind auf neue verloren gegangen. Man sieht auf der Elbe Grenadiermützen von der Garde heranschwimmen. Hier in der Gegend von Fischbach, stehen russische Vorposten; von allen Seiten richten die Kosacken schreckliche Verheerungen unter den Franzosen an. Gestern

sagte ein französischer Offizier zu mir: Unsere Soldaten haben den Muth verloren, unsere Generale den Kopf, und der Kaiser sein Geld; denn wir erhalten keinen Sold. Ungefähr 30,000 Verwundete liegen hier in Dresden u. c.

Davoust als Kriegsbaumeister.

Seitdem Herr Davoust in Dresden als Brückenzerstörer sich plötzlich gezeigt und darauf wie Belial mit Stank und Dampf verschwunden, ist er an der Niederelbe neu verherrlicht als Kriegsbaumeister aufgetreten. Aber wie der Satan nur immer des lieben Herrgotts Affe ist und bleibt, und seine Hölle dort baut, wo ein Himmel gewesen; so hat auch der neue Anti-Baubau nur auf Trümmern schuldloser Wohnungen seine Festen zusammengepflegt.

Fast in jedem Uferdorfe an der Elbe hatte er ein Blockhaus mit einer Schanze, Pfahlwerk, Graben und Verhaaken, als Bauernzwinger erbauen lassen. In diesen Diebshöhlen nisteten seine Schandarmen und Douanen, und quälten die friedlichen Einwohner auf alle ersinnliche Art und Weise. Den ganzen Sommer, besonders die Waffenstillstandszeit hindurch, wurden die Dorfschaften meilenweit her zusammen getrieben, um zu graben, Pfüle einzufesen, Erde zu fahren u. c.

Diese Zwinger sind von den Truppen auf eine unglaublich lächerliche Weise verlassen worden. Einige sind wie die Mauern zu Jericho durch bloßen Kriegsschall, durch Hörnergetön und Hurrah, gefallen.

Jung und alt groß und klein hat überall ohne Befehl und Gebot, an der Vernichtung dieser Kinder von Davoust's jüngerer Laune mit großem Erfolge gearbeitet. Es war eine echte Ameisenarbeit, wie alles mit Lust und Liebe darüber herfiel. Mancher fand sein längst verloren gegebenes Eigenthum in dem Holzwerke wieder. Die Schmiede bemächtigten sich des Eisens, welches sie ohnedies dazu gegeben. Wer solche merkwürdige Trümmern sehen will, thut sehr wohl, nach Bledede, Brackede, Honsdorf und Artlenburg zu reisen, die andern Zwinger sind schon früher wieder eingeebnet.

Die französischen Requisitionen dehnen sich oft auf Geringfügigkeiten aus, wo die Mühe des Requirirens mit dem Werthe des Requirirten nicht im Verhältnisse steht, wie folgendes Beispiel zeigt. Ende August ward in Lüneburg eine Requisition an Stecknadeln ausgeschrieben. Der Beitrag den die Kommüne Meehlbeck zu liefern hatte, bestand in sechs Stecknadeln, worüber sie ein Rescript in

der der gewöhnlichen drohenden Requisitionssprache erhielt; wie die spätere Vertheilung unter den Gliedern der Kommune geschehen, ist unbekannt, aber wenn nicht irgend ein Entrepreneur die ganze Lieferung übernommen hat, so steht zu vermuthen, daß die sechs Nadeln schwerlich von gleichem Kaliber gewesen seyn werden.

Vermischte Nachrichten.

Einer von Davoust's Henkersknechten, Namens Hogenborg, hat als Gouverneur von Hamburg ein empörendes Dekret erlassen, worin er den Einwohnern, für den Fall eines Angriffs auf die Stadt, weise Lehren giebt, wie sie sich alsdann zu betragen haben. Indem er die Leute in Furcht zu setzen sucht, hat er jedoch zugleich gezeigt, wie groß die Feinigkeit ist, und den Augenblick angegeben, wo sich die Gelegenheit bieten wird, ihn mit seiner ganzen Besatzung niederzumekeln. Dieser elende Mensch treibt seine nichtswürdige Frechheit so weit, daß er sogar die Frauenzimmer, sobald ihrer mehr als vier beisammen sehn, ergreifen und mit Ruthen peitschen lassen will. Freilich war er selber gewohnt, daß seine Frau auf mancherlei Weise mit Rursen gestrichen wurde, bis sie endlich an den Folgen davon in Berlin verstorben ist, wo er, auf der Flucht aus Rußland von Kosaken ebenfalls gepeitscht, sie im Schrecken zurücklassen mußte; indessen hätte er doch während ihres Lebens sich nicht unterstanden, solche Insaemie gegen das schöne Geschlecht öffentlich drucken zu lassen. Wir können übrigens den schönen Hamburgerinnen versichern, daß wenn sie den Herren Hogenborg mit Weihnachtsruthen, wo an den Spitzen Dukaten herunter hängen, peitschen wollten, er wie ein artiges Kind sich die einträgliche Strafe gern würde gefallen lassen.

Der General Loison forderte bei seiner kurzen Anwesenheit in Wismar von der Stadt eine Contribution von 50,000 Thaler, und für sich selbst noch ein Geschenk von 12,000 Thalern. Es war unmöglich, die gierige Habsucht zu befriedigen, das Geld konnte nicht zusammengebracht werden.

Endlich, als der General Begesack mit seinen Truppen sich nahte, wußte der General Loison noch im letzten Augenblick durch unerhörte Gewaltthätigkeit dennoch 12,000 Thaler zu erpressen, und zog vergnügt mit seinem Raube ab, den er nicht als abschätzbliche Zahlung auf die Contribution, sondern als das ihm bestimmte Geschenk anzusehn beliebte.

Der General Rapp bleibt vom Anfang bis zu Ende derselbe. Er unterwarf vor einiger Zeit bei harter Strafe das Schlachten der Pferde für die Einwohner von Danzig, der Bewegungsgrund zu dieser Maßregel hat sich jetzt gezeigt, Rapp besitzt nämlich noch eine Anzahl magerer Kühe, die er vorher um gutes Geld loszuschlagen will, und die mit dem Pferdefleisch zu seinem Schaden in Konkurrenz kamen. Zwölf davon hat er nun zu 1000 Franken das Stück schon vortheilhaft verkauft.

Der Kaiser Napoleon selbst recognoscirte am 17ten September die Stellung der Verbündeten von der Höhe bei Mollendorf, bei welcher Gelegenheit sein Pferd blessirt wurde. Als es zusammenstürzte, hat man in der französischen Armee, nach Aussage der Gefangenen, geglaubt: *Que l'espérance de la France serait accomplie!* (Die Hoffnung Frankreichs würde in Erfüllung gehen.)

Der Feind hat vorgestern in der Nacht Wismar besetzt, es aber sogleich wieder verlassen, nachdem zum Bedarf der Truppen einige unbedeutende Requisitionen, für den Marschall Davoust aber lebhafteste Nachfrage nach der Zeitung aus dem Feldlager geschehen, als wonach der Marschall, dem es ganz an Neuigkeiten fehlt, ein ganz ungemeines Verlangen trägt. Da demselben diese Zeitung auf genannte Weise wirklich zu Händen gekommen, so ist nicht zu läugnen, daß die Expedition ihren Zweck erfüllt hat, und als gelungen angesehen werden kann, wodurch der Kriegsrühm des Marschalls also wieder ein wenig gehoben wird.

Zeitung aus dem Feldlager.

Dienstag, den 5. October 1813.

6.

Nachrichten von den verbündeten Armeen.

Aus Bautzen, vom 29sten September.

Die Armee des Generals Blücher hatte sich vom 22sten bis 25sten September mit dem Feinde, der von Schmiedefeld gegen Bischofswerda unter Anführung des Marschalls Macdonald, zum drittenmal versucht hatte vorzudringen, beständig geschlagen, und ist seit letztem Tage, an welchem der Marsall Macdonald die entscheidende Schlacht durch einen schnellen Rückzug vermied, auf Königsbrück vorgedrungen, von wo das Hauptquartier nach Elsterwerda abgegangen ist.

General Tauenzien hat sein Hauptquartier in Liebenwerda. Die Corps des Kaiserl. Oesterreichischen General Graf Bubna und des Kaiserl. Russischen Fürsten Czernbatof, welche jetzt zur Blücherschen Armee gehören, hatten Bischofswerda und Stolpen besetzt. General Tauenzien hält Mühlberg besetzt. Vorposten von der Blücherschen Armee stehen Riesa gegenüber. — Vor einiger Zeit erschien bei dem General Grafen Bubna, ein französischer General und Adjutant des Kaisers und verlangte ihn allein zu sprechen, welches dieser aber ablehnte und ihn nur in Gegenwart des russischen Generals von Kapezewitz und eines andern Offiziers von Rang sprechen wollte. Der Parlamentair hatte nun nichts anders zu überbringen, als ein Schreiben des Kaisers an den Kaiser, seinen Schwiegervater, welches die Notiz von seinem und der Kaiserin Wohlfinden enthielt. Außerdem fragte

er, welcher russische General die Festung Zamosc belagerte, welches der Kaiser zu wissen wünsche, weil er eine Uebereinkunft wegen dieser Festung treffen wollte; eine Frage, welche General Kapezewitz ausweichend beantwortete. Die Versuche, die der Parlamentair machte, sich dem General Bubna zu nähern und ihm etwas in geheim zu sagen, vereitelte dieser immer.

Berlin, den 1sten October Abends.

Nach einer so eben eingegangenen officiellen Nachricht, ist zwischen den Höfen von Oesterreich und Baiern, bereits ein Bündnißtraktat von den Bevollmächtigten beider Höfe unterzeichnet worden, in Folge dessen Oesterreich 20,000 Mann, zu den unter dem Oberbefehl des Generals Brede, stehenden bayerischen Truppen, zu gemeinschaftlichen Operationen stoßen läßt. Von Würtemberg ist ein ähnlicher Beitritt zu der deutschen Sache unverzüglich zu erwarten, und so möchte denn wohl in kurzem dem Kaiser Napoleon, an dem Rheinbunde, nicht viel zu beschützen übrig bleiben.

Die Französische Armee, hat den 26sten September, ihren Rückzug aus Dresden über Meissen angetreten. Den 23sten war der Kaiser Napoleon von dort abgegangen. In Dresden ist alles Blei und Zinn für die französische Armee in Requisition gesetzt, sogar die Gewichte der Uhren werden nicht verschont, ein deutlicher Beweis, wie groß der Mangel an Geschüßladungen seyn muß.

Napoleon zieht sich mit den Resten seiner Hauptarmee von Dresden nach Leipzig. Um

seinen Rückzug zu decken, schob er etwa 25,000 Mann nach Dessau vor, um seinem rechten Flügel zur Arriergarde zu dienen; so wie der Marschall Magerau seinen linken Flügel bei Vera, Jena u. s. w. decken soll, damit er so, ungehindert sich längs der Saale aufstellen, oder Erfurt erreichen könne.

Wittenberg brannte den 30sten September an sieben Orten. Die Schlosskirche war ganz abgebrannt. Der Kommandant hat sich eine Bedenkzeit von 12 Stunden ausgebeten. Ein französisches Korps näherte sich den 29sten der Stadt Dessau, ist aber am 30sten wieder abgegangen, und Dessau wieder, wie vorher, von den Schweden besetzt.

In der Altmark befindet sich kein Franzose mehr.

Die sämtlichen Pässe an der Saale sind jetzt von starken Abtheilungen österreichischer, russischer und preussischer Truppen besetzt, so daß auf diesem Wege Napoleon keine Verbindung mehr mit den rückwärts gelegenen Ländern hat.

Der preussische Rittmeister von Colomb soll mit einigen hundert Mann Kavallerie ganz unerwartet vor den Thoren von Frankfurt am Main angekommen seyn.

Prag, den 22sten September.

Sonntag, am 19ten dieses, wurde in der Metropolitankirche, wegen der von den verbündeten Armeen erfochtenen Siege ein großes Hochamt gehalten, und nach demselben das Te Deum abgesungen.

Nur zu oft ist bei Kriegen, die in Thorheit oder Leidenschaft erzeugt, und auf eitle oder strafbare Zwecke gerichtet waren, der Name Gottes gemißbraucht worden. Wenn es aber je erlaubt war, diesen Allerhöchsten Namen in menschlichen Unternehmungen anzurufen, so muß es in der seyn, für welche gegenwärtig von so viel vereinigten Regenten und Völkern gekämpft wird. Nach vieljährigen Zerrüttungen und Leiden, Gerechtigkeit, Ordnung und Eintracht auf Erden wieder einheimisch zu machen, das ist ein rechtmäßiger, und mithin gottgefälliger Wunsch. In welcher Zeitfrist, auf welchen Wegen, um welchen Preis das Ziel erreicht werden soll, das kann allein sein unerforschlicher Wille entscheiden.

Der bei Mollendorf am 27sten dieses, gefangene General Kreuzer, kommandirte einen Theil der jungen Garde.

Unter den am 19ten September in Töplitz angekommenen Gefangenen, befanden sich viele, die aus Hunger und vielleicht um das Pferdefleisch, worauf sie häufig reduziert worden sind, zu würzen, Wurzeln oder sogenannte Tollkirschen genossen hatten, wovon sie ganz unsinnig waren. Sie machten das närrischste Zeug, liefen in der Runde umher, warfen sich in den Koth, rissen sich die Kleider vom Leibe u. dergl. mehr.

Nach den großen Schlachten, die der Kronprinz von Schweden, der General Blücher und der Fürst Schwarzenberg geliefert haben, nimmt nun der Krieg von allen Seiten die dem Feinde verderblichste Richtung, indem in außerordentlich zahlreichen und stets glücklichen Gefechten, Ueberfällen und Streifzügen seine Kräfte nach und nach aufgerieben, seine Transporte weggenommen, seine Verbindungen unterbrochen, seine noch übrigen Truppen in ruheloser Bewegung ermattet werden. Es ist unmöglich, alle einzelnen Ereignisse dieser Art hier mitzutheilen, doch sind die Resultate davon für das Ganze von der größten Wichtigkeit, und werden eine noch größere erhalten, nach Abgabe des beschleunigten Rückzuges, zu welchem der Feind nächstens sich wird entschließen müssen. Von dem außerordentlichen Erfolg, womit sogar ganz kleine Abtheilungen sich gegen einen überlegenen Feind versuchten, sei jedoch folgende Erzählung ein Beispiel.

In der Nacht vom 16ten schwamm der Adjutant des Grafen Woronzow, Herr von Jacobson, mit 50 Mann uraltschen Kosaken unweit Aken durch die Elbe, traf selbigen Tages in der Nähe von Bernburg ein, ließ einige Pikets in und um Bernburg stehen, und ging mit der übrigen Mannschaft in der Nacht vom 17ten nach Aschersleben. Durch eine rasche und determinirte Ausführung, nahm derselbe den vor einigen Tagen mit seiner Mannschaft von Halle aus eingetroffenen Kommandanten nebst der Gensd'armie Nachts 12 Uhr gefangen, kehrte gegen 6 Uhr Morgens nach Bernburg zurück, ließ die Gefangenen mit Eskorte nach Aken abführen,

und stellte sich mit seiner Mannschaft bei Borch-
witz, eine Viertelfunde Weges von Bernburg in
Bivouac auf. Nachmittags 2 Uhr erscholl das
Gerücht, eine starke Kolonne Franzosen, 2200
Mann stark, mit Reitern und 2 Kanonen verse-
hen, sey von Könnern aus, und nur eine halbe
Stunde Weges auf der Chaussee nach Bernburg
im Anmarsch. Sogleich ging Herr von Jacobson
in Begleitung des Obersten Ferris und des Ma-
jors Stephenson (beide in Diensten Sr. Maje-
stät des Königs von England), die zu ihm ge-
stoßen waren, dieser Kolonne entgegen, verfolgte
selbige bis Bernburg, beunruhigte sie die ganze
Nacht und hielt so den Feind durch falsche Wacht-
feuer in Respekt, daß dieser eiligst Nachts 2 Uhr
ohne Trommelschlag in aller Stille Bernburg ver-
ließ. Es muß noch hinzugefügt werden, daß die-
ser eilige Abmarsch die Zerstörung der zu Bern-
burg befindlichen Magazine verhinderte.

Um auch im Auslande nicht, durch verächt-
liche Undankbarkeit den guten Ruf beeinträchti-
gen zu lassen, welchen die väterländischen Krie-
ger sich durch eine schonende und menschenfreund-
liche Behandlung der Kriegsgefangenen mit so
vielen Rechte erwerben, verdient Nachstehendes,
von einem Augenzeugen eingesendet, öffentlich be-
kannt gemacht zu werden: Unter den 400 fran-
zösischen Gefangenen, welche, unter Anführung
des Herrn Generalmajors von Dobschütz, am
19ten dieses Monats in dem glücklichen Kavalle-
riegefechte bei Mülberg gemacht wurden, befan-
den sich 19 Offiziere vom 1sten, 8ten und 19ten
Regimente Chasseurs à Cheval, von denen meh-
rere verwundet waren. Der Herr General von
Dobschütz ließ nicht nur für die letzteren die äuf-
serste Sorgfalt tragen, sondern zog auch die übr-
igen an seine Tafel, und gewährte ihnen jede Er-
quickung, indem er sowohl als seine Umgebung
sich beeiferten, jeden Einzelnen mit der Achtung
und Artigkeit zu behandeln, welche auch feindli-
che Offiziere von solchem Range und solcher Bra-
vour verdienen, und durch Schonung die Härte
ihres Looses zu mildern. Mit Hintansetzung sei-
ner eigenen Bequemlichkeit, räumte ihnen Nachts
der General in seinen Zimmern ein gutes Lager
ein, während Offiziere seines Stabes, bei dem
obwaltenden Mangel an Platz, ihr Unterkommen
in den Scheuern suchen mußten. Bevor am fol-

genden Morgen die Gefangenen auf Wagen wei-
ter abgeführt wurden, empfing aus der Kasse des
Generals, der Obrist Graf Perigord-Talleyrand
eine ansehnliche Unterstützung; demselben wurde
noch am nämlichen Tage, auf Befehl Sr. Ex-
cellenz des Herrn Generalleutenants Grafen von
Tauenzien, die Summe von 150 Thlr. zur Ver-
theilung an die übrigen gefangenen Offiziere über-
macht. Dessen ungeachtet schreibt einer dieser
Herren Offiziere, in einem später aufgefangenen
Brieфе: sie seyen von den Preußen wie Neger-
sklaven behandelt!

Lüneburg, den 4ten Oktober.

Gestern ging hier aus Hannover die bestimmte
Nachricht ein, daß ein starkes Corps verbündeter
Truppen ganz unvermuthet Cassel genommen, und
die daselbst befindliche westphälische Garde nieder-
gehauen hat. Die Minister und andere Staats-
beamten des Königs, alle Kanzleien, Kassen &c. &c.
fielen sämmtlich in die Hände der Sieger. Der
König war eine Stunde vorher geflüchtet, man
hoffte ihn noch einzuholen.

Frankreichs Kriegsmacht.

Als Fox im Jahre 1806 im brittischen Par-
lamente erklärte: „er sähe weder für sein Vater-
land noch für das übrige Europa eine Rettung
ab, wosern Großbritannien nicht seine Landmacht
vermehrte, um unmittelbaren Antheil zu nehmen,
an den bevorstehenden Kriegen;“ da fand man
in Frankreich diese Aeußerung so kurzweilig, daß
man sich zum voraus Glück wünschte zu einem
künftigen Zusammentreffen mit englischen Armeen.

England hat seitdem seine Landmacht wirk-
lich vermehrt; England ist als Gegner Frank-
reichs in Portugal und Spanien aufgetreten;
England hat auf der pyrenäischen Halbinsel den
hartnäckigsten Kampf gegen Armeen bestanden,
deren Unüberwindlichkeit beinahe zum Sprichwort
geworden wäre; England hat die Franzosen aus
Spanien vertrieben; und die Sachen sind jetzt
dahin gediehen, daß einer der vorzüglichsten fran-
zösischen Marschälle erklärt hat, er getraue sich
nur dann wieder gegen Lord Wellington aufzu-
treten, wenn er eine Verstärkung von 30,000

Mann alter Soldaten erhalte, welche noch nicht in Spanien gekochten hätten.

Wie ist doch dies Wunder bewirkt worden?

Vieles erklärt sich aus der Uebertreibung, welche Frankreich in seine militairischen Operationen gebracht hat; die nothwendige Folge davon mußte immer eine Ermattung der französischen Nation seyn. Noch mehr muß aus der Art und Weise erklärt werden, wie Frankreich seine Krie-ge führt. Sobald es nämlich darauf ankommt, den Krieg in eine einträgliche Speculation zu verwandeln; sobald — um hier den Ausdruck ei-nes französischen Staatsraths zu wiederholen — „der Lorbeerbaum in einen fruchttragenden Baum umgeschaffen werden soll, dessen Zweige die Ar-meen nicht blos schmücken, sondern auch bekleiden und ernähren“ — läßt sich mit Sicherheit dar-auf rechnen, daß der in eine bloße Maschine ver-wandelte Soldat, indem es ihm nicht nur an der, ihm so nöthigen Begeisterung, sondern selbst an Aufmunterung fehlt, seine Bestimmung ver-lassen und seine Pflicht schlecht erfüllen werde. Die Armee stirbt alsdann von unten auf; und welcher Geist auch in den ersten Anführern zu-rückbleiben möge, so geht es ihnen doch zuletzt wie Virtuosen, welche das Instrument, das die Bedingung ihrer Kunstfertigkeit ausmacht, einge-büßt haben. Kein Gedanke ist vielleicht unstatthafter, als der, sich durch den Krieg zu berei-chern; denn wie glänzend dies auch im ersten Anfang gelingen möge, so ist das Ende doch höchst traurig, weil man nicht mit der Leichtig-keit zurückgeht, womit man genommen hat. So wie die Sachen jetzt stehen, läßt sich nach den glänzendsten Triumphen nicht berechnen, bis zu welchem Grade von Schwäche Frankreich herab-sinken kann, sobald es auf die Defensiv be-schränkt seyn wird. Je mehr es seine Armeen zu den unnatürlichsten Zwecken gemißbraucht hat, desto theurer werden sie ihm zu stehen kommen, und desto schwerer wird es halten, sie mit fri-schem Muth zu beleben. Kurz: Frankreich ist nahe daran, die Entdeckung zu machen, daß es Unsinn ist, den Lorbeerbaum zur Bekleidung und

zur Ernährung benutzen zu wollen. Hätte Eng-land den Krieg in Spanien nach gleichen Grund-sätzen geführt, so stände Lord Wellington nicht vor Bayonne.

Aus Paris schreibt man in der Hamburgi-schen Zeitung, daß man seit mehreren Tagen kei-ne Nachrichten aus dem französischen Hauptquar-tier erhalten habe. Wir sind gezwungen, dieser Versicherung Glauben beizumessen, und müssen erwarten, sie fernerhin noch oft bestätigt und wiederholt zu sehn. Desto häufiger sind die Nach-richten, welche wir von dort erhalten, und so angenehm finden, als wenn sie express zu unserm Vergnügen gemacht wären. Wenn die französi-schen Zeitungsschreiber sich mit uns darüber in Einverständniß setzen wollten, so könnten sie reich-lich mit ihrem Bedarfe versehen werden, und sie würden niemals dahin kommen, ihre Zuflucht zu poetischen Lagerbeschreibungen (No. 156. des Hamburgischen Correspondenten) zu Geschichten vom Wisse toller Hunde und von armen Sän-dern (No. 157.) nehmen zu müssen. Wäre das nicht besser, als daß sie zu den niedrigen Diebs-stückchen schreiten, und unsere Artikel entwenden, um sie sich selber anzupassen? Wenn es z. B. in der genannten Zeitung vom 1ten Oktober heißt: „Man hat die vom Feinde bekannt gemach-ten Bülletins erhalten, und sie nicht ohne „Mitleiden lesen können. Die Thatfachen „und die Wahrheit sind darin so entstellt, „daß sie nicht die geringste Widerlegung ver-dienen. Die Niederlagen des Feindes wer-den immer als unbedeutende Verluste und „seine geringsten Vortheile als vollständige „Siege angegeben,“

so sieht jeder sogleich ein, daß wir diese Worte sagen, und die Franzosen sich dieselben nur diebi-scher Weise angemast haben, wie einer, der einen fremden Rock als den seinigen trägt, und zur größten Lächerlichkeit bey jeder Bewegung ver-räth, daß derselbe auf seinen Leib weder gemacht ist, noch paßt.

Zeitung aus dem Feldlager.

Sonnabend, den 9. October 1813.

7.

(Gedruckt auf hohen Befehl.)

Nachrichten von den verbündeten Armeen.

Der General Blücher hat zufolge offiziell eingegangener Nachrichten den Uebergang über die Elbe bei Elster unweit Wittenberg erzwungen, den Feind am 3ten October auf dem linken Elbufer angegriffen und geschlagen, wobei 18 Kanonen erobert und einige tausend Gefangen gemacht worden. Was der Feind an Kavallerie gezeigt hat, ist aufgetrieben, die übrigen Truppen desselben gegen Wittenberg geworfen, und der gänzlichen Vernichtung nur entgangen, weil unsere Kavallerie noch nicht in gehöriger Anzahl über die Elbe hatte gesetzt werden können.

Nach ferner eingegangenen Nachrichten hat der Ataman Platow, der mit einem ungeheuren Schwarm Kosaken, von Böhmen aus in den Rücken des Feindes geschickt worden ist, Altenburg genommen, und dabei 2000 Mann zu Gefangenen gemacht; fünf feindliche Generale, die sich aus gedachter Stadt noch zu retten gesucht, wurden von den ihnen nachsetzenden Kosaken lebhaft verfolgt, und können schwerlich der Gefangenschaft entkommen seyn.

Der General Prinz Biron von Kurland, welcher unter dem Befehle des Generals Thielmann steht, rückte mit einem preussischen von dem Major Grafen Henkel angeführten Regimente vor Weissenfels, und nahm die Stadt nach einer hartnäckigen Gegenwehr des Feindes, der nach einem bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten endlich die Flucht ergriff, und während der lebhaften Verfolgung noch 621 Gefangene verlor. Die neumärkischen Jäger unter dem Rittmeister Rohr, nahmen den General Peillard und 90 Mann gefangen; auch die Obersten Menu und Blanchard sind gefangen.

Frühere Nachrichten aus Dresden vom 25ten vorigen Monats, sagen, daß der Kaiser Napoleon, nach einem zweitägigen Aufenthalt in Harthau, am 24ten Abends, wieder nach Dresden zurückgekehrt, wo auch der Marschall Oudinot mit seinem Armeekorps, das freilich nur noch aus 10,000 Mann bestand, angekommen war. Die ganze französische Armee schien sich auf das linke Elbufer schon damals zurückzuziehen. Der Mangel an Lebensmitteln und Fourage, stieg in Dresden mit jedem Tage, acht Mann bekamen täglich ein Brot; die Zahl der Kranken war ungeheuer; die Pferde fielen noch immer zu Hunderten. Jenseits der Elbe, auf der Straße von Bautzen, sind am 23ten, alle Dörfer, selbst Pillnitz, rein ausgeplündert, und kein Stück Vieh zurückgelassen worden. In der Nacht auf dem 25ten, verbrannte in Dresden ein Magazin mit Hafer, Stroh u. s. w. Zu welchem Grade in den folgenden Tagen die Noth und das Elend gestiegen seyn müssen, läßt sich kaum fassen. Am 1sten October war jedoch Dresden von den Franzosen noch nicht verlassen; der französische Kaiser aber soll sich am 28ten September, mit drei Divisionen seiner Truppen zu Rößten befunden haben. Seine Generale hatten den Befehl erhalten, Dessau um jeden Preis wegzunehmen, wahrscheinlich um den Rückzug der französischen Armeen, auf diese Weise mehr zu sichern. Die Schweden verließen Dessau, und zogen sich in die Verschanzungen des Brückenkopfs zurück; als der Feind auch gegen diesen vorrückte, wurde er überall zurückgeworfen, und bis an die Thore von Dessau verfolgt. Der Feind hat dabei einen ansehnlichen Verlust erlitten. Drei Schwadronen polnischer Uhlanen, wurden bei Rößten, von einer Abtheilung Kosaken des Generals Woronzoff, theils niedergemacht, theils gefangen genommen.

Am 25ten September ist der Obristleutnant Marwitz, mit der unter seinem Befehl stehenden brandenburgischen Landwehr zu Pferde, etwa 500 Mann stark, in Braunschweig eingerückt; einige hundert Mann westphälischer Truppen, mußten sich nach einiger Gegenwehr ergeben. Gleich darauf eilte ein Theil der Landwehr nach Wolfenbüttel, wohin alle Behörden, die Gensdarmarie, Generale und Staabsoffiziere, mit 600 Mann Bedeckung geschohen waren. Sie wurden aber eingeholt, und sämtlich gefangen genommen.

Die Verbindungen des Kaisers Napoleon mit Frankreich, sind so sehr unterbrochen, daß er genöthigt ist, seine Transporte durch ganze Divisionen begleiten zu lassen. Bis jetzt haben bloß leichte Truppen diese Art Krieg geführt, aber seit kurzem folgten in einigen Gegenden die Einwohner dem Beispiele der Spanier und Russen, und vereinigen sich mit den verbündeten Truppen.

Die Congreve'schen Brandraketen sind von Wittenberg weg, gen Torgau geführt worden, da man dem Fall der ersten Festung, wo die Raketen schon ihre Dienste geleistet haben, täglich entgegen sieht.

Nach einem Schreiben aus Leipzig hat der Kaiser Napoleon seinen Truppen, wenn sie nur noch eine Diversion gegen die schlesische Armee gemacht haben würden, (dies sind wahrscheinlich die ohnmächtigen Bemühungen vom 23ten, von Bischofswerda, gegen die längst über Breslau hinausgetriebene Armee) Winterquartiere in Sachsen versprochen. — Welche Ahndung mag die Armee hierbei befallen haben, wenn sie sich des ähnlichen Versprechens beim Rückzuge von Moskau erinnert hat. — Dasselbe Schreiben schätzt die 3 Divisionen, die unter dem Herzog von Padua, in und um Leipzig stehn, auf höchstens 15,000 Mann, und versichert, es seien seit Aufkündigung des Waffenstillstandes 75,000 Mann, Versprengte und Verwundete durch Leipzig gegangen.

Das Einrücken der Denningenschen Armee in Böhmen, welches dem Kaiser Napoleon sehr unerwartet soll gekommen seyn, setzt die große Armee in Stand, sich mehr links zu ziehen, und den Kaiser Napoleon auf seinen Rückzuge zu begleiten.

Der Oesterreichische General Hiller, ist nach mehreren glücklichen Gefechten, am 19ten September, bei Hollenberg, mit der Hauptmasse seiner Truppen über die Drau gegangen, hat den Feind

aufs neue angegriffen und geschlagen, und dabei viele Gefangene nebst 2 Fahnen und eine Kanone genommen.

Nachdem der dem Generale Grafen Nugent an Zahl weit überlegene Feind, am 15ten dieses, mit seiner Avantgarde Fiume besetzt hatte, bildete sich gleich unter dem dortigen Volke, und unter der Population der ganzen Gegend, bis Porto-Ré und Buccari, ein Aufstand, welcher den Feind in große Verwirrung brachte. Dieser Umstand, verbunden mit dem vortreflichen Plane des Generals Grafen Nugent, sich nach Istrien in die Flanke des Feindes zu ziehen, so wie das gut gewählte Manöver dieses Generals, von Costna aus in des Feindes Rücken zu operiren, lähmte in dem nämlichen Augenblicke, wo der Feind mit der größten Hitze gegen Fiume drang, seine Bewegung, wozu auch die Nachricht von dem glücklichen Gefechte des Generals v. Rebovich bey Laybach, vieles beigetragen haben mag.

Der Feind hatte nur mit seiner Avantgarde Fiume besetzt, und war mit dem Gros seiner bei 7000 Mann starken Kolonne, zwischen Lippa und St. Matheo stehen geblieben; da er nun wegen der Flankenbewegung des Gen. Graf. Nugent, welcher mit den Istrianern verstärkt, von Costna her seinen Rückzug abzuschneiden drohte, gegründete Besorgnisse hatte, so trat er am 26ten in der Frühe, seinen Rückzug gegen Lippa an. Major von Gavenda hatte dieses kaum bemerkt, als er mit seinem Detaschement nach Fiume eilte, die Besatzung in der Stadt angriff, 1 Offizier und 20 Mann gefangen machte, die übrigen versprengte, und auf diese Art Fiume, welches der Feind kaum einige Stunden besetzt hatte, am 10ten dieses wieder befreite, sofort die feindliche Arriergarde gegen Lippa verfolgte.

Ueber diese von dem General Grafen Nugent nach Istrien unternommene Expedition, ist von dem Feldmarschall-Lieutenant von Radivojewich, der Bericht eingelangt, daß es dem Grafen Nugent gelungen sey, sich in den Besitz der festen Punkte Pola und Capo d'Istria, dann des Monte maggiore zu setzen, allwo sich unter andern sehr bedeutende Artillerie- und Munitions-Vorräthe vorfinden, und zwar: 46 dreißigpfündige, und 4 zwölfpfündige Kanonen, 249 Fässer mit Pulver, dann eine sehr beträchtliche Quantität theils laborirter, theils Eisenmunition.

Graf Nugent war im Begriffe, von Pisino in Istrien seine Operationen im Rücken des Feindes

des fortzusetzen, wobei ihn die Engländer thätigst unterstützen, indem sie nicht nur ihre Marine-Artilleristen zur Bedienung des dort auszurüstenden Geschüßes abgaben, sondern auch Waffen und Munition zur vollständigen Bewaffnung des Istrianer Landsturms lieferten.

London, vom 14ten September.

Der Feldmarschall, Marquis Wellington, meldet unterm 2ten dies. Monats, aus seinem Hauptquartier Lezaca, daß am 31sten August die Festung St. Sebastian mit stürmender Hand erobert worden ist. Von der französischen Besatzung fielen uns bei dieser Gelegenheit 270 Mann in die Hände, die übrigen warfen sich in die Citadelle. Von dem ganzen Vorgange meldet die Depesche Nachfolgendes: Am 31sten August, in der Frühe, ging die französische Armee über die Vidassoa und machte, zum Entsatz der Festung, einen wüthenden Angriff auf die spanischen Truppen, welche die Anhöhen von St. Marcial besetzt hielten. Die spanischen Truppen allein hielten nicht nur diesen, sondern auch einen zweiten Angriff der Franzosen aus, und trieben den Feind zurück. Dieser versuchte nun auch einen Angriff auf die englischen und portugiesischen Truppen, die den Spaniern zur Rechten standen, er konnte aber hier eben so wenig ausrichten als dort, und ging, nach großem Verlust, in der folgenden Nacht wieder über Vidassoa zurück. N. S. Seitdem ist durch den Telegraphen gemeldet worden, daß auch die Citadelle von St. Sebastian sich am 9ten dieses Monats ergeben hat.

Jedem das Seine.

Zahlreiche französische Schreiber haben seit mehreren Jahren ihre Federn dem schändlichen Dienste der nichtswürdigsten Politik gewidmet, und mit einander wetteifernd um den Preis der Lüge und Frechheit gekämpft. Ihre elenden Künste sind dadurch so hoch gestiegen, daß wenig darin zu vervollkommenen übrig blieb, und man sich begnügen mußte, die einmal aufgestellten Muster unaufhörlich nachzuahmen und zu wiederholen. Es schien schwer, größere Ansprüche auf öffentliche Verachtung geltend zu machen, als diese Knechte der schamlosesten Willkühr. Gleichwohl wurden sie überboten. Sie waren Franzosen, und übten ihr Geschäft wenigstens im Dienste, und, wie es scheinen konnte, für den Vortheil ihres Landes und Volkes aus; was aber will das sagen, gegen den Entschluß solcher Männer, die als Auslän-

der die gute und rechtschaffene Sache ihres deutschen Vaterlandes verriethen, und sich dem niederträchtigsten Dienste einer fremden und verruchten Sache mit warmer Anhänglichkeit widmeten? Mit ihnen kann niemand wetteifern, ihnen gebührt die Krone in diesem Kreise menschlicher Bestrebungen. Damit jedoch die Ansprüche, welche sie dadurch sich bei ihrem eigenen Volke erworben, nicht im Dunkel bleiben und wohl gar im Drange der großen Begebenheiten verloren gehn, so machen wir, die wir bemüht sind, jedes Verdienst huldigend anzuerkennen, es uns zur angelegentlichsten Pflicht, die Namen solcher denkwürdigen Menschen von Zeit zu Zeit öffentlich in Erinnerung zu bringen, damit bei vorkommender Gelegenheit ihre Belohnung nicht verabsäumt werde. Wir nennen für heute den Herrn Stöber, der seit Jahren mit der Abfassung des hamburgischen Korrespondenten beschäftigt und während der Freiheitstage zwar davon entfernt worden, aber nach der Wiederkehr des Feindes mit begierigem Eifer wieder diese Thätigkeit angetreten hat. Er wußte die Lügen und Schmähungen, welche die Regierung ihm für die Zeitung lieferte, meistens mit eigenen Zusätzen zu schmücken, und die Franzosen durch Ueberbietung ihrer Erwartungen in Erstaunen zu setzen. Um dieser Selbstbemühung willen würden wir nie dazu stimmen, daß er mit den Andern, die ihr erniedrigendes Geschäft als ein aufgedrungenes und wenigstens mit der Scham betrieben, sich nicht ausdrücklich dazu bekennen zu wollen, an einen und denselben Galgen gehangen werde, sondern an einen ganz besonderen und eigenen, der bloß mit der Inschrift: „Stöber, der Verspötter Hofers,“ prangte. Wie sehr müssen nicht diejenigen ihr Betragen bereuen, welche durch unzeitige Protektion und Verwendung daran Schuld sind, daß sein Aufhängen um so viel später erst erfolgen wird!

Wer den gegenwärtigen Krieg mit Ernst betrachtet, dem wird es klar und verständlich, daß eine Zeit allgemeiner Vergeltung eingetreten ist, wo dasjenige sichtbar zur Sprache kommt, was von den Völkern am Fürsten allmählig verschuldet worden ist. Aus dieser Ansicht von Schuld und Vergeltung entspringt unmittelbar die Ueberzeugung von dem Verfall und Untergange französischer Tyrannei, und je lebhafter diese Ue-

beezeugung ist, um so unbegreiflicher müssen diejenigen erscheinen, die sich dieser Ueberzeugung verschließen, und vor wie nach, vor dem Götzenbilde französischer Macht sich beugen. In der Reihe dieser Unbegreiflichen steht das dänische Kabinet oben an, denn während alle Völker rings umher sich erheben, zum Kampfe für ihre Unabhängigkeit, und die Schmach langer Unterdrückung durch Hingebung und Opfer, die nur die Begeisterung einflößt, vergessen machen, gefällt sich das dänische Kabinet in seiner Abhängigkeit von Frankreich und bleibt jeder Begeisterung für Freiheit und Recht unzugänglich. Dies wird sich jedoch rächen und dem raschen Gange aller Begebenheiten dieser Zeit zufolge, wird es sich schnell rächen; der Anfang ist schon gemacht; das Ansehen von Angriff und Eroberung, welches sich Anfangs der Marschall Davoust gab, hat sich in ängstliche Vertheidigung gekehrt, überall werden die dänischen Truppen von den Franzosen zurückgesetzt und vernachlässigt. Die siegreichen Heere der Verbündeten dringen schon weit über die Elbe vor, bald wird Dänemark ohne Verbindung mit Frankreich seyn; der Marschall Davoust wird zwar noch bleiben, um die Täuschung von Macht so lange wie möglich zu erhalten und den Phrasen des Herrn von Alquier in Kopenhagen einige Haltung zu geben, doch auch der Marschall Davoust wird das Unvermeidliche höchstens nur verzögern, bald werden Franzosen und Dänen in die Festungen zurückgeworfen und das schöne Holstein den Verwüstungen und Greueln des Krieges preis gegeben seyn; Napoleon wird in seinem Fall Dänemark mit dahin reissen, und Dänemark wird untergehn, ohne bedauert zu werden; die Geschichte der gegenwärtigen Zeit für so viele Völker ein Denkmal ewigen Ruhms, wird für Dänemark ein Denkmal der Schmach und der Trauer werden.

Als der französische Kaiser Moskau eingenommen hatte, ließ er, berauscht vom Anschauen seiner Größe, eine Medaille schlagen, die die Inschrift trug: La terre est a moi, le ciel est a dieu. (Die Erde gehört mir, der Himmel gehört Gott). Der liebe Gott zeigte jedoch bald darauf, daß er auch noch etwas auf der Erde zu

sagen habe, und machte, daß der französische Kaiser ohne Armee nach Paris zurück kam, wo er seine Medaille niemand zeigte, denn nicht allein, daß von Universalherrschaft gar nicht mehr die Rede war, sondern selbst seine längst geübte Herrschaft über einen sehr kleinen Theil der Erde, fing an sehr problematisch zu werden, und wird in der That jetzt tädlich zweifelhafter. Der Kaiser Alexander, an dessen Seelengröße sich die Macht Napoleons brach, ließ zum Gedächtniß des Jahres 1812 auch eine Medaille schlagen, auf dieser steht das Auge Gottes mit der Inschrift: Nicht uns, sondern dir gebührt die Ehre. Wie schön die Demuth und wie mißlich der Hochmuth seyn, zeigen die beiden Medaillen.

In dem Hamburger Correspondenten vom 2ten October liest man, daß in dem Rücken der großen Armee einige Haufen Marodeurs streifen, von denen sich einige furchtsame Kaufleute in ihren Geschäftsreisen aufhalten ließen, während andere, die dreister waren, sich wenig um sie kümmerten, und Gelegenheit hatten, zu bemerken, wie jene Marodeurs sich sorgfältig nach dem Marsche französischer Kolonnen erkundigten, in der Absicht, denselben schon von weitem aus dem Wege zu gehen. Es ist nicht zu läugnen, daß der hamburger Correspondent äußerst artig über Dinge und Begebenheiten zu sprechen versteht, die die große französische Armee in Schreck und Verwirrung setzten; dem Hamburger Correspondenten gelingt diese Artigkeit nur, indem er gewisse Umstände verwechselt und manchen Dingen andere Namen beilegt; im gemeinen Leben heißt dies Lügen. Die sogenannten Marodeurs sind nämlich Corps von mehreren tausend Mann, die französischen Marschällen sogar glückliche Gefechte liefern, und wovon eins vor kurzem sogar die Kühnheit gehabt hat, Cassel zu erobern, die westphälische Garde niederzuhauen, mehrere tausend Gefangene zu machen, und Sr. Majestät den König Hieronymus nach Wesel zu jagen. Bei dieser Gelegenheit widerfuhr zehn Damen, die von Paris kamen, um sich an den Hof Sr. Majestät zu begeben, das Unglück gefangen und als Marketerenderinnen bei den Kosacken placirt zu werden.

Zeitung aus dem Feldlager.

Den 16ten Oktober 1813.

Bremen den 15ten Oktober.

Heute Vermittag rückte der General Tettensborn an der Spitze seines Truppenkorps unter dem lauten Zujuchzen des Volkes in Bremen ein. Sein Marsch gegen die Weser, den er am 9ten Oktober, an welchem Tage er bei Boizenburg über die Elbe ging, angetreten hatte, war so geheim geblieben daß ganz unvermuthet am 13ten unsere Stadt sich plötzlich von den verbündeten Truppen umzingelt sah. Die unwegsamen Gegenden, durch welche sie gezogen waren, das unaufhörliche Regenwetter, das ihre Bewegung zwar erschwerte, aber auch verbergen half, und die trefflichen nur durch Kosaken möglich zu machenden Maßregeln, welche von dem General Tettensborn genommen waren, hatten dem Feinde jede Spur seines Anrückens entzogen. Als daher zuerst die Nachricht einlief, daß von Verden her sich Kosaken näherten, glaubte der Kommandant unserer Stadt, Oberst Thuillier, diese einzelnen Reiter durch vorgeschickte Schützen leicht zurückweisen zu können. Es wurden daher dreihundert Mann von dem Schweizerbataillon, das vor einigen Tagen auf seinem Marsche nach Hamburg hier eingetroffen und zufällig noch anwesend war, in die Vorstadt vor dem Dörsthorde geschickt, wohin die Kosaken schon eingedrungen

waren. Es entspann sich daselbst ein heftiges Plänkeln, das wegen des günstigen Bodens auf die Länge zu dem Vortheil des Feindes hätte seyn müssen; allein kaum war die hanseatische Artillerie herangekommen, und ein einziger Kartätschenschuß geschehen, als sogleich die Kosaken unaufhaltsam in den Feind hineinsprengten, und alles, was nicht niedergemacht wurde, gefangen nahmen. Dieser glänzende Angriff wurde bis an das Dörsthor unter beständigem Hurrah verfolgt. Hier aber fand man die Zugbrücke aufgezoget, und die Wälle durch ein lebhaftes Feuer vertheidigt. Der General Tettensborn ließ darauf Haubitzengranaten in die Stadt werfen, die auch alsbald an mehreren Orten zündeten. Die Absicht war hauptsächlich die, den Bürgern, auf deren gute Gesinnung man glaubte rechnen zu dürfen, durch die Beschießung der Stadt Gelegenheit zu geben, sich gegen den in ihren Mauern befindlichen Feind zu empören, und uns die Thore zu öffnen. Allein hievon geschah nichts; die Einwohner wurden durch französische Patrouillen in ihre Häuser getrieben, und wagten nichts gegen den gemeinschaftlichen Feind zu unternehmen sey es nun, daß die Schwierigkeit zu groß, oder der Muth und die Entschlossenheit zu gering waren. Der General Tettensborn, der die Stadt keineswegs in Asche

legen, sondern so viel als möglich schonen wollte, und wohl einfah, daß der Feind sich durch die Zerstörung der Häuser nicht würde irre machen lassen, sobald die Einwohner ruhig blieben, ließ hierauf das Kanonenfeuer einstellen, und die Besatzung zur Uebergabe auffordern, widrigenfalls sie bey dem nahen Sturm würde über die Klinge springen müssen. Die gesammte Infanterie war inzwischen eingetroffen, und der Sturm vollkommen vorbereitet. Der Major Devallant, welcher an die Stelle des gestern auf den Wall erschossenen Obersten Thuillier in der Stadt den Befehl führte, sah die Unmöglichkeit ein, den Platz zu behaupten, und unterhandelte über die Bedingungen der von dem General Tettenborn angebotenen Capitulation, die endlich ganz nach der durch den letztern gegebenen Vorschrift zwischen dem Oberstlieutenant Pfuël und dem Major Devallant abgeschlossen wurde. Die Besatzung geschwächt durch den Verlust an Todten und Verwundeten und von mehr als 300 Gefangenen, erhielt freyen Abzug mit allen Kriegsehren, unter der Bedingung, in einem Jahre gegen die Verbündeten nicht wieder zu dienen. Diese Bedingung wird um so sicherer erfüllt werden, als ein Theil der Schweizer schon zu uns übergetreten ist und die meisten diesem Beispiele noch folgen, oder wenigstens den französischen Dienst unterwegs verlassen werden. Alles Kriegsgeräthe und Munition, 14 Canonen nebst 2 Bombenkesseln, ungeheure Vorräthe an Waaren und beträchtliche Cassen blieben in den Händen der Sizzer zurück. Die Pferde der Reiterei wurden abgeliefert und die Reiter mußten zu Fuß ausmarschiren. Die französischen Civilbeamten, unter welchen der Präsekt, dürfen

ohne russische Pässe sich nicht entfernen. Die glückliche Ausführung dieses schnellen Unternehmens auf Bremen hat dem Feinde einen empfindlichen Streich versetzt, der gleichzeitig mit andern eben so glücklich vollführten, seine ohnehin zerrütteten und geschwächten Kräfte immer mehr und mehr aufreiben, und die Fortschritte der großen Armeen auf das günstigste vorbereiten hilft.

Aussichten der Gegenwart.

Zu lange schon war das, was man Politik zu nennen pflegt, in einen verabscheuungswürdigen Mißbrauch derjenigen Klugheit hinabgesunken, die zur Leitung der Staaten zwar allerdings nöthig ist, aber ohne beständige Rücksicht auf höhere Sittlichkeit und Rechtsschaffenheit für sich allein am Ende so wenig ausreicht, als die bloßen Grundsätze der Tugend ohne die andern Eigenschaften des Talents und der Kraft. Es war der jetzigen Zeit aufbewahrt, die Politik von den Schleichwegen der Hinterlist und der Unredlichkeit zu den offenen und reinen Bahnen des Edelmanns und der Großherzigkeit zurückzuführen, und die so geleiteten Staaten triumphiren zu sehn. Die seit langer Zeit entweichte und geschwächte Politik tritt endlich wieder als wahre Staatskunst, in der höchsten Bedeutung des Wortes auf. Dieses erhabene Schauspiel verdankt die Welt der glücklichen und segensreichen Schickung, daß zu gleicher Zeit drei der mächtigsten europäischen Throne von Fürsten besetzt sind, deren Seele von den Grundsätzen des Guten und Edlen durchdrungen ist, und deren Willen niemals etwas anderes zum Ziel gehabt, als das Wohl der Völker und das Heil der Menschheit. Wenn jeder derselben einzeln durch unbezwingliche Verhängnisse fortgerissen;

deren auch der Mächtigste auf seinem Wege findet, bisweilen nach außen Maßregeln willigen mußte, die nicht der innerste Wunsch des Herzens gewählt hatte, so war doch da; wohin ihr Wirken unbeschränkt und frei sich bewegen konnte, nämlich nach innen, stets das Gute und Beste dergestalt Zweck und Mittel ihres Handelns, daß die abgemeinste, die innigste Liebe die theuren Namen Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm, mit unauslöschlichen Zügen in die Herzen aller ihrer Unterthanen grub. Wer wäre so kühn, in der Regierung dieser erhabenen Fürsten eine Maßregel der Willkühr, der Härte, der Unmenschlichkeit, eine Zurücksetzung des Wohls der Menschheit, ein Verdächter der heiligsten Angelegenheiten derselben, eine Hingebung an höfische Verderbniß oder ungezügelter Ehrgeiz nachweisen zu wollen? Kein Unterdrückungs- oder Eroberungskrieg ist, von ihnen ausgegangen, nur gezwungen griffen sie zu den Waffen, und dann war es für die Freiheit, für die eigene, und für die der andern. Der befreiende Alexander wird glorreicher in der Geschichte dastehn, als der erobernde, und wie viel glorreicher, als der Eroberer unserer Tage, der dem das Alterthum weder an Gluck noch an edlen Eigenschaften gleichkommt! An seine großherzige Gefinnung, an sein heldenmüthiges Streben, zuerst konnte sich glücklich anschließen, was in Europa der Hoffnung auf Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit noch nicht entsagt hatte, was hin und wider in den Besten an Kraft und Muth zerstreut noch fortdauerte!

Niemals hat die Weltgeschichte einen Krieg gesehen, wie der gegenwärtige ist. Die Fürsten entsagen allen Mißtrauen, aller besondern Rücksicht,

und führen, mit ihren Völkern, wie noch nie einzig und vereint, unter einander durch das herrlichste, von keiner Selbstsucht besetzte Bündniß befestigt, den heiligsten Krieg für die edelsten Güter der Menschheit mit einer Kraft, wie noch nie für solchen Zweck verwendet worden, mit einer Großmuth, die eines solchen Zweckes würdig ist. Offen am Tage liegt alles, was geschieht; die Fürsten reden zu ihren Völkern mit einsichtslosem Zutrauen; die Ehrfurcht und Liebe haben sich in dieser zum höchsten Lobpreis vereinigt. Keine Rache für Unglückliche, welche der Unterdrückung zum Opfer gefallen, ihr dienen und sie fördern mußten, Verzeihung der entwaffneten, willige Aufnahme der zur guten Sache zurückkehrenden Völkern und Fürsten! Der mächtigste Feind, in welchem die aufgehäufte Kraft der furchtbaren Umwälzung eines großen Volkes und seines angestrengtesten Ringens mit starken Gaben persönlicher Kraftgröße durch Schickung zusammentraf, sieht seinen Uebermuth gebrochen, seine Heere geschlagen und flüchtig, sich selbst vielleicht bald an dem Rande des Untergangs: wer wird, nach seinem Fall die Ruhe und das Glück Europa's hindern oder stören können, wer den so beyspiellos und einzig zum Guten verbündeten, Herrschern und der Vereinigung ihrer furchtbaren Waffen widerstehn?

Das Heil und die Wohlfahrt, welche jeder bisher einzeln den Seinigen zu bringen bemüht war, wird dem Ganzen zu Theil werden, wird von dem Ganzen ausgehn, und eine Blüthe glücklicher Zeit dastehn, welche späte Nachkommen, uns und unsern Söhnen mit Sehnsucht beneiden werden! Möge diese schöne und erweckende Aussicht, welche durch

die größten Heldentugenden gewonnen worden, durch keinen Uebermuth, durch keine Unwürdigkeit des durch so lange Zerrüttungen vielfach in seiner Denkweise irre gewordenen Geschlechts getrübt werden!

Cassel, den 1sten October.

Nach den beschwerlichsten Tag- und Nachtmärschen, die Sie sich denken können, langten wir den 28sten September Morgens 6 Uhr vor Cassel an. Man hatte erst eine halbe Stunde vorher Nachricht von unserer Ankunft erhalten und uns Infanterie entgegen geschickt. Es war ein fürchterlicher Nebel, so daß man nicht fünf Schritte vor sich sehen konnte. Wir griffen die Infanterie an, machten viele Gefangene und nahmen 7 Kanonen. So drangen wir fechtend bis in die Stadt, mußten aber wegen des heftigen kleinen Gewehrfeuers aus den Fenstern, und weil uns ein Korps in den Rücken kam, wieder zurück. Von der andern Seite waren 2 Kosakenregimenter eingerückt, um den König zu fangen, was gewiß geglückt wäre, wenn der Nebel ihn nicht begünstigt hätte. Den 29sten verfolgten wir das Korps des General Bastineller, was uns im Rücken stand, sprengten es und nahmen ihm seine 2 Kanonen. Gestern, als den 30. rückten wir wieder vor Cassel und beschossen es heftig, worauf die Garnison kapitulirte und freien Abzug erhielt, jedoch Kanonen und alles königliche Eigenthum zurück lassen mußte. Was wir vorausfahen, ist geschehen, denn fast alle Offiziere und Soldaten sind zu uns gekommen und nehmen Dienste. Den ersten Tag schlugen sie sich vortrefflich gegen uns, aber gestern kamen während dem Gefechte, Offiziere und Gemeine zu uns über. Die Anzahl der genommenen Kanonen beträgt 27, sie sind ganz neu und vortrefflich, auch werden wir wohl ein Paar Tausend gute Soldaten mitbringen.

Löpsitz, den 1sten October.

Vor einigen Tagen ist der Kosaken-Hettmann, Graf Platoff, mit mehreren tausend Mann seiner Kosaken auf die Kommunikationslinie des Feindes nach Sachsen gerückt, und vermehrte sonach die daselbst zahlreich versammelten Streifpartheien ansehnlich.

Sein erstes Unternehmen war gegen Altenburg gerichtet, und wurde von dem glücklichsten Erfolg gekrönt. Das Korps, welches Graf Platoff angriff, belief sich auf 8000 Mann, und wurde vom General Lefevre-Desnouettes kommandirt. Es bestand fast aus lauter Kavallerie, sämmtlich von der Garde. General Klenau hatte dem Grafen Platoff Infanterie und einige Schwadronen ungarischer Husaren zur Unterstützung geschickt. Graf Platoff griff hierauf, ohne den General Thielemann der zu ihm stoßen sollte, zu erwarten, den Feind mit Tagesanbruch vor Altenburg an, warf ihn nach heftigem Widerstand aus seiner ersten Position über Altenburg hinaus, und ließ ihn durch den General Thielemann, der eben eintraf, verfolgen.

Ein Obrist, 40 Offiziere und über 1000 Gemeine wurden bey diesem Gefecht zu Gefangenen gemacht, und 5 Kanonen nebst 3 Standarten erbeutet. Die Gefangenen versichern einstimmig, General Krassinsky (ein Pole) sey gleich zu Anfang des Gefechts geblieben.

Wartenburg, den 4ten October.

Gestern haben wir bey dem Dorfe Elster die Elbe passiert. Der Feind hatte auf dem linken Ufer bey dem Dorfe Wartenburg eine durch Natur und Kunst feste Stellung, die er mit 20000 Mann unter den Befehlen der Generale Bertrand und Marmont vertheidigte. Es war ein sehr saurer Kampf, das Terrain legte uns ungeheure Hindernisse in den Weg, aber die Tapferkeit unserer Truppen hat alle überwunden. Um 3 Uhr Nachmittags war das Dorf und alle Schanzen erstürmt, 14 Kanonen, 60 Munitionswagen erobert und über 2000 Gefangene gemacht. Nur 3 Brigaden des Yorck'schen Corps waren im Gefecht; die Russen passirten die Elbe später. Unser Verlust ist aber auch nicht gering. Der Feind ist bis gegen Wittenberg und Remberg verfolgt. In einigen Stunden brechen wir alle auf; wahrscheinlich werden wir uns auf Leipzig wenden.

Zeitung aus dem Feldlager.

Donnerstag den 21. October 1813.]

9.

(Gedruckt auf hohen Befehl.)

Bremen, den 20sten October.

Der General Tettenborn hält fortwährend mit seinen Truppen Bremen und Verden besetzt. Eine französische Truppenabtheilung sollte von Rotenburg her anrücken, während die Besatzung von Nienburg gleichfalls sich in Marsch gesetzt hatte, um Bremen zu entsetzen. Die erstere aber stieß auf einige Cosackenpartheien und wagte nicht weiter vorzudringen, die Besatzung von Nienburg hingegen, wurde unterwegs durch die Nachricht von der Uebergabe unserer Stadt, dergestalt in Schrecken gesetzt, daß sie sogleich umkehrte, sich selbst in Nienburg nicht sicher genug dünkte, und nach Sprengung der Weserbrücke bis Minden flüchtete. Der General Tettenborn hat hierauf auch Nienburg besetzen lassen, und Befehl zur Zerstörung der dortigen Festungswerke gegeben. Aus der ganzen Gegend umher werden noch immer Gefangene eingebracht, da selbst entlegene Posten des Feindes, vor den Cosacken nicht sicher sind, sondern häufig überfallen und aufgehoben werden.

Durch folgenden Aufruf, wird unsere waffenfähige Jugend eingeladen, der hanseatischen Legion beizutreten, und an der Ehre ihrer hamburgischen und lübeckischen Bundesgenossen Theil zu nehmen.

An die Einwohner von Bremen.

Eure hanseatischen Mitbrüder in Hamburg und Lübeck, haben Euch das edle Beispiel gegeben, und sich zahlreich zu den Waffen gestellt, um in diesem heiligen Kriege für die allgemeine Freiheit, und für die Freiheit der alten Hansa, die sich unter dem Schutze der hohen Verbündeten neu erhebt, ruhmvoll mitzufechten. Ihr konntet ihnen diese Theilnahme und diese Anstrengungen beneiden, aber der Gang der Ereignisse, mußte Euch von dem unmittelbaren Antheil, eine Zeitlang noch entfernt halten. Endlich erscheint Euch der Augenblick, edle Jünglinge und Männer Bremens, wo kein drohender Zwang mehr Euren Entschluß und Eure Neigung hemmen darf! Steht auf, und greift zu den Waffen! Nur die, welche für die Sache des Vaterlandes mitkämpfen, sind würdige Söhne desselben, nur so seyd Ihr der Mitgenossenschaft an dem künftigen Glücke werth. Schon haben die Krieger der hanseatischen Legion, in vielen Gefechten sich rühmlich ausgezeichnet, und mit den alten Truppen an Tapferkeit gewetteifert. Die Scham müßte jeden von Euch antreiben, wenn es nicht die Ehre thäte. Auf also, bewaffnet Euch, sammelt Euch zu den Fahnen der Hansa, und beweiset,

daß auch Ihr ein Recht habt, an dem Ruhm und dem Glück dieses Bundes! Eilt zu Euren Mitbrüdern, die Euch mit Sehnsucht entgegen sehn, und Euch mit offenen Armen erwarten! Diejenigen, welche dem Rufe, der an Euch ergeht, folgen wollen, haben sich bei dem russisch-kaiserlichen Kommandanten zu melden, um daselbst den Ort ihrer vorläufigen Bestimmung zu erfahren.

Bremen, den 17. Oktob. 1813.

Der russisch-kaiserliche Generalmajor
Freiherr von Tettenborn.

Nachrichten von den verbündeten Armeen.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hat sein Hauptquartier in Altenburg, und seine Armee steht zwischen dieser Stadt und Chemnitz. Gegen den Marschall Augereau, der aus Frankreich dem Kaiser Napoleon Verstärkungsstruppen zuführen sollte, hat er den General Fürst Moys Lichtenstein mit überlegener Macht abgeschickt, und wir sehn täglich der Nachricht von einem Siege dieses ausgezeichneten Generals entgegen. Ein anderes österreichisches Truppenkorps war gegen Leipzig vorgeedrungen, und hatte das in der Nähe dieser Stadt zu Taucha befindliche Hauptquartier des französischen Kaisers alarmirt. Der Fürst Schtscherbatoff ist mit 20,000 Mann neuer russischer Truppen in der Gegend von Wittenberg angekommen. Der Kronprinz von Schweden ist in Halle, der General Blücher mit seiner Armee zwischen dieser Stadt und Merseburg, woselbst er die Saale besetzt hält. Der König von Preussen rückt mit seinem preussischen und dem russischen Truppenkorps des Generals Bennigsen gegen Dresden vor, woselbst sich nur noch 10,000 Franzosen befinden; sein Hauptquartier war schon am 8ten in Schiffsa, und muß

nun längst schon in Dresden seyn. Wir fordern unsere Leser auf, eine Landkarte zur Hand zu nehmen, um die Stellung der Armeen in einen deutlichen Ueberblick zu fassen. Wohin sich der Feind in dieser Enge wenden mag, stößt er auf dieselben Armeen, an welchen seit zwei Monaten alle seine Versuche scheitern, und die, wie anfangs, seinem Vordringen, jezo auch seinem Rückzuge entgegentreten, der um so verderblicher für ihn ausfallen wird, je später er sich zu dem unvermeidlichen entschließt. Seine Verbindungen gegen den Rhein sind unaufhörlich unterbrochen, zahlreiche größere und kleinere Corps der Verbündeten durchstreifen das ganze Land in seinem Rücken, fangen seine Zufuhren auf, zerstören seine Hülfsmittel und verjagen die Beamten seiner verhassten Regierung. Schon mußten Gassel und Bremen den russischen Truppen die Thore öffnen, und während Napoleon sich an der Mulde mit vergeblicher Hartnäckigkeit abmüht, gehn an der Fulda und an der Weser seine besten Städte verloren. Die Oesterreicher und Baiern, durch ein glückliches Bündniß zu gleichen Zwecken aufrichtig vereint, dringen gegen den Main vor, und die ganze Kraft des südlichen Deutschlands wird erweckt und gegen den gemeinschaftlichen Feind gewandt werden.

Militairische Untersuchung.

Die Lage, in welcher der Marschall Davoust sich gegenwärtig befindet, ist eine politisch-militairische, indem er nicht allein dem ihm gegenüber stehenden Feinde die Spitze bieten, sondern auch zugleich dem Bündnisse mit Dänemark fortbauend die gehörige Haltbarkeit sichern soll. In so schwankenden verwirrten Zeiten wie die jetzigen zwei Zwecke zugleich erfüllen zu wollen, führt oftmals dahin, daß man sich zwischen zwei Stühle setzt, und wir erwarten den Marschall Davoust mit ei-

niger Wahrscheinlichkeit auf jener anmuthigen Fahrt erdwärts. Man erwäge, Dänemark fällt entweder von Frankreich ab oder nicht; fällt es nicht ab, so wird in kurzer der Feldzug an der Gränze von Mecklenburg folgende Wendung nehmen: man wird den Feind aus seiner Stellung entweder forciren oder hinaus manövriren, wo derselbe sodann, da die Bille keine Stellung darbietet, sich hinter die Eider ziehen wird; bei diesem Rückzuge wird der Marschall Davoust 8 bis 10,000 Mann nach Hamburg werfen, und diese 8 oder 10,000 Mann werden lauter Franzosen seyn, indem der Hr. Marschall angewiesen ist, den Dänen nicht über den Weg zu trauen; mit den noch übrigen 3 bis 4000 Franzosen gehen dann der Hr. Marschall hinter die Eider. Dort werden aber alsdann mehr Dänen seyn als Franzosen; und wenn dies einmal der König von Dänemark merken wird, und warum sollte er nicht, da der Verlust von Hollstein unter die deutlichen Winke gehört, so wird der Marschall auch aufhören, dem Könige zu imponiren; in dem dänischen Kabinette werden dann andere Ideen sich erzeugen, und der Marschall Davoust wird als politischer Kitt seine Haltbarkeit verloren haben, und eine sehr verwirrte Miene an der Eider machen. Fällt Dänemark aber schon jetzt ab, so hat der Marschall die Wahl, entweder mit seinem ganzen Corps sich nach Hamburg zu werfen, oder aber eine Besatzung von 8 bis 10,000 Mann darin zu lassen, und mit 3 bis 4000 Mann dem Rhein zuzueilen. Im ersten Falle wird man Hamburg belagern und 3 Wochen nach geöffneten Laufgräben wird der Hr. Marschall eine Reise nach einem sehr kalten Lande antreten, im zweiten Falle wird eine lebhaftere Verfolgung des Hrn. Marschalls anheben; überlegene Kräfte unserer Seite, Wolken von Kosacken, die zerstörten Befestigungen der Stadt Bremen, die Liebe der Einwohner zum Hrn.

Marschall, und eine gehörige Dosis von Hunger und Kummer bei den Truppen werden den Rückzug des Hrn. Marschalls zu einem sehr mißlichen Dinge machen, wobei die Umgebungen des Marschalls und der Marschall selbst leicht kofackirt werden könnten. Die beiden Stühle, welche dem Marschall Davoust hingestellt sind, heißen militairische und politische Stühle; im Begriff sich zu setzen, zieht Deutschlands Genius die Stühle weg, und der Hr. Marschall findet sich mit dem Gesäß auf einem Kosacken-Spieß und einem Kant-schu etablirt.

Bei Rakeburg ward vor einigen Tagen irgend eines Auswechslungs-Antrags wegen von den Vorposten der Verbündeten ein Trompeter zu den Franzosen geschickt. Der Marschall Davoust begab sich selbst auf die Vorposten, und nachdem durch einen Offizier jenes Geschäft beendet worden, ließ der Marschall den Trompeter heranzufen. Der Marschall ist schon seit langer Zeit ohne Nachrichten von der großen Armee, seine Abgeschiedenheit macht, daß er sich ernsthaften, oft quälenden Gedanken überläßt, sein Herz ist zu voll, Mittheilung ist ihm Bedürfnis, und so ergoß er sich denn gegen den Trompeter. Er sprach zum Trompeter von der Ursachlosigkeit des Kriegs, von der Basis der beiderseitigen Operationenlinien, von Stützpunkten, von pivots, von dem Interesse der Cabinetter, von dem Genie des Kaisers Napoleon, von der Gestalt des Rakeburger Sees &c. Der Trompeter antwortete nichts; darauf fragte ihn der Marschall, was es neues gäbe, und als ihm der Trompeter sagte, der französische Kaiser habe verspielt und zöge sich zurück, blickte der Marschall trüben Antlitzes in den Rakeburger See und ritt kopfschüttelnd von dannen; der Trompeter zog ebenfalls seine Straße; der Marschall Davoust lebt wirklich mit seiner Armee das Leben eines Einsiedlers; und so wie man den Römer Fabius Cunctator nannte, wird einst der

Biograph des Marschalls Davoust den Marschall nennen, Davoust Robinson oder l'ermite de Ratzebourg.

Aufgefangener Brief eines französischen Employés an seinen Freund in Paris.

Um in unserer jetzigen Lage guten Humor zu behalten, dazu gehört leichtes Blut. Ich habe es gottlob, und überlasse mich nur hin und her ernsthaften Betrachtungen, die mich richtig jedesmal aus dem Gleichgewichte bringen. Was meinst du? wir sind ja hier geopfert, das ist sonnenklar. Man vergift uns, man schießt uns keine Verstärkungen, man giebt uns Anführer, die über alles in Verlegenheit gerathen; kurz und gut, man giebt uns preis, und das warum? einzig und allein um jener Dänen willen, die ich von Grund des Herzens hasse, und die uns auch eigentlich zu allen Teufeln wünschen, sie haben recht, diese Dänen, ich wollte in meinem Kerker, wir wären schon beim Teufel. Aber Geduld, wir werden schon dahin kommen, der Marschall hat sich's vorgesetzt und es wird ihm gelingen. Die Russen haben uns den Strick übergeworfen, und schnüren zusammen was sie können; die Stadt Bremen ist von ihnen beschossen und genommen, und wir hier in Hamburg? Unser Courierwechsel ist jetzt ein reines Lotteriespiel, und von Verstärkungen ist für's erste nicht mehr die Rede. Diese verwünschten Cosacken, — in meiner Einbildungskraft caricolliren jene Unmenschen zu ganzen Schwadronen, — hast du je einen gesehen? man träumt sie nicht toller. Sie sind wie ein Netz um uns her ausgespannt, wer nur die Nase an die Lust steckt, hängt im Netze, und nun circuliren noch dumme, erz dumme Gerüchte über diese Cosacken, und die Leute steigern sich gegenseitig ihre

Furcht bis zu permanentem Schauern; man sagt, daß auf uns, den verschiedenen Graden nach, Preise gesetzt sind, für Offiziere anders wie für Soldaten, und anders für uns Employés, doch das ist läppisch, und ich sage dir, ich glaube es nicht; auf unsern Marschall Davoust soll gar ein Preis von 1000 Louisd'or gesetzt seyn, und die Leute erzählen sich, es sey ein eigenes Bureau, wo, um die Summe zu jenem Preise zu bringen, milde Beiträge angenommen werden; doch das glaube ich nun mal gar nicht, schlechte Menschen erfinden viel, was hat doch der Marschall den Leuten gethan, daß sie ihn nicht lieben! Milde Beiträge! begreiffst du das?

Druckfehler.

In dem hamburgischen Correspondenten heist es, der französische General Lefebvre Desnouettes sey in der Verfolgung des russischen Generals Thielemann begriffen. Durch ein begreifliches Versehen des Setzers, sind aber die Namen der beiden Generale, einer an des andern Stelle gekommen, so daß der Verfolger mit dem Verfolgten verwechselt worden. Da jedoch die Irrungen eines Setzers in der Wirklichkeit keine Aenderung machen, so wird wohl der General Thielemann darum nicht weniger hinter dem französischen General verfolgend herziehen, der vergebens als Parteigänger aufzutreten versucht hat. Ein französischer Parteigänger! wer fühlt nicht das Lächerliche dieses Ausdrucks, der in der Militärsprache so unbekannt ist, daß man nicht weiß, ob es aus dem Altgallischen bloß aufgefrischt, oder im Neufranzösischen neu gebildet und gewagt worden! Wir haben auch in unserer Gegend von einem solchen Wesen gehört, das von Cassel aus mit 600 Pferden gegen die Elbe streifen sollte, und damit anfang, seine Couriere uns unmittelbar in unser Hauptquartier zu schicken, um uns die Mühe des Auffangens zu ersparen. Seitdem aber hat weiter nichts davon verlauten wollen, so sehr wir uns auch auf die näher Bekanntschaft mit dieser seltsamen Erscheinung gefreut hatten.

Zeitung aus dem Feldlager.

Sonntag, den 24. October 1813.

10.

(Gedruckt auf hohen Befehl.)

Nachrichten von den verbündeten Armeen.

Der Kaiser Napoleon, welcher vor einem Jahre mit großsprecherischem Uebermuthe den Untergang Rußlands verkündigte, geht unaufhaltsam mit starken Schritten seinem Verhängniß entgegen. Von Dresden, dem Mittelpunkte seines hartnäckigsten Widerstandes nach unerhörten Anstrengungen, und mit ungeheuern Verluste endlich weggetrieben, erfährt er sogleich wieder eine neue Niederlage, das Vorspiel noch größerer, welche durch die kühnern Märsche der verbündeten Armeen schon vorbereitet sind. Der General Blücher, rückte nach dem ruhmvollen bei Elster über den General Bertrand erfochtenen Siege, auf dem linken Elbuvor, griff am 16. October bei Großkugel, zwischen Halle und Leipzig, die Französische Armee an, und brachte ihr nach einer mörderischen Schlacht, in welcher 4 Französische Armee-Corps, den Preis des Tages streitig machten, eine vollständige Niederlage bei. Der Verlust des Feindes betrug 6000 Tödt, 5000 Gefangene, worunter 2 Generale, und schon während der Schlacht 18 Kanonen waren. Auf seinem Rückzuge, den er unter Begünstigung der Dunkelheit nach heftiger Verfolgung fortsetzte, mußte er abermals 30 Kanonen zurücklassen, so, daß im Ganzen 48 Kanonen genommen sind. Der Kampf war mit äußerster Hartnäckigkeit geführt, und eine einzige Stellung fünfmal genommen und wieder genommen worden. Die Corps der Generale York und Langeron, waren am meisten im Feuer gewesen. Für den folgenden Tag sah man neuen Begebenheiten entgegen. Alle Corps sammelten sich um Leipzig, in dessen Gegend vor der Schlacht von Großkugel, die Französische Haupt-

macht unter dem Kaiser Napoleon gewesen war. Das Hauptquartier der großen verbündeten Armee war in Altenburg, das des Kronprinzen von Schweden in Halle, also unsere Hauptstärke seitwärts und im Rücken des Feindes, der nun zur Schlacht wie zum Rückzug das Gesicht gegen den Rhein wenden muß. Die Verbindung zwischen dem Kronprinzen, und dem Feldmarschall, Fürsten Schwarzenberg ist ganz ohne Unterbrechung, die des Kaisers Napoleon mit Frankreich hingegen überall gehemmt. Das Hauptquartier des Königs von Preussen war am 13ten vor Dresden, welche Stadt sich in Kurzem wird ergeben müssen.

Die Oesterreicher haben sich unaufhörlich mit dem Feinde geschlagen, und denselben nach abwechselnden hitzigen Gefechten bei Altenburg, Penig, Rochlitz u. s. w. mit großem Verlust aus dem Erzgebürge vertrieben.

Die Generale, Fürst Moriz Lichtenstein und Thielemann, welche dem Marschall Nugereau entgegen gerückt sind, waren schon am 7ten in Frauen-Priestnitz.

Der Vicekönig von Italien giebt ganz Illirien preis, und zieht sich schleunigst nach Italien zurück. Die Stadt Laybach nebst der Stadelle waren bereits von den Oesterreichischen Truppen besetzt. Der Beitritt Bayerns zu der Sache der Verbündeten, und die Befreiung Tyrols werden auf den Krieg in Italien eben so beschleunigend einwirken, als sie für Deutschland von Folgen seyn müssen. Das zweite Stück der im Preussischen Hauptquartier erscheinenden offiziellen Feldzeitung, enthält über diesen Gegenstand folgenden wichtigen Artikel:

Am 8ten October ist zu Nied., zwischen dem K. K. Feldzeugmeister Fürsten Reuß, und dem königl. Bayerischen General der Cavallerie Grafen

Anfang
Wrede, im Namen Seiner Maj. des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Baiern, ein Freundschafts- und Bündniß-Traktat unterzeichnet worden, vermöge dessen Baiern den Verhältnissen des Rheinischen Bundes entsagt, und seine ganze Kraft mit jener der verbündeten Mächte unverzüglich vereinigt. Es ist der Ritter Floret, der den gedachten mit Baiern abgeschlossenen Bündniß-Traktat überbracht hat. Baierische Truppen unter dem General Wrede, sind bereits zu dem Oesterreichischen Corps des Fürsten Reuß gestoßen.

Schreiben aus Prag, den 6. October.

Die hiesigen Einwohner wetteifern mit wohlthätiger Sorgfalt für die Verwundeten, die von allen kriegsführenden Völkern sich zahlreich hier befinden. Die Vornehmsten theilen mit den Geringsten diese edle Pflicht der Menschlichkeit. Ich habe von allen Seiten Beiträge an Geld und Sachen erhalten, um sie zu diesem Zwecke zu verwenden. Die allgemeine Liebe und Zuneigung, welche meine Landsleute hier finden, macht es unnöthig, für die Preußen noch besonders zu sorgen, sie genießen schon des Vorzugs, den ich ihnen sonst geben müßte, und ich darf also gerecht sein, und ehelich theilen; verwundete Feinde sind nicht Feinde mehr, und wie soll es unsern Landsleuten dort in der Gefangenschaft ergehen, können wir auf französische Herzen rechnen, wenn die unsern verhärtet sind? Doch zu viel that ich den Fremden nicht, und sage ihnen meist dabey, ich wüßte wohl, wie sie als Sieger gehandelt haben würden, sie sollten wissen, wie wir sind, nicht dumm, nur mitleidig, und so sollten sie auch seyn. Wie entsetzlich sahen die Armen aus, wie demüthig und hülfbedürftig! Du solltest aber auch unsere Preußen sehen; diese Bescheidenheit, und diese Wunden! das denken sie, muß nur so seyn. Annehmen wollen sie nur das Nöthigste, und wiederkommen zur Wohlthat nie. Alle Menschen wollen auch hier Preußen haben. In Berlin ist es eben so. Reiche Leute können keine Verwundeten mehr bekommen, sie sind vergriffen. Einer Dame, die anzeigte, sie habe noch Raum für sechs, ließ man zur Antwort wissen, für Geld wäre keiner mehr zu haben.

Wir haben zu diesem Schreiben, das wir unsern Lesern nicht ohne Theilnahme mittheilen,

nur noch hinzuzufügen, daß die Franzosen fortfahren, unsere Gefangenen auf das härteste zu behandeln, mit Schmähungen aller Art zu überhäufen, und, im besten Falle, der unmenschlichen Vernachlässigung preis zu geben. Es sei ferne von uns, den Grund davon in den Herzen der Franzosen im allgemeinen suchen, und an den Einzelnen Rache nehmen zu wollen für eine Schändlichkeit, die von den meisten verabscheut wird. Die Regierung ist es, die auch hier wider das unglückselige Volk so grausam und hassenswürdig erscheinen macht, wie nur sie selbst sein kann, die Regierung mit ihren elenden Schergen und Henkersknechten, wird auch diese Schuld mit allen andern Verbrechen büßen! Sie mögen es wissen, diese Davousts, Hagendorps und wie sonst ihre Namen sind, daß ihnen, und nur ihnen allein, die volle Vergeltung bestimmt ist, wenn irgend einer von ihnen in unsere Hände fällt!

Berlin, den 16. October.

Der unter dem Vorsitz des Ministers Freiherrn v. Stein, bestandene Verwaltungsrath für die von den verbündeten Waffen besetzten deutschen Länder, ist durch eine neue Uebereinkunft der hohen Verbündeten, unter dem Namen eines Central-Verwaltungs-Departements bestätigt, und in einem ausgedehnteren Wirkungskreis erhoben worden. An der Spitze desselben steht fortwährend der Freiherr von Stein, dessen Namen hinlänglich die segensreichen Hoffnungen verbürgt, denen sich unsere Deutschen Landsleute bei dieser wichtigen Einrichtung überlassen mögen. Die wohlthätigen Absichten der hohen Verbündeten, können sich den Völkern nicht schöner bewähren, als durch eine Maßregel, welche, wie diese, die unmittelbare Wohlfahrt der Provinzen, wie der einzelnen Personen, den Händen eines Mannes anvertraut, der an Kraft, Einsicht und Rechtschaffenheit, der ganzen Nation als untadeliches Vorbild da steht. Auch das Gemeinsame wird sich in dem reinen Willen dessen, der ohne Rücksicht auf sich selbst, bloß der Sache wegen, viel früher in einsamer Zurückgezogenheit, so jetzt auf dem Gipfel ruhmvoller Thätigkeit da steht, leicht emporheben und fördern. Unsere Zeit bedarf eines solchen Charakters, da nur zu lange schon die Führung der Angelegenheiten durch den

Kleinmuth und die Untauglichkeit von Civilbeamten leidet, welche statt zu fördern nur hemmen, statt aufzumuntern nur niederschlagen, und aus Verzagttheit oft da fehlen, wo sie am meisten nöthig wären.

Verden, den 21. October.

Heute Mittag wurde hier auf dem Markte der Maire von Verbergen, Namens Schönmann, öffentlich abgestraft. Dieser Unglückliche war aus elender Feigbergigkeit an der Sache seines Vaterlandes zum Verräther geworden, und hatte den Marsch der Russischen Truppen dem Französischen Commandanten in Bremen angezeigt. Glücklicherweise kamen diese aber mit seiner Nachricht fast zu gleicher Zeit an, und die schändliche Absicht des Verräthers blieb ohne Erfolg. Da derselbe ohnedies durch viele schlechte Streiche als ein Anhänger des Feindes schon bekannt und in der ganzen Gegend verhaßt war, so durfte ihm jedoch die Strafe für sein Verbrechen um so weniger entgehen. Er wurde unter lautem Hurrahrufen des versammelten Volks auf Stroh niedergelegt und durch zwei Kosacken mit dem Kantschu in abgemessenen Wechselhieben gehauen. Sein Jammergeschrei wurde von dem Volke mit freudigem Beifallrufen beantwortet, und er darauf zu fernerer Bestrafung abgeführt. Mögen sich diejenigen, welche den Feind mehr fürchten, als das Vaterland lieben, und auf die Gnade hin sündigen, die den Maafregeln der Verbündeten zur Seite zu gehn pflegt, sich an dem Schicksal dieses unwürdigen Beamten ein warnendes Beyspiel nehmen.

Fortsetzung des Feldzugs des Marschalls Davoust.

Der Marschall Davoust, der in seiner strategischen Erstarrung am Rageburger See verharret, wird mit seiner Armee in Hinsicht seiner Operationen dem Rageburger See selbst immer ähnlicher; viel Wasser und reuungs- und bewegungslos, nur an der Oberfläche hin und her ein schwaches Kräufeln, einige unbedeutende Scharmügel an den Vorposten, das ist alles. In diesen leichten Bewegungen an der Vorpostenlinie weiß der Marschall Davoust sehr geschickterweise

seine Generale zu verabreden, um noch pompohafte Rapporte von ihnen zu bekommen, die den Plänkereien ein würdigeres Zeitungsfähigeres Ansehen geben. So ist in der Zeitung vom 13ten October ein Rapport vom General Bichrey, der sich in allerley tönenden Redensarten von Versteck, Ueberfall, Todten, Verwundeten und Gefangenen ergießt, und wovon die Wahrheit ist, daß der General Bichrey an der Spitze eines Regiments Dänischer Dragoner mit einem Kosacken- und Husaren-Piket ein kleines Scharmügel gehabt hat, wovon man an jedem andern Orte als am Rageburger See gar nicht sprechen würde. Um einen neuen Artikel der Art in die Hamburger Zeitung zu liefern, schickte einige Tage später der Marschall Davoust den General Romeuf des Morgens vor Tage gegen Seedorf mit einem Detaschement Cavallerie vor. — Der General Romeuf war jedoch nicht auf seiner Huth; er gerieth in ein Versteck, seine Truppe ward auseinander gesprengt, getödtet oder gefangen, er selbst stürzte sich in den Schaalsee, um sich durch Schwimmen zu retten, schwimmend traf ihn eine Kugel und er ertrank, und mit ihm ging dem Marschall Davoust ein Zeitungsartikel unter.

Was man an Schnelligkeit verliert, gewinnt man an Sicherheit.

Die Angelegenheiten der Franzosen zwischen der Elbe und Weser fangen an, eine Spanische Wendung zu nehmen, wie aus Folgendem erhellt: Die Communicationslinie des Marschalls Davoust mit Frankreich, denn mit der großen Armee lebt er schon seit langer Zeit in taubstummen Verhältnissen, geht über Rothenburg; Rothenburg ist ein Fort, welches 6 Meilen von Haaburg liegt. Dahin sollte den 19. October ein Courier geschafft werden. Es streiften jedoch einige Kosacken in der Gegend; was geschieht? 600 Mann Infanterie, 2 Kanonen und 60 Mann Cavallerie setzten sich von Haaburg mit einbrechender Nacht in Marsch, nehmen den Courier in ihre Mitte und escortiren ihn stillschweigend nach Tostedt, von wo eine starke Cavallerie-Bedeckung ihn an Ort und Stelle liefert, und darauf nebst der Infanterie vergnügt über die glückliche Ausführung ihres Auftrages nach Haaburg zurückkehrt. Man sieht, der Marschall Davoust ist in einer Lage, wo er seinen Briefen mit dem De-

gen in der Faust Luft machen muß; die Zeit scheint nicht mehr fern, wo der Herr Marschall selbst den Finalbrief seiner Correspondenz nach Frankreich bringen wird, dann wird das Luftmachen erst Noth thun, und es steht zu wetten, daß es mit der Luft für den Herrn Marschall bis an die Weser schon mißlich aussehen werde, und daß sie ihm ganz ausgehen könne, noch ehe er den Rhein erreicht.

Französische Conscription.

In der Französischen Zeitungen liest man, wie der Kaiser Napoleon, eine neue Conscription von 280,000 Mann anbefohlen hat, und wie bereits ein Senatusconsult hierüber abgefaßt worden ist; obgleich der Wille des Kaisers Napoleon in Frankreich keine Gränzen kennt, so entstehen doch einige Zweifel, ob diese Conscription in ihrer ganzen Vollzahl zu Stande kommen könne; denn außerdem, daß in den an die Pyrenäen gränzenden Departements bereits feindliche Streifpartheien in die Conscriptionsrechnungen manchen Querstrich bringen, so sind die Departements, welche die ehemalige Vendee und Bretagne bilden, in vollem Aufstande, und außer dem Geseze (hors de la loi) erklärt. Jene fünf Departements bilden eine Volksmasse von 1,200,000 Menschen, aus welchen 240,000 die Waffen tragen können, und 80,000 wenigstens sie werden ergriffen haben. Diese aufergesetzlichen Departements stellen einmal keine Conscribirten, und denn braucht der Kaiser wenigstens 100,000 Mann, um jene 80,000 zu bezwingen, wodurch denn von dieser großen Conscription beinahe die Hälfte auf der Stelle abzuziehen ist, und der Effect der Ankündigung beträchtlich gemildert werden würde. Napoleon erwartet von jener großen Conscription ein großes Resultat, aber wie es dem Schicksal überhaupt seit Moskau's Brand gefällt, die Berechnungen des Französischen Kaisers zu verwir-

ren, so ist es nicht unmöglich, daß die Conscription sich gegen ihn selbst wende, indem nämlich die Conscribirten, vor ihrer eigenen Zahl erschreckend, sich nicht länger wollen conscribiren lassen, wodurch Napoleon gezwungen sein würde, die ganze Französische Nation außer dem Geseze (hors de la loi) zu decretiren, welches Decret den Beschluß sämtlicher Decrete Napoleons machen würde.

Bermischte Nachrichten.

Tyrol ist wieder frey! Wessen Herz schlägt nicht freudiger bei dieser Nachricht! Die Baiersche Regierung hat freiwillig auf einen Besiz Verzicht geleistet, der ihr nur aufgedrungen war, ihre Truppen und Beamten haben, einer Verabredung mit Oesterreich zufolge, Tyrol verlassen. Zwanzigtausend Tyroler sind seitdem aufgestanden, haben die vergrabenen und versteckten Büchsen hervorgesucht und sich damit bewaffnet, Dörfern ist schon von ihnen eingenommen, dreihundert Franzosen gefangen und zwei Kanonen erobert, schon haben sie den Brennerpaß und den bey Stürzen besetzt, sie beten auf ihren Felsen für die edle kleine Schaar ihrer Landsleute, die sich bey uns sammelte, und in dem Lützowschen Corps tapfer mitfocht.

Der Oesterreichische General Graf Bentheim wird in Prag eine deutsche Legion errichten, welche einen neuen Vereinigungspunkt für die zahlreichen Deutschen darbietet, die sich dem heiligen Kriege für Vaterland und Freiheit anschließen, und deshalb zu ganzen Haufen die Fahnen und Länder des Unterdrückers verlassen.

Der Minister Freiherr von Stein hat von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland den Anbreasorden erhalten.

Zeitung aus dem Feldlager.

Sonntag den 7. November 1813.

11.

Nachrichten von den verbündeten Armeen.

Die Auflösung und Zerstreuung der französischen Armee seit den entscheidenden Tagen bei Leipzig zeigt sich mit jedem Tage größer und vollständiger. Der Feind hält nirgends mehr Stand, und sucht sein Heil einzig in der weiten Flucht nach dem Rhein. Wenige Schaaren werden ihn mit dem flüchtigen Kaiser erreichen, die meisten kommen unterwegs um, werden gefangen, zerstreut, oder suchen Schutz und Dienst unter den verbündeten Waffen. Die Nordarmee unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden ist mit gesammter Macht vorgerückt, und stand nach den letzten Nachrichten bei Cassel und Göttingen. Der Kronprinz selbst war von letzterem Orte nach Hannover gereist. Das Hauptquartier der großen Armee aus Böhmen wurde in Frankfurt am Main erwartet, wo schon früher ein starkes Corps Bayern und Würtemberger eingerückt war.

Eine Abtheilung der Truppen des Generals Tettenborn hat die feste Stadt Minden besetzt, eine andere Abtheilung ist über Oldenburg hinaus in Verfolgung des Feindes begriffen, der sich in geringer Anzahl dieser Stadt wieder näherte, um die Einwohner für die Freude zu bestrafen, die sie bei Annäherung der russischen Truppen mit Entzücken bezeigt hatten.

Bremen, den 6ten November.

Gestern hat der General Tettenborn unserer Stadt das glückliche Ereigniß der Abschaffung aller französischen Behörden und der Wiedereinsetzung unserer alten freien Verfassung angekündigt. So tritt denn auch Bremen wieder als freie Hansestadt und Genossin eines Bundes auf, dem jetzt anzugehören vielleicht wichtiger und folgenreicher ist, als zu jeder frühern Zeit. Welche Aussicht zukünftigen Glücks, lebhaften Verkehrs und blühenden Wohlstandes ist uns durch diese Herstellung unserer Freiheit aufgethan! Die edlen und erhabenen Absichten der hohen Verbündeten bewähren sich herrlicher und größer bei jedem Fortschritte ihrer ruhmgekrönten Waffen. Wir fühlen die Wohlthat um so lebhafter, je näher uns noch das Bild einer Regierung steht, die im völligen Gegensatz des Glücks der Völker nur stets ihre niedrige Selbstsucht im Auge hatte. Wir fühlen die Wohlthat Alexanders und seiner Bundesgenossen mit dankbarem Herzen, und unsere spätesten Nachkommen noch werden in ihrem glücklichen Zustande die Segnungen seines großmüthigen Wirkens erkennen und empfinden. Es giebt Augenblicke in der Weltgeschichte, wo für Jahrhunderte gesät wird, wo bei allen Abwechselungen der Formen der Inhalt eines solchen Augenblicks lebendig fort dauert, und der ganzen Menschheit wohlthätiges Licht entzündet. Ganz Europa empfindet durch Alexanders heldenmüthigen Entschluß zur Befreiung

Deutschlands das Walten eines solchen verhängnisreichen Augenblicks der Geschichte.

Schon jetzt gestaltet sich in uns ein neues Leben, und die schlummernden Kräfte wachen auf. Wir wünschen Theil zu nehmen an dem allgemeinen Kampfe, um des allgemeinen Glückes desto würdiger zu seyn; nicht nur unsere Flaggen und Wimpel, auch unsere Fahnen im Felde des Krieges sollen uns als Hanseaten bezeichnen. Ein Bataillon Fußvolk und eine Schwadron Reiterei werden in unserer Mitte schnell errichtet, um unverzüglich zu der hanseatischen Legion zu stoßen, und zur Befreiung der Bundesstädte mitzuwirken, die uns früher das Beispiel edler Anstrengungen gegeben haben.

Frankreichs neueste Diplomatie.

Die französischen Zeitungen theilen die offiziellen Aktenstücke mit, welche sich auf die letzten Verhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich, und auf den erfolgten Beitritt der erstern Macht zu der Sache Rußlands und Preußens beziehen. Die ganze Reihesfolge dieser wichtigen Stücke bietet einen höchst merkwürdigen Stoff zu Betrachtungen dar, die von der Art sind, daß man sich wundern muß, wie doch die französische Regierung so sehr eilen mochte, sie zu veranlassen. Die Thatfachen konnten freilich nicht verborgen bleiben, und daß Oesterreicher ihnen gegenüber tritten, mußten die Franzosen wohl bald merken. Aber auf welche Art es dahin gekommen war, und wie der französische Kaiser mit seinen eignen Künsten gefangen worden, das brauchte man wenigstens so öffentlich nicht hinzustellen, und konnte zufrieden abwarten, bis die Gegner bekannt machten, welche Blößen man gegeben habe. Keineswegs! die Franzosen, mit Blindheit geschlagen während der Verhandlungen, bleiben auch mit Blindheit geschlagen nach deren Beendigung, und statt, wie sie irrig wähnen, der Welt ein Bild staatsmännischer Würde und politischen Rechts aufzustellen, stellen sie nur das Bild ihrer eignen Schande und Ohnmacht auf. Unter Talleyrands Führung wäre wenigstens das letztere nicht geschehen.

Wer diese Sammlung von Notizen, Berichten und Briefen sorgfältig durchgelesen hat, der muß gestehn, daß die französische Regierung von dem österreichischen Minister vollständig hintertrogen worden, und der Gewandtheit und Feinheit seines klugen Betragens zum Spiele gedient hat. Wer da weiß, bis zu welcher Höhe die Kunst des diplomatischen Betrugs bei den Franzosen gediehen war, die zu dem Vortheil ihre eigene Sprache reden zu dürfen, den weitesten Umfang äußerlicher Mittel, das im Hintergrunde stets drohende Geklirr siegreicher Waffen, und den von Talleyrands Wirken noch fortdauernden Schwung des erweckten Talents gefellten, wer betrachtet, wie fast alle abgeschlossenen Verträge seit Jahren immer zu ihrem Vortheil gestellt, ihre Unterhändler aller Orten die durchdringenden waren, und überhaupt die gesammte Leitung der Verhältnisse der Staaten sich nach ihrer Absicht bedingte, der muß allerdings über den Sieg erstaunen, welche die Täuschung diesmal auf Seiten des Rechts und zum Guten davongetragen hat. Die Unterhandlungskunst setzte sogleich, nachdem in Rußland die französischen Waffen gebrochen waren, und sie ihr Haupt ohne Scheu erheben durfte, an die Stelle des Krieges der Feete, den Krieg der Redensarten, und führte denselben mit großer Geschicklichkeit und dem besten Erfolg. Der Graf Metternich, mit allen Feinheiten der alten Staatskunst, und den dreistern Bewegungen der neuern gleich vertraut, mußte die Wirklichkeit mit den Blendwerken der Täuschung dergestalt zu verwickeln, bald die eine, bald die andere hervorzudrehen, daß Napoleon selbst glaubte, er habe einen entscheidenden Sieg nöthig, um klar zu sehn, woran er sey. Indessen hatte er, in seiner Meinung wenigstens, diesen entscheidenden Sieg bey Lützen erfochten, und die Verhältnisse mit Oesterreich blieben ihm dennoch fortdauernd ärgerlich und dunkel. Bald wußte er nun nicht mehr, welches sein eigenes Blendwerk, wozu er eingewilligt hatte, und welches ein fremdes, das ihn irre führte, sei: Bis auf den letzten Augenblick war seinen Augen die Wahrheit verborgen, und sein Stolz, wie der Drang seiner Lage, machten ihn das, was ihm mit Grund als Wahrheit erscheinen konnte, aus seinen Gedanken möglichst verwerfen. Während auf diese Weise die Schärfe seines Urtheils in den nebelvollen Gebilden schwankender Re-

densarten umfassen und geschwächt, die Schnelligkeit seiner Entscheidungen in den feinen Schlingen kaum berührender Lösungen hingehalten und überall statt auf die Sache selbst einzudringen, in weitem und engem Kreise rings um die Sache selbst herumgegangen wurde, waltete auf der andern die größte Aufrichtigkeit und Offenheit gegen die zur Freiheit verbündeten Staaten Rußland und Preußen, die so gleich im klaren sein und ohne irgend einen Zweifel in allen Schritten Oesterreichs die rechte Absicht erkennen und ihnen vertrauen mußten. Wenn diese Verhandlungen eben so vor uns lägen, wie jene, so würden wir unstreitig in dem Ganzen das Musterbild würdiger und feiner Diplomatie erkennen, und das österreichische Kabinet dort eben so in dem Glanze der Rechtsschaffenheit und Sittlichkeit, wie hier in dem Glanze der feinsten Klugheitsgaben erblicken. Von beidem hat der Graf Metternich gleiche Ehre, daß er dort die Verbindung knüpfen wollte, und sie hier so lösen konnte. Wo der Staat an Bewaffnung und Streiftätigkeit hinter dem Bedürfnis des Augenblicks noch zurück war, wußte der Minister durch die entsponnenen Unterhandlungskünste den Heeren nicht nur Zeit, sondern auch Vorwand zu ihrer Ausrüstung zu gewinnen, und den Feind so zu stellen, daß er nur über eine diplomatische Niederlage hinweg zum neuen Ausbruche des Kriegs gelangen konnte.

Furchtbar ist das Bild des innern Zerfalls, das aus diesen Aktenstücken sich dem gemißbrauchten Frankreich hell und heller darstellen muß. Das Hohle und Scheinsame einer Macht, die den Uebermuth noch im Munde trägt, und doch in keinem ihrer Schritte das angstvolle Bewußtsein verbergen kann, daß sie ihr Ende herannahen fühlt, und auf den bloß augenblicklichen Erfolg gegründet, weder in der Gesinnung der Völker noch in einer gebiegenen Verfassung die Grundfesten eines dauerhaften Staates besitzt, kommt hier unretbar an den Tag. Alle die gewaltsam angestregten Bande lassen nach, die erzwungene Freundschaft fällt ab, die unterdrückten Vundesgenossen wenden ihre Kraft nach eigenem Willen, die erklärtesten Anhänger verläugnen die Gemeinschaft, sobald einen Augenblick seine Sonne verfinstert erscheint. Er zieht Tausende in sein Verderben hinab, und mit großer Beglei-

tung wird er in die Schattenwelt hinübergehn, aber die Deutschen sind doch größtentheils gerettet, und ließen von ihm ab, da es noch Zeit war. Möchten die noch übrigen Franzosen, für die es bald nicht mehr Zeit sein wird, doch aufhören sich in fortdauerndem Wahnsinn sein schwarzes Verhängniß mitzuerlesen!

Der Kelter und sein Schwert.

Du Schwert an meiner Linken,
Wie freundlich ist dein Blinken!
Mit heißer Liebe Gluth
Erfüllst du meinen Muth!

„Mich trägt ein wackerer Reiter!
Drum blink' ich jetzt so heiter,
Bin freien Mannes Wehr,
Das freuet mich so sehr!“

Ja, gutes Schwert, das bin ich,
Und freue mich herzlich,
Als wärst du meine Braut;
Ach, wären wir getraut!

„Zur hochzeitlichen Feier
Ruft mich ein gleiches Feuer,
Doch erst Kanonengruß
Mich dir vermählen muß.“

Laß mich nicht lange warten,
Führ' mich zum Liebesgarten,
Voll Rosen, blutigroth,
Und aufgeblühtem Tod!

„Nun nicht mehr an der Linken
Darf ich verstohlen blinken,

Bald an die Rechte traut
Gott fürchterlich die Braut!"

Wacht auf, ihr trauten Streiter,
Wacht auf, ihr deutschen Reiter,
Schaut meines Liebchens Pracht
Beim Hochzeitfest der Schlacht!

"So mag mit hellem Klingen
Zum Tanz ein jeder schwingen
In Feindesmitten laut
Hurrah! die Eisenbraut!"

Theodor Körner.

Zeitung aus dem Feldlager.

Sonnabend den 27. November 1813.

12.

Bremen, den 26. November.

Wir haben aus Holland Nachrichten von der größten Wichtigkeit erhalten. Die Kosacken waren schon weit über Zwoll hinaus gestreift, und hatten überall die lauteste Freude und den lebhaftesten Eifer unter dem Volke durch ihr Erscheinen geweckt. Allein die Holländer haben es nicht bei müßigem Zusauchen bewenden lassen, am 15ten d. M. Abends um 6 Uhr, brach in Amsterdam, ganz unvermuthet, eine Bewegung unter dem Volke aus. Der Anfang schien sehr unbedeutend, indem nur eine geringe Anzahl junge Leute, beiderley Geschlechts, sich des ihnen bekannten Ausrufs: Oranje boven! bedienten. Die Sache nahm indessen, nach Verlauf einiger wenigen Stunden, eine sehr ernsthafte Wendung.

Um 10 Uhr Abends, sah man schon in allen Straßen, ein furchtbares Gewühl und Getümmel von Menschen, fast alle mit orangefarbenen Bändern geschmückt, und mit lauten Jubel Oranje boven! rufend. Alle durch die französische Douane und Polizei errichteten Wachthäuser, ungefähr 200 an der Zahl, wurden augenblicklich in Brand gesteckt, die vor der Stadt liegenden Wachtschiffe, hatten das nehmliche Schicksal. Alles dieses geschah, als wenn es vorher mit der größten Bedachtsamkeit wäre abgeredet worden, indem das bürgerliche Eigenthum sorgfältig verschont, ja sogar bewahrt wurde. Am andern Tage stürmte man auf die Häuser der französischen Beamten los, warf das Hausgeräthe aus Thüren und Fenstern auf die Straße hinaus, wo auch diese ein Opfer der Flammen wurden; es ist kaum zu glauben

wie weit die Verachtung gegen die Franzosen gieng; niemand auch nicht der Aermste unter dieser jubelnden und stürmenden Volksmenge, wollte sich das Geringste von diesen größtentheils sehr kostbaren Sachen zu eignen, sondern alles wurde dem Feuer preis gegeben.

Alle franz. Behörden, die nicht frühzeitig die Flucht ergriffen hatten, fielen als Opfer der gerechten Wuth des aufgebrachten Volks. Der Prinz von Piacenza, Gouverneur von Holland, ist mit genauer Noth heimlich aus der Stadt entkommen.

Hierauf wurden 24 der angesehensten Männer als provisorische Regierung eingesetzt, um Ordnung zu erhalten, und etwaniger Zügellosigkeit vorzubeugen, welches ihnen am Abend des 17ten schon ziemlich gelungen war.

In den andern Städten war es auf ähnliche Weise hergegangen, und zum Theil noch blutiger. In allen Provinzen haben die Einwohner orangefarbene Kokarden aufgesteckt, in allen Dörfern wurden die Glocken geläutet, und von den Kirchtürmen wehten Flaggen und Fahnen aller Art, sowohl holländische, als russische, preussische u. s. w. Ein und derselbe Geist hat die ganze Nation ergriffen. Dieser furchtbare Aufstand beschränkt sich nicht auf Holland allein, auch in Antwerpen sind blutige Auftritte gewesen, und bald werden die gesammten Niederlande in Flammen stehen. Welchen Einfluß diese Begebenheit auf die jetzige Lage Napoleons haben wird, ist nicht zu berechnen, einen empfindlicheren Stosß konnte er jetzt nicht erleiden, als

den Verlust Hollands, und zwar auf eine Weise, die alle Gemüther in ganz Frankreich durch Weisheit und Schrecken in die heftigste Bewegung setzen muß.

Fortsetzung des Feldzugs des Marschalls Davoust.

Nach der Schlacht von Leipzig gingen für den Marschall Davoust die letzten Kommunikationspunkte an der Weser und Ems verloren, es blieben ihm nur die Batterien an der Wesermündung, die indeß, nachdem Oldenburg, Jever und Ostfriesland durch einige Kosackenregimenter gereinigt worden war, ebenfalls außer allen Zusammenhang mit Frankreich kamen. Ueber die Begebenheiten bei Leipzig selbst blieb der Marschall, eben der Unsicherheit des Courierwechsels wegen, sehr lange in Ungewissheit; Nachrichten von der Schlacht und alle Details der Niederlage und Verfolgung waren zwar im Publikum, und gelangten also auch zu den Ohren des Marschalls, doch stellte er dies alles in die Klasse feindseliger Gerüchte, und blieb dem zufolge ruhig in seinem Lager bei Rastenburg stehen. Am 17ten November erhielt endlich der Marschall einen Courier, der verkleidet bis an die Weserbatterien gelangt war; dieser war Ueberbringer der Nachrichten von der Schlacht bei Leipzig, wie der Moniteur sie liefert, welche Lesart der Marschall nicht ermangelte dem Publikum allsogleich mitzutheilen; dieser Lesart zufolge hatte der französische Kaiser die verbündeten Heere am 18ten und 19ten October total geschlagen, um jedoch die erschöpften Munitionsvorräthe zu ergänzen, war für die siegreiche Armee eine Bewegung gegen Magdeburg oder Erfurt nothwendig geworden, und Napoleon hatte sich für Erfurt entschieden, um so den Einfluß, den der Abfall Bayerns auf den Gang der Operationen haben würde, besser beurtheilen zu können; durch die Ungeschicklichkeit eines Korporals war nachträglich die siegreiche Haltung der französischen Armee verloren gegangen.

Es läßt sich vermuthen, daß der Marschall Davoust neben diesem für das Publikum künstlich aufgebauten Bericht noch einen geheimen Kommentar erhalten habe, in welchem der ungeschickte Korporal wohl nicht die Hauptrolle spielt, in welchem der Marsch. nach Erfurt wohl kein

Munitions-Ergänzungsmarsch ist, in welchem endlich Erfurt selbst als eine sehr vorübergehende Station der französischen Armee erscheinen mag, indem, wie bekannt, Napoleon sich nicht eher, als in Mainz, zur Beurtheilung des Einflusses des Abfalls Bayerns, Württembergs &c. die nöthige Ruhe gönnte, denn unmittelbar nach der Ankunft des Couriers hob der Marschall das Lager bei Rastenburg auf, und zog sich gegen Hamburg. Jetzt ist der Herr Marschall in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, und diese Dinge werden darin bestehen, daß der Herr Marschall nach Hamburg und die Dänen über die Elbe werden geworfen werden; einstweilen ist man beschäftigt, das Land zwischen der Weser und Elbe vom Feinde zu reinigen; die Batterie von Karlsstadt ist bereits genommen, Kuxhaven und Rothenburg werden beschossen, und Stade in diesem Augenblicke angegriffen.

Worte an die Einwohner Hamburgs.

Hamburger, die ihr in Euren großen Leiden vertrauensvoll ausgeharrt habt, die ihr mit edlem Selbstvergessen über die Siege der Verbündeten Eure Freude, auf welche Eure Tyrannen mit Strafen lauerten, bezeugt, an dem Glück so vieler befreiten Länder mit aufrichtigem Herzen Theil genommen habt, während Ihr selbst noch in der Unterdrückung schmachtet, endlich ist die Zeit erschienen, da auch Eure Wiederbefreiung nicht mehr fern ist! Noch eine kurze Geduld, noch einiger ausharrende Muth, und, wenn es sich fügt, eine kühne Entschlossenheit, und Ihr habt es überstanden! Ganz Deutschland, ja ganz Europa hat mit inniger Theilnahme auf Eure ruhmvollen Anstrengungen, auf Eure tiefen Leiden geblickt, und ehrenvoll steht Euer Freistaat neben den mächtigen Staaten, welche sich für Europa's Freiheit verbündet haben. Was Ihr verloren habt, wie viel es auch seyn mag, wie viel noch jetzt die Wuth Eurer zerknirschten Tyrannen zerstören, ihre Raubsucht an sich reißen mag, Ihr werdet es alles durch eigne und fremde Hülfe, durch Euren thätigen Fleiß, durch das Glück, welches Euren Handel begünstigen wird, wieder gewinnen, und in wenigen Jahren kann Euer Zustand zu einer Blüthe steigen, die es niemals vorher besessen. Was Ihr gewonnen

habt an Ruhm und Selbstgefühl, das kann Euch keine Macht mehr rauben. Von dem allgemeinen Blick von Deutschland werdet Ihr das Euerige herrlicher empfangen, einen unvergänglichen Antheil zu seiner Nationallehre habt Ihr dem Vaterlande gegeben. In Eurer Stadt kamen die verwickelten Fäden mächtiger Verhältnisse zusammen, aus deren Dunkel Euer Verhängniß sich unaufhaltsam hervorspannt. Euer Loos war grausam, und noch drückt es hart auf Euch, aber bei aller Trauer, die es einflößt, hat es auch Erhebendes, ja Vereidenswerthes! Jetzt, da unsere siegreichen Waffen am Rhein blitzen, da Holland seine schmachlichen Ketten zerbricht, welche andere Aussichten eröffnen sich Euch jetzt, als damals, da Ihr mit löblichem Eifer dem noch in Eurer Nähe sich festsetzenden Feinde Trost botet! Damals war ein kleines Häuflein an Eurer Spitze, und rang mit unsäglichem Anstrengung mehr noch gegen die Verhältnisse, als gegen die Angriffe des Feindes; jetzt, sobald Ihr erlöst seyd, ist der Schauplatz des Krieges weit über Euch hinaus gerückt, Ihr ruht gesichert fern im Rücken ungeheurer, tapferer, siegreicher Heere, die Eure, die Deutschlands, die Europa's Freiheit erobert haben, und verbürgen. Auch Eure wortbrüchigen Nachbarn, ohne deren Treulosigkeit Ihr nimmer gefallen wäret, auf deren Hülfe Eure Anführer rechnen durften, und deren Feindseligkeiten früher begannen als erklärt waren, werden außer Stand gesetzt werden, Euch zu schaden. Euer Rächer, Euer Befreier naht mit seinen siegreichen Heerschaaren, der ritterliche Held, Karl Johann, der Sieger von Groß-Beeren, von Dennewitz, von Leipzig, an den eine theure Erinnerung Euch innig anschließt, dem Eure Wohlfarth immer theuer war. So waffnet Euch denn mit Muth und Kühnheit, und erwartet getrost den nahen Ausgang!

Aufgefangener Brief.

Der Maire der Stadt Hamburg, Namens Rüder, dessen ganze Nichtswürdigkeit sich darin genugsam ausspricht, daß er als Deutscher die schamlose Frechheit hat unter den gegenwärtigen Umständen Maire von Hamburg zu sein, und dem Marschall Davoust und seinen Hentersknechten in die Hände zu arbeiten, hat an den

Präsidenten in Bremen, Grafen Arberg, folgenden Brief geschrieben, der, obgleich veraltet, doch unseren Lesern nicht unwichtig sein wird.

Hamburg, den 21. Septemb. 1813.

Herr Graf!

Im Anfange des Septembers gab mir die Administration der Domainen zu Paris die Weisung, mich vor dem ersten Oktober nach Oldenburg zu begeben, ich theilte dies dem Prinzen mit, er antwortete mir nicht, und bei diesen Umständen konnte er mich für furchtsam halten, wenn ich mit Festigkeit darauf bestünde dorthin zu gehn. Sie waren immer gütig gegen mich, Herr Graf, schreiben Sie auch jetzt zwei Worte zu meinen Gunsten an den Grafen Duchatel und der Gedanke mich zu ersetzen wird fallen. Ach ich belästige Sie, aber Sie sind gütig, und werden die zwei Worte schreiben. Der Prinz wird es vielleicht inmitten der Ereignisse vergessen!

Sie kennen besser, als wir, unsere Lage nach außen. Die nach innen würde Ihnen interessant sein zu erfahren; wenn ich sehr sichere Gelegenheit hätte, wollte ich sie Ihnen schildern, es giebt Zwistigkeiten, Spaltungen...

In den Kaffeehäusern von Altona, denn Hamburg ist in Altona, schmiedet man Morgens die Gerüchte, Mittags an der Börse verbreitet man sie in Hamburg. Das hat Einfluß auf den Geist und auf die Handlungen. Jedoch äußerlich bewahrt man den Schein von Unterwürfigkeit, und die Lazaroni der Stadt und der umliegenden Gegend arbeiten an den Festungswerken, die noch in bessern Stand gesetzt werden.

Der König von Dänemark bleibt treu; ich möchte aber nicht allzusehr auf die Landesbehörden rechnen, noch auf das Militair. Man hatte Verstand genug, diese Herren ins Centrum zu nehmen.

Der tapfere Osten bleibt in Haarbürg, er hat starke Recognoscirungen gemacht. Das Land ist voller verschlagener Ausbringer, sobald es etwas Wichtiges dem Feinde mitzutheilen giebt; ganz gewiß ist man überzeugt, daß er Nutzen davon ziehen kann — aber bis jetzt glaube ich nicht, daß eine bedeutende Macht in der Gegend von Lüneburg ist.

Bremen ist sicher durch seine Befestigung, die es Ihnen verdankt. Sie bekommen auch Truppen, sagt man. Aber die Weser kann oberhalb und unterhalb der Stadt durchgegangen

werden. Schließen Sie Börse und Kaffehäuser, so wird das Innere ruhig bleiben, was sich auch immer ereignen mag. Wir haben keine heftigere Feinde, als den Handel, gestraft oder nicht gestraft für seine Anhänglichkeit an den Feind.

Unser zweites Sechstheil von der Strafzahlung geht schlecht ein, aus Mangel an baarem Gelde, und wegen der Bedenklichkeiten, die Sie sich vorstellen. Die schon beendigten Requisitionen übersteigen zwanzig Millionen. In den Registern der Mairie gab es keine einzige Einschreibung wegen der Ehrengarde.

Ich werde dem Präfecten diesen Vormittag vorschlagen, eine gezwungene Anleihe bei den Vermögendsten zu machen, die im Verdacht sind baares Geld verborgen zu haben. Wenn diese Anleihe nicht genehmigt wird, so weiß ich kein Mittel mehr die Ausgaben, die man uns auflegt, zu bestreiten.

Wie Sie es möglich gemacht haben, den Antheil des Departements für die Ehrengarde freiwillig zusammen zu bringen, begreife ich nicht, denn Ihre Familienväter haben gewiß dieselbe Unruhe des Geistes und einer andern Zukunft, als unsere hier jenseits und diesseits der Elbe von jüdischer und christlicher Abstammung.

Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich Ihnen beschwerlich falle u. s. w.

Küder.

Davoust und Hogenborg, zwei würdige Spießgesellen, fahren fort, sich in Hamburg als Wütheriche zu betragen, die sich gegen das Leben und gegen das Eigenthum der Bürger verschworen haben. Davoust hat seine räuberischen Hände nun auch nach dem, selbst von Napoleon verschont gebliebenen, Schatz der Hamburger Bank ausgestreckt, und auf diese Weise hohnlachend die Unbesonnenheit derjenigen bestraft, die sich einbilden konnten, irgend ein Heiligthum sei bei dieser Art Menschen sicher.

Er läßt seinen Raub bei Nacht aus der Bank abholen, weil er bei Tage einen Auflauf fürchtet, und verkauft alsdann die Silberbarren gegen gemünztes Gold. Es ist zum Verwundern, daß es noch Menschen giebt, die sich nicht scheuen, dies gestohlene, dem öffentlichen Vertrauen gestohlene, Gut anzukaufen; sie scheinen nicht zu ahnden, daß sie ihr Schicksal dadurch an das des Marschalls knüpfen, welches letztere, gegen das deutsche Sprichwort, seinen Handlungen entsprechen wird. Hogenborg indeß wüthet und tobt in der Stadt herum, und sucht sich Gegenstände, an denen er seinen ungeberdigen Zorn auslassen kann. Er hat in der Zeitung für das Feldlager von Weihnachtsruthen gelesen, an denen Dukaten herunter hängen sollen, das hat ihn ganz unsinnig gemacht, und er fordert nun von jedermann, daß er ihm solche schaffe. Seine fixe Idee bringt ihn sogar dahin, daß er bisweilen im Paroxysmus behauptet, der General Tettenborn habe ihm dergleichen versprochen, und dann fragt er die Umstehenden sehr eifrig, ob denn noch nicht bald Weihnachten sey? Diese seltsamen Umstände hat uns ein glaubwürdiger Mann erzählt, der Augenzeuge davon gewesen ist. Wenn man übrigens das Schicksal der unglückseligen Stadt erwägt, die schon so viele Monate der Wuth dieser beiden Menschen preisgegeben, und innerlich wie äußerlich durch sie verwüstet und ausgeplündert ist, so kann man sich des Wunsches nicht erwehren, daß die Stadt doch lieber gleich anfangs von ihren Einwohnern den Flammen übergeben worden wäre; auch jetzt, wenn die Stunde der Befreiung endlich wird gekommen sein, werden sie nur Trümmer betreten, und überall die Spuren dieser beiden Elenden erblicken, deren Andenken in Hamburg zu den spätesten Enkeln mit gleichen Verwünschungen gelangen wird wie weiland Johannis von Leyden und Knipperdollings in Münster, die wir, wenn wir an die Seelenwanderung glaubten, in Davoust und Hogenborg glauben müßten wiederzufinden.

Zeitung

aus dem Feldlager.

Sonnabend, den 11. December 1813.

13.

Friedrichstadt, den 10. December.

Heute ist hier der General Tettenborn an der Spitze der russisch-kaiserlichen Truppen eingerückt, nachdem schon gestern eine Abtheilung derselben über die Eider gegangen und in unsere Stadt gekommen war. Die dänischen Truppen, welche sich in der Gegend befanden, haben bei Annäherung der Kosacken eiligst die Flucht ergriffen. So ist den in der kurzen Zeit von sechs Tagen der Feldzug gegen die Dänen von dem einen Ende Holsteins bis zu dem andern durchgeführt, und nach Eroberung dieses Herzogthums bereits in die Gränzen von Schleswig eingedrungen! Diese außerordentlich schnellen Erfolge der ruhmvollen Waffen des Kronprinzen von Schweden ergaben sich aus den wirklichen Bewegungen, welche derselbe seinen Truppen gegeben hatte, und sind ohne vieles Blut erkaufte worden. Bis die amtlichen Berichte über diese Vorgänge erscheinen, wollen wir einstweilen unsere Leser durch einige vorläufige Nachrichten zu befriedigen suchen. Gleich bei dem Vorrücken der verbündeten Truppen zog sich der Marschall Davoust mit seinen Franzosen flüchtig nach Hamburg zurück, und ließ die rechte Flanke der bei Oldeslohe aufgestellten Dänen unbedeckt. Während der General Woronzoff über Bergedorf gegen Hamburg die Franzosen verfolgte, rückte der General Wallmoden gegen Oldeslohe und der Marschall Stedingk gegen Lübeck vor. Der

General Tettenborn war mit seinen leichten Truppen über Trittau in das Innere von Holstein eingefallen, hatte alle Verbindungen zwischen den Dänen und Franzosen aufgehoben, und beunruhigte in raschen Märschen die Flanke und den Rücken des Feindes. Dieser wartete kein ernsthaftes Gefecht ab, überließ Lübeck und Oldeslohe den Verbündeten und ging unaufhaltsam gegen die Eider zurück, von den Truppen des Marschalls Stedingk und Generals Wallmoden verfolgt. Bei Bornhöft, einem durch eine frühere Niederlage der Dänen berühmten Orte, wurden diese von den schwedischen Truppen erreicht und gänzlich geschlagen, wobei sie mehrere Kanonen verloren. Der General Tettenborn blieb dem Feinde unaufhörlich in der Flanke und im Rücken, sandte nach allen Richtungen seine Partheien aus, deren eine vor Kiel und eine andere zugleich in Ikehoe erschien, und rückte mit den übrigen Truppen trotz der über alle Beschreibung schlechten Wege in Eilmärschen gegen die Eider vor. Eine Anzahl Pulverwagen, ein Transport von 120 andern Wagen nebst deren Bedeckung, über 300 Gefangene, mehrere Offiziere, und Depeschen von außerordentlicher Wichtigkeit fielen in seine Hände. In einem Dorfe, welches von einer Abtheilung Dänen besetzt war, befand er sich mit seinen Truppen mitten unter jenen, die sich versteckt hatten, bis sie entdeckt und entwaffnet wurden. Die Einwohner waren überall über das plötzliche Erscheinen der Kosacken, die zum Theil auf ungangbar geglaubten Straßen durch:

gekommen waren, mehr erstaunt als erschrocken, aller Orten bezeugten die Einwohner die größte Freude über die glückliche Wendung der Dinge, und nahmen die verbündeten Truppen als Freunde und Brüder auf, besonders aber zeigte sich für die russischen Truppen eine Zuneigung, in welcher die ehemaligen Verhältnisse dieses Landes zu Rußland auf eine höchst erfreuliche Art sichtbar wurden, und viele Einwohner äußerten laut ihre Wünsche in dieser Rücksicht. Die Stimmung im allgemeinen ist ganz von der Art, wie sie die Maaßregeln einer Regierung erwarten ließen, die, gleich der französischen, das Glück und die Wohlfahrt des Landes ihren eigensinnigen Absichten seit Jahren zum Opfer bringt. Unter diesen Umständen konnte der angeordnete Landsturm nur ein klägliches Ende nehmen, die guten Leute lieferten von selbst die ausgetheilten Piken und Pulvervorräthe ein, ja sie gingen in ihrer Einfalt sogar so weit, uns die Rechnungen für die Piken, welche die Regierung den Gemeinden noch schuldig war, zur Bezahlung einzureichen.

Die Dänen haben alles angewandt, um einen Waffenstillstand zu erlangen, und man sagt, daß die Unterhandlungen darüber angeknüpft sind. Was soll man aber von einem Betragen denken, das, bis auf den letzten Augenblick mit Hartnäckigkeit dem Feinde von ganz Europa getreu, nun die Gnade der Verbündeten anzusprechen wagt, da der Augenblick strafender Vergeltung gekommen ist? Die treulose Verrätherie, durch welche Hamburg gefallen ist, mit allem Unglück dieser dem ganzen Deutschlande so theuren Stadt, müssen an der wetterwendischen Regierung gestraft werden, die bei dem geringsten Nachtheil der Unsern wieder zum Abfall geneigt seyn wird. Wenn die Dänen ganz und gar von dem festen Lande vertrieben und auf ihre Inseln beschränkt würden, so wäre dies nur eine Folge ihres eigenen Betragens und der Gerechtigkeit der übrigen Mächte. Die ganze Welt würde erfreut seyn, dies vollzogen zu sehn, und es bedarf nur des Befehls des Kronprinzen von Schweden dazu, der

Schleswig und Jütland offen vor sich liegen hat, und beide Länder leichter noch und schneller, als Holstein, erobern kann, sobald er es will, und nicht die Gnade statt der Gerechtigkeit walten läßt. Was die Dänische Armee betrifft, so ist diese ihrer Schwäche und Ausübung wegen ganz unfähig, einen ernsthaften Widerstand zu leisten, und wird dazu nach dem eben gemachten Feldzug in Holstein wenig Lust haben. Was bleibt aber dem Prinzen Friedrich von Hessen, der als deutscher Fürst mit Dänischen Truppen gegen seine Landsleute Vorbeern ersechten wollte, nach diesem kläglichem Verluste Holsteins übrig? Höret es Deutsche und wohlgesinnte Dänen! Ihm bleibt nach der Aeußerung, womit er einen von uns aufgefundenen Brief an den Marschall Davoust beschließt, als schätzbarsten Gewinn und Trost bei einem solchen Unglück die Freundschaft Davousts übrig, die er mit mehr als bloß conventioneller Formel innig im Herzen zu bewahren, mit treuer Sorgfalt zu nähren verspricht!

Betrachtungen.

Die verbündeten Truppen sind in Holstein eingerückt, und es kömmt endlich auch in diesem letzten Winkel des nördlichen Deutschlands die deutsche Sache entscheidend zur Sprache. Die dänische Staatskunst war inmitten der großen Weltbegebenheiten, welche Europa erschüttern, die einzige geblieben, deren Streben lediglich durch Eigennutz bestimmt wurde. Während Rußland, Preußen, Oesterreich und Schweden mit edlem Vergessen des nächsten Vortheils nur nach dem großen Ziele einer allgemeinen Befreiung und wiederkehrenden Gerechtigkeiten ringen, und der glorreiche Kaiser Alexander allen als Beispiel großmüthiger Mäßigung, Beharrlichkeit und Selbstverläugnung voranleuchtet, suchte das dänische Kabinet, unbewegt von dem allgemeinen Rufe der Begeisterung, der in andern Ländern bis in die tiefsten Klüfte der Verderbtheit drang, und auch versteinerte Formen mit neuem Leben beseelte, einzig und allein mit ausklügelnden Täufern seinen kleinlichen au-

genblicklichen Vortheil wahrzunehmen. Während alle Fürsten, deren Herrscherstab sich auch über Deutsche erstreckt, wetteifernd für die Sache der deutschen Freiheit zu den Waffen griffen, und ihre eigenen Schaaren ihr zuführten, war Dänemark, anfangs mit verstellter Freundschaft, nachher mit offener Feindschaft, uneingedenk des Antheils, der auch ihm an der deutschen Sache obliegt, unter allen diesen Staaten der einzige, der sich mit dem allgemeinen Feinde verband, und ihm die jugendliche Freiheit zweier blühenden Städte, nach denen es vergebens seine Hand ausgestreckt hatte, als blutiges Opfer zur Gewähr des verruchten Bündnisses überlieferte. Durch diese Handlung hat Dänemark, die durch vieles Frühere schon vorbereitete Abwendung jedes deutschen Herzens von seiner Regierung vollendet. Jedes deutsche Gemüth muß sich empört fühlen durch ein Verfahren, das zwiefach den Geist des Vaterlandes in ihm verletzt. Auch das Band zwischen Holstein und Dänemark ist durchaus gelöst. Die Holsteiner haben als dänische Unterthanen nie aufgehört, Deutsche zu seyn, Sprache, Herz und Gesinnung haben unaufhörlich ihre Ansprüche des großen Zusammenhanges auf sie geltend gemacht; sie diesem Verhältniß entreißen und dasselbe in ihnen beleidigen wollen, heißt nichts anders als sie desto gewaltsamer auf dasselbe zurückführen, und die Natur tritt in ihr volles Recht, gegen welches die künstliche Zusammensetzung mit einem fremden Staate nicht besteht. Mit dem erklärten und offenbaren Feinde seines Volks darf kein Rechtschaffener es halten, wie sehr auch ein anderer Staat ihn mit Verpflichtungen umstricken wolle. Holstein ist ein deutsches Land, von Deutschen bewohnt, die der eigenen Verfassungen und Rechte nach und nach entäußert, der fremden Willkühr anheim fielen, welche durch die Auflösung des deutschen Reichs das letzte Hinderniß ihrer Ausübung verlor, und in der That die Schutzlosigkeit dieser deutschen Unterthanen bald zu deren größten Schaden in den verderblichsten Maaßregeln geltend machte. Die Holsteiner sind Deutsche; sie für Dänen auszuge-

ben, wäre eben so unsinnig, als wenn man die Hannoveraner Engländer nennte, nur mit dem Unterschiede, daß die Hannoveraner von den Engländern allenfalls an Freiheit gewinnen, die Holsteiner von den Dänen um die eigene, wie um die allgemeine deutsche gebracht worden sind; aber gewiß würde jeder Hannoveraner es für die ärgste Beleidigung halten, wenn man ihm zumuthete, seine Gesinnung für deutsches Vaterland und Volk in eine brittische zu verwandeln, die immer nur bedingungsweise, sofern sie mit der deutschen übereinstimmt, die seinige werden kann. Wir werden sehn, welche Bande stärker sind, ob die der Natur, oder die künstlichen eines entarteten Staates. Jene rufen den Holsteiner mächtig auf, seinen Landesleuten beizutreten, sich unsern Waffen zu gesellen, und die dänische Regierung ist es, die ihn durch alle ihre Maaßregeln zur Entscheidung am meisten drängt. Nicht genug, daß sie ihm seinen bisher noch immer erhaltenen Zusammenhang mit seinem Volke auflöst, ihn von der Theilnahme an dessen herrlichsten und gemeinsamsten Streben abhält, ihn sogar gegen dasselbe bewaffnet, sie läßt ihn auch noch das Opfer desselben werden, und kann ihn in seinen unnatürlichen Verhältnissen nicht einmal schützen, und die verbündeten Kriegsvölker, mit denen er als siegenden Freunde am Rhein vereinigt sechten sollte, sieht er als siegende Feinde in seine preisgegebene Heimath einrücken! Wenn ihm die innerste Stimme noch verschwiege, welchem Volke er angehört, so müßte das Gefühl des großen Verhängnisses, das über ihn hereinbricht, sie laut erwecken. Sind die Holsteiner Deutsche, wie wir es behaupten, so werden sie sich freudig denen anschließen, die als Vertheidiger deutschen Sache zu ihnen kommen, so werden sie gern die unterdrückende undeutsche Regierung mit der eines der Fürsten vertauschen, die dem Gefühl ihrer deutschen Unterthanen in diesem denkwürdigen Zeitpunkt dergestalt entsprechen, daß sie nicht nur diese, sondern auch ihre andern Völker für das große Heil in den Streit führten. Sind die Holsteiner aber Dänen, was uns bis jetzt noch

nichts kann glauben machen, sind sie nicht nur unsere Brüder nicht mehr, sondern so sehr entartet, daß sie ihr Geschlecht, so wahnsinnig, daß sie den einzigen Weg ihrer Wohlfahrt verkennen: so mögen sie denn, indem sie als Opfer ihres Unwerths dem Mächtigen zur Beute fallen, in jeglichem Geschick bedenken, daß keine Gewalt des Kriegs ihnen verderblicher werden kann, als die Friedensmaßregeln ihrer Regierung bisher gewesen sind!

Wo ist Hamburg?

In einem frühern Aufsatz haben diese Blätter die Meinung geäußert, daß Hamburg als Ort zwar an der Elbe liege und unter der Wuth Davousts und Hogendorps lebe; allein als Staat fortdauernd in Freiheit und da fortbestehe, wo seine bewaffneten Bürger und Jünglinge versammelt sind, und wo sein Bestes durch Männer, wie Perthes, Geibel, Mettlerkamp, berathen wird. Darüber ist der Marschall Davoust in großen Zorn gerathen,

und hat dieser Behauptung, welche er für eine Insinuation ansah, als sey er gar nicht in Hamburg, durch seine Zeitung heftig widersprochen, wobei sein ungeberdiger Eifer uns sehr belustigt hat. Das Gift kommt zum Vorschein und diese seine ohnmächtigen Erwiderungen sind gleichsam die Blasen, die da anzeigen, daß unsere spanischen Fliegenpflaster gut gezogen haben. Was wird aber der Marschall erst sagen, wenn er nun liest, wie auch sogar der Maire der Stadt Hamburg, Herr Rüder, der doch wissen muß, wo seine Stadt ist, versichert, (s. den aufgefangenen Brief in No. 12.) Hamburg sey, zwar nicht da, wo wir es angeben, aber doch auch nicht da, wo der Marschall Davoust es will, sondern in Altona? Damit aus so verschiedenen Meinungen nicht am Ende eine geographische Verwirrung entstehe, deren Nachtheile nicht abzusehn sind, so wird man in kurzem bewerkstelligen, daß diese drei verschiedenen Hamburg wieder in eines zusammenfallen.

Ankündigung

des

deutschen Beobachters.

Unter diesem Titel und mit dem vereinigten Wappen der drei Hansestädte, erschien während der Monate April und Mai in Hamburg eine politische Zeitung, die in Hinsicht der Richtigkeit und Schnelligkeit der Mittheilung politischer Gegenstände, mit dem so bekannten und geachteten Hamburger Correspondenten wetteiferte, und nicht unrühmlich. Der Beobachter hatte sich bereits ein so bedeutendes Publikum erworben, daß eine Auflage von 5000 Exemplaren erforderlich war. Außer den rein politischen Nachrichten theilte er mehrere gehaltvolle, für die damaligen Zeitumstände passende, Aufsätze ausgezeichneten Schriftsteller mit. Die Fortsetzung dieser Zeitung, nach gleichem Plane und mit gleichem Eifer, wird mit dem Anfang des Jahres 1814 in Bremen beginnen. Jede Woche werden 4 Blätter in Folio erscheinen. Die Vorausbezahlung für 3 Monate ist 1 Rthlr. 36 Grote, oder 1 Rthlr. 12 gGr. für 6 Monate 2 Rthlr. 54 Grote, oder 2 Rthlr. 18 gGr. in Louisd'or à 5 Rthlr., und für 12 Monate 4 Louisd'or. Alle löbl. Postämter nehmen Bestellung darauf, gegen billige Vergütung des Porto's. Für Bremen wird in der Expedition des deutschen Beobachters auf U. L. F. Kirchhof No. 11. Bestellung darauf angenommen. Eine vollständigere Ankündigung des deutschen Beobachters ist in der Expedition und durch alle Postämter zu erhalten.

(Die Zeitung aus dem Feldlager wird von jetzt an in der Expedition des deutschen Beobachters ausgegeben.)

Zeitung aus dem Feldlager.

Sonnabend, den 25. December 1813.

14.

Tönningen, d. 16. Dec.

Amestern Vormittag hat sich die wichtige Schanze bei Vollerwiek, welche den Ausfluß der Eider beherrscht, an die Truppen des Generals Tettenborn ergeben. Schon gleich nach seinem Uebergange über die Eider hatte der General diesen durch seine Befestigung und Lage bedeutenden Posten umzingeln und zur Uebergabe auffordern lassen. Da jedoch letztere zögerte, so ordnete der General vorgestern einen ernsthaften Angriff an, und ließ aus großem Geschütz, welches inzwischen angekommen war, ein so wirksames Feuer machen, daß die Besatzung zu kapituliren verlangte. Der Besatzung ist freier Abzug gestatten worden, unter der Bedingung in Jahresfrist gegen die Truppen der Verbündeten nicht zu dienen. Ein großer Vorrath von Pulver, außerordentliche Vorräthe von Kugeln aller Art, nebst andern Kriegsbedürfnissen, und 28 Stücke Geschütz sind in die Hände der russischen Truppen gefallen. Schon früher waren 7 Kanonen in Husum und 3 Kanonen in Tönningen genommen worden, und so haben also in diesem kürzesten aller Feldzüge die Dänen bloß durch den General Tettenborn 38 Stücke Geschütz verloren.

Die Truppen waren bereits auf dem Marsche, um die Stadt Schleswig, woselbst eine dänische Besatzung lag, wegzunehmen, und eine andere starke Parthei rückte gegen Flensburg vor, als die Nachricht von einem zwischen dem Kronprinzen von Schweden und dem dänischen Hofe abgeschlossenen Waffenstillstande die weiteren Bewegungen hemmte. Die Waffenruhe ist einstweilen auf 14 Tage festgesetzt, und man glaubt, daß binnen dieser Zeit die Friedensunterhandlungen zu Stande kommen werden.

Fortsetzung des Feldzugs des Marschalls Davoust.

Der Marschall Davoust zwingt seinen Historiographen, immer kleinlauter und einsilbiger zu wer-

den; denn von der letztverflossenen Periode seiner Kriegsthaten läßt sich nichts weiter sagen, als nachdem der Marschall monatelang unthätig am Rasteburger See gestanden hatte, gerieth er bei Annäherung des Kronprinzen von Schweden plötzlich in Schrecken, ließ seine treuen Bundsgenossen in Stich und marschirte in einem Zuge bis Hamburg, wo er sich einschloß und sich jetzt vorbereitet, belagert zu werden. Man weiß, wie Belagerungen, wo an Ersatz nicht zu denken ist, enden, und somit läßt sich ohngefähr schon berechnen, wann eher der Marschall Davoust den Beschluß zu seinem Feldzuge liefern wird. Der Historiograph des Marschalls kann sich nicht enthalten, zu bemerken, daß das militairische Leben des Marschalls ein höchst trübe brennendes Lämpchen geworden ist, dem es am Rasteburger See schon an Oel gebrach, und das im Hamburg ehesten verlöschen wird.

Krieg und Handelschaft.

Sehr oft sind die Anklagen und Beschwerden wiederholt worden, zu welchen die beiden Stände der Soldaten und der Kaufleute sich gegenseitig berechtigt glaubten. Der Krieger sah in dem Kaufmann die bloße Sucht nach irdischem Gewinn, und mit dem Begriffe des Vortheils verknüpfte er überdies gern die gehässige Vorstellung des Uebervortheilens; fand er durch diese Ansicht das Geschäft und Leben des Kaufmanns verächtlich und doch den daraus erfolgenden Reichtum beneidenswerth, so mußte sich natürlich bald ein eifersüchtiger Haß einstellen, der sich bei vorkommender Gelegenheit in Wort und That wirksam zeigte. Auf gleiche Weise dünkte dem Kaufmanne das Bestreben des Kriegers bloß nach einem eitlem Schatztenbilde von Ruhm zu gehn, oder bloß ein knechtisches Gehorchen zu seyn, das ihm durch die tausendfältigen Gefahren und Beschwerden zu theuer erkauft schien, so wie das große Selten der Persönlichkeit ihn reizten, und das gewaltsame Zurückdrängen, das er und seine ganze Thätigkeit davon erfuhr,

ihn erbittern mußte. Der Mißverstand auf beiden Seiten, so leicht seine Unstatthaftigkeit auch zu zeigen war, erhielt endlich ein begründetes Daseyn, und gewann eine wirkliche Wahrheit, als die französische Regierung ihn aufnahm und heiligte und mit erstaunenswürdiger Hartnäckigkeit durch die ihr selbst verderblichsten Maßregeln eifrig ausbildete. So sagte Davoust zu den Kaufleuten in Hamburg, sein Herr und er kannten nur zwei Stände, den Bauer und den Soldaten, alles übrige sey nichts, und den gleichen Grundsatz drückte Hieronymus Napoleon in unschuldiger Nachsprecherei zu Kassel aus. Freilich mußte der Kaufmann unter einer solchen Regierung unwillkürlich ein schlechter Unterthan werden, und ohne Gefühl für Vaterland und Staat bloß an seinen Eigennuß denken, wegen dessen er mit den Anstalten der Gewalthaber in erklärten Krieg gerieth, wo List und Gewalt ungleiche Kämpfe führten. Aber nicht bloß der Kaufmann hatte kein Gefühl für Vaterland und Staat, sondern auch jeder andere Einwohner, und der Unterschied bestand nur darin, daß jener noch äußere Vortheile, vermöge der Art seines Gewerbes, behaupten konnte, während Gutsbesitzer, Beamte und andere, durch die Art ihres Besitzes unmittelbar an das Schicksal ihres Landes geknüpft Personen fast die ganze Last desselben zu tragen schienen. Daher entstand sogar das unwürdige Vorurtheil, der Kaufmann als solcher bedürfe nicht nur keines Vaterlandes, sondern er könne gar kein Gefühl dafür haben, alles löse sich ihm in Berechnung und Zahl auf, ja er habe sogar seinen Vortheil und sein Gedeihen in der möglichsten Entäußerung von aller örtlichen Staatspflicht zu suchen. Nichts aber ist dem Handel gedeellicher und dem Kaufmanne wünschenswerther, als ein strenger, wohlbestimmter Gesetzeszustand, eine ruhige Verfassung, begründete Verhältnisse, wodurch sein Besitz wie sein Erwerb gesichert; seinem weitausehenden Berechnen erst ein bestimmtes Ziel und eine haltbare Unterlage gegeben wird. Durch seinen Vortheil selbst ist der Handelsstand wo nicht inniger, doch wenigstens eben so innig, wie irgend ein anderer Stand, mit dem Staate verknüpft; auf dessen Wohlfahrt die seinige immer zurückführt, sowohl in so fern sie dieselbe fördert, als in so fern sie von derselben gefördert wird. In allen Staaten, wo das Gute vorherrscht, hat sich in der That auch immer der Kaufmann als guter, selbst als ausgezeichnete Staatsbürger gezeigt, und die Gegenwart häufig der Zukunft zum Opfer gebracht. Der vaterländische Eifer, welchen in Petersburg, in Wien, in Berlin und in den Hansestädten während dieser gegenwärtigen Ereignisse der Handelsstand dargethan,

die außerordentlichen Opfer, welche derselbe der Sache der Freiheit und des Rechts gebracht hat, sind in zu frischem Andenken, als daß wir zu deren Lobe etwas erinnernd sagen sollten. Die kriegerische Trefflichkeit, zu welcher der Handelsgeist sowohl in den italienischen Freistaaten und der alten Hanse, als auch, unseren Tagen näher, in Holland und England, kraftvoll wenigstens mitgewirkt hat, spricht laut gegen die Anklagen derjenigen, welche ihm Tapferkeit und Muth und den Sinn für eine höhere Theilnahme absprechen. In unserer Zeit und bei uns sollte von einem solchen Vorurtheile gar nicht mehr die Rede seyn. Es gehört mit zu dem ungeheuren Heer von Verderbniß, womit die französische Herrschaft uns überschweramt hat, zu dessen Abwehr und Vernichtung ganz Europa unter Waffen steht. Die Verbündeten sind die Freunde des Handels und der Kaufleute, und führen deren Thätigkeit zur allgemeinen Wohlfahrt aus gewalthätigem Zwang in gesetzliche Freiheit, aus heimlichen Schleichwegen auf offene Bahnen zu bürgerlicher Ehre und Rechtsschaffenheit zurück. Die Klage der französischen Beamten gegen den Kaufmann wird sein Lob bei den Behörden der Verbündeten, die zwar in allen Ländern, wohin die siegreichen Waffen bringen, als wohlthätige Wiederkehr der Freiheit mit Freude empfangen werden, aber vor allem an den Meeresküsten und in den durch Seehandel ehemals blühenden Ländern doppelt als Befreier verehrt werden. Aber auch der Krieger ist ein anderer, als der, welchen diese Länder bis jetzt zu sehr gewohnt waren. Nicht als ein einzelner, abgesonderter, auf Vorrechte und Gewalt übermüthiger Stand, der zu jeder Unterdrückung und räuberischen Ueberfalloff fremder Völker, eben so wie zu nichtswürdigem Quälen und Erniedrigen seiner Mitbürger nur des Winkes seines erobersüchtigen Anführers harret, nein als bewerthes, mit sich selbst einiges, für seine Freiheit und die großmüthigsten Regungen seiner Fürsten streitendes Volk, treten unsere Kriegsheere auf, von deren Siegen Freude und Gedeihn sich über Alle ergießt, während die französischen Siege nur Trauer über vermehrte Schmach und Elend selbst in den eigenen Landsteuten erweckten.

Ist diese Ansicht noch nicht in jedem einzelnen Mann, in jeder einzelnen Handlung sichtbar, so ist sie doch unwiderleglich der Geist des Ganzen und Allgemeinen, den zu verkennen eben so ungerrecht und kurzsichtig wäre, als weil hin und wieder ein Einzelner dem Vaterlande nachtheiligen oder betrügerischen Handel treibt, darum die im allgemeinen wahrnehmbare Anhänglichkeit und Verknüpfung des Kaufmannes mit dem Staate

nicht anerkennen zu wollen. Jeder üble Wille beider Stände gegen einander ist vorzüglich durch französischen Einfluß genährt worden, und ein Zeichen der verderblichen, alles entzweyenden und erbitternden Herrschaft, dies Zeichen, dessen Grund durch die Ereignisse schon weggefallen ist, überall zu verfolgen und zu zerstören, liegt uns allen ob, die wir für Vaterland und Recht und gegen die fremde Herrschaft entbrannt sind, ist eine Pflicht jedes Wohlgefinnten, jedes Deutschen.

Der Krieg und der Handel gehn freilich ihre besondern Wege, und eines scheint häufig dem andern zu widerstreben. Jene Holländer, die zur Beschließung der eigenen Städte Pulver und Blei den Franzosen verkauften, sind in neuerer Zeit oft genug nachgeahmt, und Lieferungen für den Feind von solchen übernommen worden, die ihm allen Abbruch zu thun verpflichtet gewesen wären. Allein in staatswirthschaftlicher Rücksicht ließe sich manches zu Gunsten selbst dieser Unternehmungen sagen, die nicht immer so strafbar sind, als sie scheinen. Was aber die vielen Klagen der Kaufleute über die Härte der kriegerischen Maaßregeln, über die Sperrungen, Hindernisse und Störungen betrifft, die der Krieg dem Handel bringt, so bezeichnen diese Klagen sogleich dem Krämer, der, wie jeder andere einseitige Gewerbsmann, dem Unglücke eines Tages sogleich erliegt, während der wahre Kaufmann mit den Ereignissen des Kriegs vertraut ist, und ihr Unglück selbst in seine Berechnung vortheilhaft einfließt.

Die Russen in Holland.

Wohlauf, wohlauf! wer die Freiheit meint,
Aus betäubenden Schlummerbanden!
Des Erwachens Sonne glorreich scheint
In den muthigen Niederlanden!

An den Küsten des freien Meeres Auf
Mit brausenden Wogen hallet,
An des Landes Gränzen der Rasse Huf
Und verkündendes Wiehern schallet!

Wohlauf, wohlauf! aus wirbelndem Schnee,
Von der Ströme starrendem Eise
Begann zur schwellenden Südersee
Der Freiheit Kriegerzreise.

Ein grünendes Reis vor hundert Jahr
Aus unsern Landes Blüthen
Nahm dankbar mit der große Ezar,
Und that es mit Treuen hüten.

Ah; unserer Lande Blüthenstand
War dahin mit der Freiheit geschwunden,
Die von Volk zu Volk und von Land zu Land
Bald nirgend wurde gefunden.

Doch siehe! das grünende Reis all dort
In des nordischen Reiches Raume
Wuchs hundert Jahre fort und fort
Zum gewaltigen Niesenbaume.

Und breitet der schattigen Zweige Glück
Auf der Knechtschaft brennende Fluren,
Bringt lebensreiche Fülle zurück
Auf erstorbener Freiheit Spuren.

Alexander, Heil! das theure Pfand,
Das wir reich einst legten nieder,
Kehrt tausendfältig von Deiner Hand
Den Arm gewordenen wieder;

Und in jeglicher russischen Waffe blinkt
Ein Zweig von grünenden Schossen,
Der vertraulich uns und grüßend winkt
Als heimischer Freyheit Sprossen!

K. A. Varnhagen von Ense.

Verpflegung in Holstein.

Ohnweit Olbeslohe ward am 5ten December ein dänischer Soldat auf eine Art gefangen gemacht die seltsam genug ist. Das Dorf Elmenhorst war von dänischer Infanterie besetzt, die Kosacken griffen das Dorf an, und warfen die Infanterie hinaus, die Infanterie vertrieb später wieder die Kosacken, diese wieder jene, und so ging es einigemal hin und her, bis endlich die Kosacken das Dorf behaupteten. Einer von den dänischen Soldaten war im Dorfe ansäßig und Landwirth, als seine Kameraden sich nach Endigung des Gefechts zurückzogen, ließ er sie ziehen und blieb im Dorfe, doch nicht etwa um zu desertiren, sondern um als tüchtiger Oeconom und als Feind jeder Unregelmäßigkeit dem willkürlichen Fouragenehmen der Kosacken durch eine der Ordnung gemäße Vertheilung vorzubeugen, wo er dann nach vollendetem Geschäft wieder zu seiner Compagnie zu gehen gedachte. Nachdem der Soldat im gehörigen Bauerkostüm die Verpflegung der Kosacken mit Pünktlichkeit besorgt hatte, ging er in seine Kammer, zog den rothen Rock wieder an und nahm sein Gewehr zur Hand, um unter dem Schutze der Dunkelheit zu seiner Compagnie zurückzukehren. In dem schönen Doppelbewußtsein seine Pflicht zuerst als Soldat und treuer Unterthan des Königs, und dann als tüchtiger Hauswirth und Familienvater erfüllt zu haben, war unser Däne eben mit seiner militärischen Toilette beschäftigt, als die Kosacken ihn entdeckten und gefangen nahmen. Vor den General gebracht erzählte er den Hergang der Sache sehr treuherzig, wie er zuerst gefochten, dann Fourage ausgetheilt habe und nun wieder sechten wolle; er fand das sehr natürlich und setzte hinzu daß die meisten seiner Kameraden es bald eben so machen würden.

Hierzu läßt sich weiter nichts sagen als: wohl der Armee bei welcher die feindlichen Soldaten die Verpflegung übernehmen! höher läßt sich gewiß die Menschenfreundlichkeit unter Feinden nicht steigern, und weiter kann gewiß die Abwesenheit des Hasses nicht getrieben werden.

Diplomatische Nachrichten.

Wir erhalten von Zeit zu Zeit Nachrichten von dem Befinden der interessanten Personen, die aus dem träumerischen Commeraufenthalt in der Einsiedelei bei Ratzburg sich wieder in das Gewühl der Welt nach Hamburg begeben haben, wohin wir ihnen mit theilnehmender Aufmerksamkeit gefolgt sind. Unsere Leser nehmen gewiß gleichen Antheil an allem, was diese Personen betrifft, und wir eilen daher, ihnen das Neueste zum Besten zu geben, was uns ein dänischer Staatsbeamter, dessen Depesche an den Staatsminister Herrn von Rosenkrantz durch einen Kosacken richtig bei uns abgegeben worden, hierüber berichtet. Wir lassen den übrigen Inhalt der Depesche weg, der bloß Staatsachen betrifft, und wenden uns sogleich zu unsern Lieblingsgegenständen. Unter dem 7ten December wird aus Altona folgendes geschrieben:

„Ich muß Ew. Excellenz noch von zweien Besuchen unterhalten, die ich bei dem Marschall Davoust und dem Grafen Hogendorp abgelegt habe.

Der Marschall empfing mich etwas kalt, vermied mit offener Absicht von den Unterhandlungen der verbündeten Mächte mit unserem Hofe zu reden, befragte mich besonders nach Neuigkeiten, und unterhielt mich weitläufig von seinen großen Vertheidigungsmitteln. Er gab sich das Ansehn, nicht glauben zu wollen, daß die Gefahr herannahet, und behauptete, die feindliche Macht sey nicht stark genug um Hamburg zu belagern.

Ich besuchte darauf den Grafen Hogendorp, den ich bei sehr übler Laune traf. Er hatte eben

Kenntniß von der Zeitung aus Bremen vom 27sten Novbr. erhalten, worin heftig gegen ihn losgezogen wird. Er möchte daß ganz Frankreich aufstände, um ihn zu rächen, und eine allgemeine Niedermegehung zu halten. Nachdem ich diese Aeußerungen etwas ins Lächerliche gezogen, und ihn versichert hatte, daß man bloß durch Sanftmuth sich Gehorsam und Würde verschaffe, durch solche Art von Zorn aber den Zeitungsschreibern von Bremen nur neue Blößen gebe, besänftigten sich Se. Excellenz etwas. Er hat fast allen Einfluß verloren, Davoust hat ihm alle Wirksamkeit entzogen, und nur den Namen gelassen. Der Aufstand in Holland scheint den äußerlichen Vorwand dazu geben zu müssen. Der Herr Marschall ist jedoch auch nicht die Hauptperson, wer alles macht und anordnet ist der General Loison, der auch allein etwas von der Sache zu verstehen scheint.

Der Herr Marschall brachte bei dem Jahrestest der Krönung die Gesundheit des Kaisers mit folgenden Worten aus: „Auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers, unsers erhabenen Herrschers, der wie Cäsar von dem Glücke verrathen wurde, der wie Cäsar von seinen Freunden verrathen wurde, aber der wie Cäsar über seine Feinde triumphiren wird.“ Mehrere Personen fanden diesen Vergleich nicht sehr glücklich gewählt, indem sie sich das Ende des römischen Imperators zurückriefen. Daß nicht auf das Wohlsich des Königs unseres Herrn getrunken wurde, machte Eindruck auf viele Gemüther, die daraus auf eine Aenderung, welche der Marschall in den Gesinnungen unseres Hofes voraussetzt, schließen.

Wir fügen zu diesem Berichte hinzu, daß alle andere Briefe, die uns aus Hamburg und Altona in unglaublicher Anzahl zugekommen sind, mit dem obigen in Rücksicht der Stimmung Davousts und Hogendorps vollkommen übereinstimmen, und uns versichern, daß alle Unfälle und Mißgeschicke ihrer Landsleute sie nicht so schmerzten, als einige Scherze, die man sich auf ihre Rechnung erlaubt hat.

Fortsetzung der politischen Zeitung: Der deutsche Beobachter.

Unter diesem Titel und mit dem vereinigten Wappen der drei Hansestädte, erschien während der Monate April und Mai in Hamburg eine politische Zeitung, die in Hinsicht der Richtigkeit und Schnelligkeit der Mittheilung politischer Gegenstände, mit dem so bekannten und geachteten Hamburger Correspondenten wetteiferte, und nicht unrühmlich. Der Beobachter hatte sich bereits ein so bedeutendes Publikum erworben, daß eine Auflage von 5000 Exemplaren erforderlich war. Die Fortsetzung dieser Zeitung, nach gleichem Plane und mit gleichem Eifer, wird mit dem Anfang des Jahres 1814 in Bremen beginnen. Jede Woche werden 4 Blätter in Folio erscheinen. Die Vorausbezahlung für 3 Monate ist 1 Rthlr. 36 Grote, oder 1 Rthlr. 12 gGr. für 6 Monate 2 Rthlr. 54 Grote, oder 2 Rthlr. 18 gGr. in Louisd'or à 5 Rthlr., und für 12 Monate 1 Louisd'or. Alle löbl. Postämter nehmen Bestellung darauf an, gegen billige Vergütung des Portos.

(Die Zeitung aus dem Feldlager wird von jetzt an in der Expedition des deutschen Beobachters auf H. L. F. Kirchhof No. 11 in Bremen ausgegeben.)